BASTEI

STERNEN FAUST

Tyrannenmord auf Kridania

Band 138 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Tyrannenmord auf Kridania

von Michelle Stern

Juni 2271. Zum dritten Mal befinden sich die Solaren Welten im Krieg mit den vogelartigen Kridan. Doch der Anlass scheint diesmal mehr als unverständlich. Angeblich fühlte sich ihr religiöses Oberhaupt, der Raisa, von den Allianzverhandlungen zwischen den Solaren Welten und den J'ebeem bedroht. Ein Vorwand, wie sich inzwischen herausstellte. In Wahrheit steht der Raisa unter dem Einfluss eines Mental-Parasiten der Alendei. Doch davon ahnen die Kridan nichts. Und obwohl der Raisa als unantastbar und unfehlbar gilt, verfolgen viele Kridan seine Strategien mit Unverständnis und Fassungslosigkeit. Einer davon ist Sun-Tarin, der ehemalige Austauschoffizier der Kridan, der eine Zeit lang auf der STERNENFAUST II diente.

Schon einmal warst du ein Sünder. Schon einmal hast du gemordet.
Dich gegen den Einen Gott gerichtet, der Seine allmächtige Kralle dein Leben lang schützend über dich hielt.
Schon einmal hast du Buße getan.
Schon einmal Vergebung erfahren.
Von dem Einen Gott, dessen Gnade und Güte unendlich ist, wie die Wellen des rot glitzernden Sandes.

*

Cis-Alpha, 157.000 Teals{} von Kridania entfernt, 24. Sampan-Dor, im Jahre 19 Seran-Pakor, im Jahre 11.562 Marton-Sar*

Sun-Tarin starrte mit leicht geöffnetem Schnabel auf den Panoramabildschirm des Schlachtschiffes. Was sich da plötzlich vor seinen Augen manifestierte, war unfassbar. Ein Raumphänomen? Schiffe unbekannter Bauart? Oder waren es tatsächlich *Lebewesen*? Von der Art her, wie die Umrisse sich durch das All bewegten, konnte man das fast glauben. Doch war dies möglich? Lebende Wesen im Weltraum?

Der Aufbau der einzelnen Ankömmlinge wirkte nicht mechanisch konstruiert, sondern filigran. Lange Tentakel schlugen wellenförmig aus, als könnten sich die sonderbaren Erscheinungen so im freien Raum bewegen, als wären sie in ihrem Element.

Was sich auf dem Bildschirm abspielte, ließ Sun-Tarin schwindeln: Die weißen, nikdarenförmigen{**} Umrisse tauchten aus dem Nichts mitten in der Raumschlacht auf und sorgten ohne Kontaktaufnahmeversuch oder Kennungstransmission für ein Blutbad. Dabei griffen sie gleichermaßen Schiffe der Solaren Welten und die Raumer seiner Kridanbrüder an.

Grellgelb glühende, rot umhüllte Strahlen jagten zwischen den weißen Tentakeln der Geschöpfe hervor und trafen auf zwei Raumer der eben angekommenen Verstärkung der Planetaren Abwehr auf dem Mond Sagunta. Die Raumer glühten violett auf, hielten dem Beschuss einige Augenblicke mit ihren Schutzschirmen stand und zerstoben dann in einem Partikelregen. Von einem Moment zum anderen waren sie ausgelöscht, als hätten sie nie existiert.

Sun-Tarin wurde übel. Seine Augenlider zuckten vor Zorn und Entsetzen.

»Sind das Verbündete der Solaren Welten?«, krächzte Njan-Kartim neben ihm. Der junge Tanjaj hatte die Krallen fest ineinander gepresst. Wie Sun-Tarin saß er an einem eigenen Konsolenplatz, am

Waffenleitstand auf der Brücke der GOTTESKRALLE III, und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das unfassbare Schauspiel.

Milchig-weiße Spiralarme verfärbten sich rot, überzogen alles, was sich innerhalb des Raumsektors bewegte, mit Feuer und Glut.

Noch befand sich die GOTTESKRALLE nicht im Erfassungsbereich der Erscheinungen. Doch schon jetzt war es fraglich, ob ein Entkommen noch möglich war.

Das Schiff war beschädigt, etliche Treffer des Feindes hatten dafür gesorgt, dass sich die GOTTESKRALLE an den Rand des Schlachtfeldes zurückziehen musste, um die Schäden sichten zu können. Jetzt aber bewegte sich die Schlacht wieder auf das Schiff zu, und bald würden sie erneut in ihr Zentrum eintauchen.

Einmal mehr verfluchte Sun-Tarin sein Schicksal. Als der Raisa ihn gefragt hatte, ob er an den Raumpatrouillen der neuen Schiffe der Vulture-Nova-Klasse teilnehmen wolle, hatte er nicht Nein sagen können. Er war ein Krieger, ein Tanjaj, raumschlachterprobt, und vor allem stand er nun – nachdem der Krieg zwischen den Solaren Welten und dem Kridanischen Reich erneut entflammt war – unter dem Verdacht ein Sympathisant der Schnabellosen zu sein. Immerhin hatte er menschliche Freunde. Gerade deshalb hatte er sich der Planetaren Abwehr zur Verfügung stellen müssen – um seine Loyalität unter Beweis zu stellen.

Und dann gab es da noch den anderen Grund. Jenen Grund, der Sun-Tarin Nacht für Nacht Albträume bescherte, und wegen dem er am liebsten weit fort wäre. Weit fort vom Palast und vom kridanischen Herrscher, dem Raisa.

»Angriff!«, brüllte die raue Stimme von Herkan-Dur, dem Obersten Befehlshaber der GOTTESKRALLE III. Seine Stimme kam von einem erhöhten Standpunkt hinter ihnen. Der Kommandant stand auf einer Plattform im hinteren Teil der Brücke. Seine Klauenkrallen waren um die oberste Stange eines Geländers gekrampft. Seine Fußkrallen schlangen sich um eine Tanjem-Stange, die ihm im Falle von Turbulenzen zusätzlichen Halt gab.

Sun-Tarin riss sich zusammen und schob die düsteren Gedanken beiseite. Er war in dieser Schlacht. Was auch immer in der Vergangenheit geschehen war, es durfte seine Gegenwart nicht beeinflussen, wenn er überleben wollte. Mit sicheren Klauengriffen richtete er die Zieljustierung des ihm zugeteilten Pols aus.

»Nein, Njan-Kartim«, antwortete er dem anderen Crew-Mitglied. »Das sind ganz sicher keine Verbündeten der Solaren Welten. Sieh nur, wie sie die Schiffe der Schnabellosen unter ihr Feuer nehmen!«

»Aber auf unserer Seite sind sie auch nicht. Was sind sie? Dämonen?«

»Nicht fragen!«, befahl Sun-Tarin barsch. »Schieß die Dinger ab, Küken!« Njan-Kartim saß tatenlos an seinem Waffenleitpult und schien die Wege des Einen Gottes nicht mehr zu verstehen. Wenn er sich nicht bald rührte, würde er vor das Jeran-Dir kommen, das

kridanische Gottesgericht. Es gab für einen Tanjaj nichts Unehrenhafteres, als Versagen in einer Schlacht.

Endlich reagierte Njan-Kartim. Sun-Tarin feuerte auf die weißen Geschöpfe.

Die plötzlich aufgetauchten Angreifer warfen Flammenlanzen durch den Raum. Vernichtender als die Waffen der Kridan und Menschen fraßen sich die roten Spuren wie der giftige Odem eines galaktischen Monsters durch die Schlachtreihen.

Sie werden uns alle vernichten, dachte Sun-Tarin mit eisiger Ruhe.

Auch die GOTTESKRALLE III geriet in die tödliche Schneise eines der Angreifer. Ein plötzlicher Druck wirbelte das massige Schiff durch den Raum, gegen einen Solaren Jäger, der bei der Kollision explodierte. Sie streiften einen kridanischen Kleinkreuzer der Mertan-Klasse, ehe der Navigator das Schiff stabilisieren konnte. Der kleinere Kreuzer wurde davon geschleudert, verlor jegliche Kontrolle und pflügte in eine Reihe von Solaren Raumschiffen, die vergeblich auszuweichen versuchten.

Es war, als richte Gott sie alle.

Njan-Kartim neben ihm schaffte es nicht mehr, ruhig auf seinem Platz zu sitzen. Er wippte in seinem Sessel auf und nieder. Rötliche Schweißtropfen lagen auf seinem Gesicht.

»Sun-Tarin! Wir sind verloren! Was sollen wir tun? Unsere Taktik ist zerstört! Ohne die Verstärkung von Sagunta sind wir den Schnabellosen hoffnungslos unterlegen!«

»Vergiss die Schnabellosen. Versuch so viele Nikdaren zu erwischen, wie du kannst!«

Das war leichter gesagt als getan. Die Quallenartigen wichen mit unglaublicher Leichtigkeit aus. Sie schienen sich quer durch den Raum teleportieren zu können. Die Zielerfassung der Vulture-Nova-Schiffe kam nicht mit den Angreifern mit. Immer wieder gingen rote Partikel-Strahlen ins Leere, trafen Stellen, die längst verlassen waren. Eine materielle Anmessung des unbekannten Feindes war nicht möglich. Zwar waren die quallenartigen Phänomene visuell zu orten, aber sie ließen sich nicht als physische Ziele erfassen.

Auf dem runden Panorama-Hauptschirm der Brücke erschien das 3D-Bild des Mar-Tanjaj Resan-Tar. Der Kridan sah hager aus, tiefe Falten hatten sich in der Haut über seinen Augen und neben seinem Schnabel gebildet. Unter den Lidern hingen schwere Derin-Säcke, die ihn weit älter aussehen ließen, als er war.

Sun-Tarin erinnerte sich gut daran, wie Resan-Tar nach dem Tod des alten Mar-Tanjaj Kass-Feor von seiner Heiligkeit dem Raisa auf dem Platz des Triumphes offiziell zum neuen militärischen Führer des Kridanischen Reiches ernannt worden war. Wie glücklich hatte er damals ausgesehen. Als Mar-Tanjaj des Friedens hatte er sich bezeichnet. Als bester Freund von Satren-Nor war er an der Seite des Raisa gewandelt und hatte sogar eine eigene Zimmerflucht im Palast erhalten. Vermutlich hatte Resan-Tar sich nicht träumen lassen, dass

er schon so bald das Volk der Kridan in den Krieg führen musste.

Sun-Tarins Klauen arbeiten wie von selbst, während seine Gedanken abschweiften.

Wir haben nicht verlernt, was Krieg ist, in der langen Phase des Friedens. Aber wir haben die Ruhe zu schätzen gelernt. Nun hat der Raisa uns einen neuen Kurs aufgezwungen. Einen Kurs, den niemand erwartet hat, der den Raisa kennt. Es ist noch nicht so lange her, dass er das Reich der Menschen besucht hat. Und nun will er es zerstören, anstatt auf diplomatischem Wege Bedingungen auszuhandeln.

Das war es, was Sun-Tarin Nacht für Nacht beunruhigte: die plötzliche Wandlung des Raisa, zusammen mit dem schrecklichen Verdacht, dass er nicht mehr er selbst war. Dass er das Opfer einer Verschwörung geworden war.

Die Stimme des Mar-Tanjaj klang abgehackt.

»Ein neuer Feind ist aufgetaucht. Bisher haben wir keine Informationen über ihn. Versucht die feindliche Übermacht zu dezimieren.«

»Das werden wir«, sagte Herkan-Dur fest. »Aber mit Verlaub, Mar-Tanjaj – wir werden diese Schlacht verlieren, ebenso wie die Schnabellosen. Nach meiner Einschätzung ist dieser Sektor in spätestens sieben Mika{*} ein Raumfriedhof.«

Der Mar-Tanjaj legte den Kopf leicht schief – ein Zeichen von Unglauben. »Wir fliehen nicht, bevor der Feind flieht! Haltet die Position!«

Sun-Tarin rieb missbilligend die Schnabelhälften gegeneinander. Natürlich musste der Mar-Tanjaj so entscheiden. Aber er opferte damit die Flotte der Planetaren Abwehr. Er opferte die neuen Schiffe und unzählige Leben.

»Die Schnabellosen ziehen sich zurück!«, krächzte Deran-San von der Ortung aufgeregt.

Das Konterfei des Mar-Tanjaj auf dem Bildschirm blieb ausdruckslos. Auf dem federlosen Gesicht regte sich kein Muskel. Sein Kopf ruckte wieder in die Mitte, der Blick der großen Augen war starr.

Sun-Tarin erschien die Zeit endlos. Er betete zu den siebzehn Gründern des Heiligen Kridanischen Reiches, dass der Mar-Tanjaj ein Einsehen hatte. Endlich durchbrach seine Stimme die Stille.

»Ist der Rückzug bestätigt?«

»Rückzug bestätigt. Eines der Wandlerschiffe wurde vernichtet.«

Sun-Tarin ertappte sich dabei, dass er bei diesen Worten mit der Fußkralle zuckte. Eines der Wandlerschiffe? Etwa die S.C.S.C. STERNENFAUST III? Das Schiff, auf dessen Vorgänger er als Austauschoffizier gearbeitet hatte?

Eine weitere krächzende Stimme erklang hinter dem Mar-Tanjaj. Der Oberste Heerführer war mit mehreren Schiffen der Nova-Klasse verbunden, nicht nur mit der GOTTESKRALLE III. Die Stimme gehörte Kasir-Dan, dem Kommunikationsoffizier des Mar-Tanjaj.

»Vernichtung der HEIDENTÖTER, der GOTTESZORN und der GOTTESLICHT bestätigt! Die HAMASK-KIR, die SANDSTURM und die MERTAN-KU sind manövrierunfähig. Mar-Tanjaj, wir können unsere Position nicht halten, ohne hundertprozentig vernichtet zu werden!«

»Sammelpunkt Sagunta!« Das Wort Rückzug nahm Resan-Tar nicht in den Schnabel, trotzdem wussten sie alle, dass dies ein Rückzugsbefehl war.

Die GOTTESKRALLE wendete im All. Obwohl sie in alle Richtungen beschleunigt werden konnte, gab es so etwas wie eine ideale Beschleunigungsrichtung für den zapfenförmigen Koloss. Durch die vielen Treffer und den Ausfall einiger Ausgleichsmodule spürte Sun-Tarin die Drehung unter seinen Krallen.

Neben ihm starrte Njan-Kartim unverwandt auf seinem Schirm auf die weißen, halb durchsichtigen Geschöpfe, die so plötzlich aufgetaucht waren.

»Es sind die alten Dämonen«, krächzte er kaum hörbar. »Der Auswurf der Hölle aus dem Rachen des Verfluchten Ersten Volkes.«

»Die gefallenen Engel …«, sagte Sun-Tarin, der an die Bibel und die Geschichten der Menschen denken musste. Als ehemaliger Austauschoffizier hatte er die Quellen studiert. Besonders sein Freund, der Christophorer Meister William Beaufort, hatte ihm geholfen, das religiöse Gedankengut der Menschen zu verstehen. Insbesondere die Geschichte mit den gefallenen Engeln glich einigen Aufzeichnungen in den Heiligen Schriften der Kridan.

Njan-Kartim sah ihn fragend an, kam aber nicht dazu, sein Unverständnis laut zu äußern.

Sie lagen unter Beschuss. Noch immer rasten die Torpedos der Solaren Kreuzer auf sie zu. Dazu kamen einige todesmutige Jäger, die zwischen dem Chaos aus Freund, Feind und übernatürlichen Quallengeschöpfen verbitterte Jagd auf Kridanschiffe machten.

Njan-Kartim erinnerte sich endlich wieder an seine Ausbildung und ließ gleich zwei Torpedos in einem roten Partikel-Strahl explodieren.

Sun-Tarin richtete den von ihm kontrollierten Pohlstrahl auf einen Jäger – und erkannte zeitgleich in der Vergrößerung auf seinem Schirm, welche Signatur der Feind hatte – es war ein Jäger der S.C.S.C. STERNENFAUST III. Er zögerte für den Bruchteil eines Fußscharrens.

Neben sich hörte er Njan-Kartim heiser aufschreien. »Ja! Ich habe ihn!«

Auf dem Schirm explodierte der Jäger. Ob er wirklich von der Partikel-Strahl-Salve Njan-Kartims vernichtet worden war, oder im Feuerodem der Quallen verging, war nicht ersichtlich. Es spielte auch keine Rolle mehr.

Sun-Tarin schloss die Augen. Er fragte sich zum tausendsten Mal, ob der Raisa ihn mit Absicht hinaus ins All geschickt hatte. Ob der Raisa ihm misstraute, weil er, Sun-Tarin, den Verdacht hatte, dass das Oberhaupt ausgetauscht oder beeinflusst worden war. Nur das konnte

den plötzlichen Sinneswandel des Raisa plausibel erklären. Aber bislang hatte Sun-Tarin keinen Beweis für eine solche, von ihm vermutete Beeinflussung gefunden.

Ein Trümmerteil glitt direkt an der GOTTESKRALLE vorbei. Der Flügel eines Jägers. Auf der Tragfläche prangten die Sterne des Star Corps.

Ob er den Piloten aus dem Jäger gekannt hatte? Hatte er ihm einst die Hand geschüttelt, so wie einem gewissen John Santos, der wohl noch immer auf der STERNENFAUST III seinen Dienst tat?

»Treffer!«, krächzte Njan-Kartim und sprang auf. Dieses Mal war es kein Freudenschrei. Die Ausgleichsmodule versagten, irgendwo im Schiff krachte es. Es klang wie eine ferne Explosion.

Auf seinem persönlichen Schirm in der Konsole sah Sun-Tarin die sonderbare weiße Lebensform, die das Schiff gerammt hatte. Obwohl sie viel kleiner und leichter sein musste als die GOTTESKRALLE, hatte sie ein Loch in die Außenhaut gerissen.

Hektische Betriebsamkeit brach aus. Befehlsschreie wurden laut, Alarm gellte auf. Visuelle Warnsignale tauchten die Brücke in pulsierendes Rot.

Sun-Tarin nahm die Qualle ins Visier und schoss. Aber schon war das unbekannte Geschöpf verschwunden.

»Evakuieren!«, krächzte Njan-Kartim. »Die GOTTESKRALLE wird explodieren! Die verdammte Nikdar hat den Hyper-Fusions-Konverter überhitzt! Unseliges Höllenwesen!« Er stieß weitere Flüche aus, die in der Generation von Sun-Tarin weitgehend unbekannt waren.

»Setz dich wieder hin!«, herrschte Sun-Tarin ihn an. »Ein Kridan kämpft, bis sein Mar-Tanjaj einen anderen Befehl gibt, oder bis er tot ist!«

»Ich will hier nicht sterben!«

Der Jüngere war kein Krieger wie er. Er war ein Produkt Satren-Nors. Ein Produkt des Friedens, kaum älter als der Raisa. Vermenschlichter, als er es selbst wusste. Auch die Schnabellosen hatten Furcht vor dem Tod. Einem Tanjaj stand diese Furcht nicht zu. Sie waren geboren, um zu kämpfen.

»Wir sind Tanjaj. Wir kämpfen bis zum Tod.«

»Nein, wir fliehen!« Njan-Kartim stand breitbeinig auf der schwankenden Brücke. Er war groß und kräftig. In seiner Uniform wirkte er Furcht einflößend, doch Sun-Tarin spürte keine Angst, nur Zorn. Er wäre selbst gerne geflohen und hätte das Schiff aufgegeben. Aber noch war dieser Befehl nicht gekommen. Noch versuchten sie, das teure neue Schiff zur Mondbasis zu retten. Was war eine Armee ohne Schiffe? Und was war ein Tanjaj ohne Todesmut?

Er riss seinen Handgraser aus dem Holster am Gürtel seines Kampfanzuges.

»Reiß dich zusammen! Wir müssen versuchen, das Schiff zu retten!«

Njan-Kartim schien endlich zur Besinnung zu kommen. Sein Schnabel zuckte. Langsam setzte er sich wieder und legte die Krallen

auf die Konsole. Seine Augen sahen leer aus. Seine Krallenglieder regten sich nicht mehr.

»Ja. Das haben sie mir gesagt. Kämpfen bis zum Tod. Aber ich dachte, das wäre ebenso ein Mythos wie die Todespriester, die auf den Schiffen die Verwundeten abstechen, damit unser Volk weniger Kriegskrüppel hat.«

Sun-Tarin steckte die Waffe weg. »Wo bist du aufgewachsen, Küken?«

»Njal-Dor, an der Bera-Grenze, nahe dem Allister-System der Schnabellosen.«

»Hör mir zu, Njan-Kartim' von Njal-Dor: Du bist ein Tanjaj. Und wenn wir heute sterben, geschieht es zu Ehren des Einen Gottes. Dein Name soll nie vergessen werden.«

Njan-Kartim senkte den Schnabel. Er wirkte beschämt. Seine Krallen nahmen die ursprüngliche Arbeit wieder auf. Er feuerte weitere Partikelstrahlen ab.

Auch Sun-Tarin schoss, doch schon bald versiegte die Quelle, mit der die Schüsse durch das All gejagt wurden. Der Konverter war überhitzt. Die Partikelstrahlen blieben aus. Das Rauschen und Krachen wurde lauter und kam näher.

Plötzlich drang die Stimme des Kommandanten durch das laute Durcheinander.

»Das Schiff ist verloren! Wir geben es auf!«

Sun-Tarin glaubte, seinen Gehörgängen nicht zu trauen. Ja, der Mar-Tanjaj hatte den Rückzug befohlen, dennoch war es ungewöhnlich, dass ein kridanischer Kommandant ein solches Schiff in dieser Situation aufgab. Noch in den beiden vorherigen Kriegen gegen die Schnabellosen wäre das nicht passiert.

»Komm schon, Sun-Tarin!« Njan-Kartim sprang erneut aus seinem Sitz.

Sun-Tarin fühlte sich, als sei er in einem Traum gefangen. Wie betäubt eilte er Njan-Kartim nach, zu den Rettungsschiffen.

Auf dem Weg wurden die Klänge des Untergangs immer bedrohlicher. Das Schiff drohte, auseinandergerissen zu werden. Nur wenige Augenblicke noch, dann war der zapfenförmige Koloss endgültig vernichtet.

»Komm schon!«, krächzte Njan-Kartim vor ihm.

Sun-Tarin gab alles. In der schweren Rüstung war es anstrengend, sich zu bewegen. Er kam schnell außer Atem, obwohl er trainiert war. Aber das Schiff war riesig. Sie mussten mehrere Hundert Meter sprinten. Um sie herum herrschte tosender Lärm.

Nur noch wenige Schritte trennten sie von der Schleuse zu den rettenden Schiffen, als der Raumer zerbarst. Es geschah langsam, aber unaufhaltsam. Das obere Stockwerk krachte herab – es musste durch den Riss der Außenhülle hinunter gedrückt worden sein. Mächtige Metallplatten stürzten auf sie zu, drohten, sie zu zerquetschen.

Sun-Tarin stolperte, doch Njan-Kartim riss ihn wieder auf die

Krallen. Er zog ihn mit sich in die Schleuse. Eine Explosion ließ Sun-Tarin taub werden. Seine Gehörgänge schienen zu platzen. Grelles Licht blendete ihn, eine Metallplatte flog auf seinen Kopf zu und ihn durchzuckte ein gewaltiger Schmerz.

Etwas zerrte an seinem Arm. Er spürte den Griff von Klauen. Feuchtigkeit rann über sein Gesicht und seinen Schnabel. Dann spürte er nichts mehr. Gott wies ihm den Weg, und der Weg führte in die Finsternis.



Kridania, Matlanor, zwei Wochen später

Die Dunkelheit war gnädig. Doch schon im Aufwachen begriff Sun-Tarin, dass diese Gnade nicht lange währen würde. Er spürte, in einer Werak-Schale zu liegen. Nicht in der unbequemen Position des aufrechten Schlafes, den die Elite der Tanjaj bevorzugte, sondern in einer Schale, die weich gepolstert war und das Liegen ermöglichte.

Die Schale war gefüllt mit weichem Moos und heiligem Sand, dem das Volk der Kridan eine heilende Wirkung zuschrieb. Die groben Körner wirkten antiseptisch und das Brennen, wenn der Sand in offene Wunden drang, galt als Segnung Gottes, der durch den Sand wirkte.

War er in einem der Heilhäuser Matlanors? Was war geschehen? In seiner Erinnerung suchte er nach der Vergangenheit. Sie tauchte nur langsam vor ihm auf, wie eine Stadt; die im Schwarzen Nebel des Planeten Jeran-Don lag. Ein Nebel, der sich nur einmal innerhalb der Rotation lichtete.

Da war die Schlacht gewesen. Die Explosionen an Bord. Eine Metallplatte, die auf ihn zuraste.

Sun-Tarin öffnete die Augen – und krächzte gequält auf.

Er konnte nichts sehen. Da war kein Bild, nur Helligkeit, flammend und vernichtend wie ein tödlicher Feuerspeer, der sich durch die Augenhöhlen tief in sein Gehirn bohrte. Obwohl er die Augen rasch schloss, blieb der Schmerz und wütete weiter. Mit aller Macht presste Sun-Tarin die Schnabelhälften aufeinander, und doch spürte er schwere Tropfen, die sich unterhalb des Schnabels auf seiner Haut bildeten. Die körperliche Schmerzreaktion ließ sich trotz aller Willensanstrengung nicht unterdrücken.

»Was ist mit mir?«

»Sun-Tarin?« Die krächzende Stimme kam näher. Plötzlich lag über ihm ein Geruch, der eine schmerzlindernde Wirkung hatte – Dergan-Öl aus dem Süden Kridanias. Es wurde aus Venman-Pflanzen gewonnen und linderte Schmerz innerhalb von wenigen Augenblicken. Allerdings galt seine Anwendung als verweichlicht und nur die Eierlegerinnen durften den männlichen Kridan diesen Geruch

schenken. Während Schlachten wurde das Öl nicht angewendet; denn sein Einatmen sorgte dafür, dass ein Kridan noch drei Stunden später nichts riechen konnte. Die Kridankrieger wollten ihre Sinne im Kampf behalten.

»Lera-Taris?«, fragte Sun-Tarin zurück, obwohl er die Stimme nur zu gut kannte. Hatte eine der Heilerinnen seine Schwester zu ihm gelassen? Oder tat Lera-Taris tatsächlich ihre Pflicht und pflegte ihn selbst? Es war eine traditionelle Aufgabe der Eierlegerinnen, sich um verwundete Familienmitglieder zu kümmern; während es als unehrenhaft galt, wenn ein männlicher Kridan sein Familienmitglied in der Zeit der größten Schwäche besuchte.

»Was machst du hier? Solltest du nicht dem Raisa dienen?«

»Seine Heiligkeit hat mich von meinen Diensten im Palast des Friedens entbunden, damit ich meiner Pflicht nachkommen und dich pflegen kann, wie es sich zu Kriegszeiten gehört.«

»Du hältst dich tatsächlich an die Familientradition?«

»Ich muss mit dir reden.«

Sun-Tarin krächzte heiser. Das war zu erwarten gewesen. Natürlich hatte seine Schwester einen Hintergedanken. Die Traditionen der Kridan waren ihr derart verhasst, dass sie noch vor einiger Zeit auf den Planeten Zert-ak geflohen war und dort gelebt hatte. Auf Zert-ak gab es eine Gruppe von Eierlegerinnen, die sich den Traditionen widersetzte und abseits der kridanischen Gesellschaft existierte.

Erst kurz vor seiner Einberufung auf die GOTTESKRALLE III hatte Sun-Tarin herausgefunden, dass seine Schwester nur deshalb in den Palast gekommen war, um diese Exilgruppe von der Hauptstadt Matlanor aus zu unterstützen. Sie organisierte heimlich Lebensmitteltransporte zu einem alten Kloster im Gebirge am Fuße des Kamms des Hamask-Kir.

»Warum verschwindest du nicht einfach nach Zert-ak?«

Er wollte sie nicht hier haben. Er wollte überhaupt keinen Zeugen für seine Schwäche. Seine Augen waren blind. Beide. Er war ein Krüppel, dem die Priester den Gnadendolch verweigert hatten. Was würde auf ihn zukommen? Ein langes, ehrloses Leiden?

»Bitte, Sun-Tarin, es geht um den Raisa …«

Sun-Tarins Krallen umklammerten das weiche Hama-Tuch, das die Heilerinnen über ihn gezogen hatten. Er hatte Lera-Taris vor seiner Einberufung auch deshalb nicht zur Rechenschaft gezogen, weil er einen furchtbaren Verdacht hatte. Einen Verdacht, den er hatte teilen müssen, um nicht an ihm zu ersticken.

Damals – die wenigen Wochen erschienen ihm wie eine Ewigkeit – hatte er seine Schwester unter dem Schwur der Verschwiegenheit von seinen Zweifeln erzählt. Das bereute er inzwischen.

»Was hast du getan, Lera-Taris?«

Er hörte, wie ihre Schnabelhälften verlegen aneinander kratzten. Ihr Krächzen war kaum mehr zu hören: »Ich … ich habe mit Satren-Nor Kontakt aufgenommen und …«

Sun-Tarin schnellte aus der Werak-Schale. Heiliger Sand spritzte mit einem leisen Prasseln auf den Boden. Trotz des Dergan-Öls spürte er bei der schnellen Bewegung einen heftigen Schmerz. Er wusste – anhand ihrer Stimme – wo seine Schwester stand. Seine Handklaue wies anklagend in ihre Richtung.

»Du hast einen Schwur geleistet!«

Er hatte nicht übel Lust, seine Schwester zu würgen. Schon in ihrer Raman-Zeit, als sie noch Schlüpflinge gewesen waren, hatte es keiner so verstanden, ihn zu reizen wie Lera-Taris. Sein ausgestreckter Arm zitterte vor Anstrengung und Wut. Die plötzliche Bewegung hatte viel Kraft gekostet. Er spürte, wie seine Knie nach hinten nachgaben.

Er stolperte zurück – der Schmerz in seinem Schädel war zu einer irrsinnigen Tortur angewachsen – und landete unsanft mit den nach hinten eingeknickten Knien in der Sandschale.

»Du … äh … bist übrigens nackt …«, erklang die Stimme seiner Schwester aus einem sicheren Abstand.

Sun-Tarin griff mechanisch nach der Hama-Decke, um seine Blöße zu verbergen.

»Lera-Taris, ich will, dass du verschwindest. Du hast einen Eid gebrochen und das, was du tust, ist gefährlich und unehrenhaft. Verlass den Planeten und …«

»Es ist ein Alendei-Parasit.«

Sun-Tarin sank in der Schale zurück. Er wünschte, er hätte ihre Worte nicht gehört.

Ein Alendei-Parasit.

Die Aussage kreiste in seinen Gedanken wie ein wirbelndes Messer. Ein Parasit des Volkes, das schon einmal versucht hatte, einen Krieg zwischen den Kridan und den Menschen zu provozieren.

Nein, das durfte nicht sein.

Eine lange Zeit schwiegen sie. Sun-Tarin hörte, wie Lera-Taris zögernd näher kam. Sie nahm sich einen Stuhl – er hörte das Holz über den Steinboden knirschen – und griff nach seiner Klaue.

»Ich weiß, du bist wütend auf mich. Ich weiß, du bist verletzt und hast Furcht, du könntest zum Kriegskrüppel werden, unbrauchbar für die Gesellschaft. Aber ich weiß auch, wer du bist: mein Gelegebruder Sun-Tarin, der niemals aufgibt. Der immer für die Gerechtigkeit und Gott kämpft. Auch dann, wenn alle sagen, er handele falsch.«

Sun-Tarin war erschrocken darüber, wie viel ihm ihre verständnisvollen Worte bedeuteten. In seiner Familie hatte er lange Zeit als Sünder gegolten, weil er seinen Onkel Feran-San hatte umbringen müssen, als dieser Satren-Nor entführt hatte.{*}

»Sind wir hier abhörsicher?«

»Ich habe alles absichern lassen. Kassil-Nur ist auf unserer Seite. Er hat den Raum überprüft.«

»*Unserer* Seite?«, krächzte Sun-Tarin. »Was soll das heißen?«

Hatte Kassil-Nur, der Oberste des Geheimdienstes, sich gegen den Raisa verschworen? Und wen hatte seine Schwester noch alles

eingeweiht? Wusste sie überhaupt, was auf dem Spiel stand? Wenn der Raisa erfuhr, was sie tat, würde er sie hinrichten lassen.

»Wir müssen den Raisa aufhalten. Dieser Krieg hätte nicht begonnen werden dürfen.«

»Dieser Krieg ist ausgebrochen. Das ist eine Tatsache. Nichts kann das rückgängig machen.«

»Aber du kannst es aufhalten!«

»Und wie stellst du dir das vor? Meinst du, der Raisa hört auf mich?«

Was hatte sie vor? Den Raisa zu töten? Nein. Das konnte er nicht. Auf gar keinen Fall. Zu gut erinnerte er sich an den Schwur, den er vor vielen Jahren auf dem Platz des Friedens geleistet hatte, als er ein junger Kridan war und der Raisa ein Küken.

Er hatte dem Oberhaupt des Reiches Treue geschworen. Bedingungslosen Gehorsam.

»Bitte, Sun-Tarin, wir brauchen dich. Das Volk der Kridan braucht dich.«

»Das Volk der Kridan ist glücklich über den Krieg.«

Das stimmte nur bedingt, aber Sun-Tarin wollte ihr nicht zustimmen.

Zu genau wusste er, wohin der Weg führte, den seine Schwester eingeschlagen hatte. Es war der falsche Weg. Seine Schwester wollte eingreifen, aber in diesem Fall war das unmöglich. Der Raisa war unantastbar. Er war die Verkörperung Gottes, sein Prophet und Auserwählter. Selbst wenn der Raisa einen Parasiten in sich trug, konnten sie nichts unternehmen. Sie mussten auf Gott vertrauen.

Lera-Taris' Stimme war dünn. »Wir müssen handeln.«

»Gott wird für uns handeln, Schwester. Und nun geh und höre auf, unserer Familie Schande zu bereiten.«

»Unser Volk stirbt!«

»Wenn das Gottes Wille ist, wird es geschehen. Das ist mein letztes Wort.«

Eine Weile war es still, dann klackten Lera-Taris' Fußkrallen hart über den Boden. Es zischte, als die Tür des modernen Heilhauses in die Wand glitt.

Sun-Tarin röchelte, als er versuchte tief durchzuatmen. Der Konflikt mit seiner Schwester und die Verletzung seines Körpers hatten ihn aufgeregt und seine inneren Atemwege anschwellen lassen. Er widerstand der Versuchung, die Augen erneut zu öffnen. Es würde ihm doch nur Schmerzen einbringen.

»Es ist Gotteslästerung, einzugreifen. Es geht um den Raisa. Um meinen Herrn.«

Erschöpft sank Sun-Tarin in einen unruhigen Schlaf. Er betete im Weggleiten, seine Schwester möge von ihren Verschwörungsplänen gegen den Raisa Abstand nehmen.

*

Matlanor, Palast des Blutes, Übungshof, zwei Wochen später

Seit wenigen Stunden war Sun-Tarin zurück im Palast. Das Heilhaus hatte ihn endlich entlassen. Noch immer war er auf einem Auge blind. Es galt als unehrenhaft, Körperteile und Organe ersetzen zu lassen, und so lebte er lieber mit dieser Einschränkung als mit der Schande.

Er hätte sich schonen können, doch das lag nicht in seinem Wesen. Stoisch hatte er seinen gewohnten Alltag von vor der Einberufung zur Planetaren Abwehr – samt seiner Pflichten am Palast – wieder aufgenommen, als ob er unversehrt wäre, und es keinen Krieg gebe. Dazu gehörten auch die regelmäßigen Trainingseinheiten mit seiner Schwester Lera-Taris.

Das rot gemaserte Holz der leicht gebogenen Jara-Stäbe krachte gegeneinander. Sun-Tarin spürte, dass die Kraft in seinen Körper zurückgekehrt war. Zwar war er noch lange nicht hundertprozentig einsetzbar, aber er war in der Lage das Leben zu meistern. Ob er jemals wieder in den Kampf ziehen würde, war dagegen fraglich. Das blinde Auge ließ sich nicht heilen, und seine Sicht war empfindlich eingeschränkt. Ständig musste er im Kampf mit dem Kopf nach links und rechts zucken, um genug zu sehen.

Lera-Taris zog die Stange zurück und griff erneut an. Der vierkantige Lanzenaufsatz am Ende der Stange raste auf ihn zu. Es gelang Sun-Tarin erst im letzten Moment, seine Kampfstange vor ihre zu bringen. Die Wucht ihres Schlages trieb ihn einen Schritt zurück. Der Stoß war sauber und schnell gekommen. Er blinzelte seiner Schwester anerkennend zu.

»Du hast weitertrainiert.«

»Du bist nicht in Höchstform, sonst hättest du längst gesiegt.«

Nein, er war nicht in Höchstform. Und vielleicht würde er es nie wieder sein. Vor allem sah er einfach nicht genug. Sein genesenes Auge tränte und schmerzte, weil es überanstrengt wurde. Eigentlich waren alle Verletzungen abgeheilt, und doch brannte das gesunde Auge wie Feuer. Für ihn sah es so aus, als würde der Übungshof in rötlichem Nebel liegen. Die Umrisse von Lera-Taris verschwammen.

Lera-Taris setzte nach und griff ihn mit einer Folge von schnellen Hieben und Stößen an, denen er auswich. Erst im letzten Moment parierte er. Ihre Waffen verhakten sich an den krallenbreiten Querstangen ineinander.

Seine Schwester krächzte auf, als sie durch den blauen Sand des Übungshofes gezerrt wurde und vor seinen Fußkrallen zu liegen kam. Sun-Tarin setzte ein Stabende auf ihre Fermik-Schutzkleidung – eine uniformähnliche Tracht aus dünnen beweglichen Resarholzplatten, die Schultern, Rumpf und Oberschenkel schützten. Er konnte die

Schmerzen in seinem gesunden Auge kaum mehr ertragen und brauchte dringend eine Pause.

»Die Übungseinheit ist beendet.« Er wandte sich ab.

Lera-Taris sprang hastig auf. »Warte! Wir müssen reden. Es steht ein Gelegebesuch an.« Ihre Stimme klang verschwörerisch.

Langsam drehte Sun-Tarin sich um. Er wusste nichts von einem Familienbesuch. Schon im Heilhaus hatte seine Schwester ihn mehrfach bedrängt, mit ihr über den Alendei-Parasiten zu sprechen. So lange, bis er ihr den Schnabel verboten hatte.

Was hatte sie getan? Sie hatte doch nicht etwa ein geheimes Treffen organisiert und tarnte es nun als Gelegezusammenkunft? Ein Blick in ihr aufgeregtes Gesicht zeigte ihm, dass er mit seinen Vermutungen richtig lag.

»Ich will keinen aus unserem Gelege sehen.«

»Aber sie wollen dich sehen.«

»Richte aus, dass ich verhindert bin. Der Raisa braucht mich.« Er ließ sie stehen.

Lera-Taris eilte ihm über den Sand nach. Sie packte seine Schulter. »Es ist wichtig«, krächzte sie leise. »Hör dir einfach an, was sie zu sagen haben. Gib ihnen eine Chance.«

»Warum gibst du nicht endlich auf? Allein mit diesen Kridan zu sprechen ist Hochverrat. Es kann unsere Köpfe kosten.«

Ihre Stimme wurde noch leiser. »Seit wann ist es Hochverrat, zu denken?«

»Auch das Denken hat dem Einen Gott gefällig zu sein.«

»Möchtest du weiterhin auf einem Auge blind sein?«

Er machte sich grob von ihr los. »Was willst du damit sagen?«

»Sieh der Notwendigkeit ins Auge, Sun-Tarin. Wir werden angegriffen. Dieser Parasit ist ein Angriff auf uns. Auf das gesamte kridanische Volk. Beim letzten Versuch der Fremden, die sich selbst Alendei nennen, sind sie gescheitert.{*} Aber nun sitzt der Feind direkt im Palast. Wir müssen uns wehren.«

»Es geht um den Raisa. Ich will mich nicht einmischen.«

»Bitte, denk darüber nach. In drei Einheiten holt dich ein Gleiter an der Hamask-Kir-Säule am Platz des Blutes ab.«

Sun-Tarin machte eine zuckende Bewegung mit den Schultern, die er sich von den Menschen abgeschaut hatte.

Nein, das war Verrat an Gott. Auf dieses Treffen wollte er nicht gehen. Andererseits musste er wissen, ob es vielleicht eine Möglichkeit gab, den Raisa zu retten. Vielleicht hatten Kassil-Nur und Satren-Nor einen Plan, den Parasiten zu entfernen. Wollte er daran wirklich nicht teilhaben?

Unwillig rieb er die Schnabelhälften gegeneinander. Wenn wenigstens der Schmerz in seinem Kopf nicht so wüten würde! Dann würde ihm das Denken vielleicht einfacher fallen.

Mit weiten Schritten flüchtete er in die kühlen, dunklen Schatten des Palastes, wo das Licht weniger schmerzte.



In seiner Kammer kniete Sun-Tarin auf dem Boden. Die Meditation schenkte ihm Ruhe. Er musste sich besinnen. Was seine Schwester tat, war gefährlich. Sie ging zu weit, und er würde sie nicht schützen können.

Gott, dachte er, während seine Schnabelspitze den harten Steinboden berührte. *Gott, was wünschst Du von mir? Wieder einmal liegt mein Weg in Dunkelheit. Wo ist das Licht, das mich führt?*

Es klopfte hart an seiner Kammertür. Sun-Tarin stand auf.

»Herein.« Er fühlte ein unangenehmes Pulsieren in seiner Schnabelhaut. Schon länger hatte er auf diesen Besuch gewartet.

Die ovale Tür wurde nach innen aufgestoßen, und im Spalt erschien ein vertrautes Gesicht mit markantem Schnabel. Seran-Pakor, seine Heiligkeit der Raisa.

Der junge Kridan war in ein Prachtgewand aus rot glitzernder Hama-Seide gehüllt, das einer historischen Tanjaj-Uniform glich. Darüber trug er einen offenen schwarzen Umhang, der das Licht der Kammer zu trinken schien.

»Sun-Tarin. Mein ehrenwerter Lehrer.« Die Stimme des Raisa klang heiter, aber auch entrückt. Als sei er nicht richtig in dieser Sphäre. »Ich hörte, dir ist es gelungen, den Nikdaren zu entkommen?«

Sun-Tarin deutete eine Verbeugung an. »Ja, Euer Heiligkeit. Ich konnte dem Angriff entgehen, dank der Hilfe eines jungen Tanjaj namens Njan-Kartim.«

»Das freut mich, mein Freund. Verzeih, dass ich nicht vorher nach dir gesehen habe. Die Kriegsgeschäfte nehmen mich in Anspruch. Die Truppen müssen verlegt werden, und mein Rat wird bitter benötigt, damit Gottes Kralle schützend über uns allen liegt.«

»Natürlich.« Sun-Tarin musste daran denken, dass der Platz des Friedens nun Platz des Blutes genannt wurde, ebenso wie der Palast im Volksschnabel nun Palast des Blutes hieß. Erst vor Kurzem waren auf dem Platz des Friedens Kriegsgefangene aus der Raumschlacht hingerichtet worden. Ein öffentliches Schauspiel, das er nur zu gerne aufgrund seiner Verletzungen verpasst hatte. Waren das die »wichtigen Kriegsgeschäfte« des Raisa?

Sun-Tarin suchte in den Augen Seran-Pakors nach einem Wiedererkennen. Nach dem alten, wissbegierigen Seran-Pakor, dem Schüler, der oft vorlaut und übermütig, aber stets gerecht gewesen war. Was machte der Parasit aus ihm? Und wer hatte dafür gesorgt, dass der Raisa einen solchen Parasiten in sich trug? War es Zaruk gewesen, derselbe Alendei, der auch die Priesterin Saha-Fera beeinflusst hatte, um die Kridan zum Krieg aufzustacheln?

Der Raisa zog sich den einzigen Stuhl der Kammer heran. Langsam legte er seine Knie nach hinten auf dem schmalen Ferkabrett des

Stuhls ab. Sein Oberkörper war aufrecht, in seinem Blick lag ein neugieriger Glanz. Fast wirkte er, als habe er Fieber.

»Sun-Tarin, ich wollte auch dich noch einmal zu den sonderbaren Nikdaren-Wesen befragen, die plötzlich in der Schlacht auftauchten. Es gibt einiges an Gerüchten über sie. Manche nennen sie die Engel Gottes. Könnte es sein, dass sie auf unserer Seite stehen?«

Sun-Tarin musste sich zusammenreißen, den Raisa nicht anzustarren, wie einen Sandsturm, der plötzlich über Matlanor hereinbrach. Diese Geschöpfe hatten etliche Schiffe zerstört und zahlreiche Kridan-Leben getilgt. Sie hatten Schiffe der Vulture-Nova-Klasse samt ihren Besatzungen in Partikelregen verwandelt. Wie konnte Seran-Pakor da annehmen, es seien Geschöpfe Gottes, die für das Volk der Kridan kämpften?

»Nun … Die Wesen griffen sowohl uns als auch die Solaren Welten an. Wenn sie Gesandte des Einen Gottes sind, dann muss dem Einen der Krieg missfallen.«

Der Satz war absichtlich provokativ formuliert. Es war allgemein bekannt, wie sehr sich Seran-Pakor in seiner neuen Rolle als Kriegsherr gefiel.

»Nun denn«, der Raisa strich sich über den gekrümmten Schnabel. »In diesem Fall sind sie wohl auf keiner Seite. Ich halte sie für eine unabhängige dritte Macht, deren Eingreifen in meinen Krieg mir nicht gefällt.« Er sah Sun-Tarin prüfend an. »Gibt es Schwachstellen? Hast du vielleicht eines dieser Wesen vernichten können?«

»Nein, Euer Heiligkeit. Ich weiß nichts über Schwachstellen. Mir ist es nicht gelungen, eine der Nikdaren zu treffen. Ich hoffe, der Bericht des Mar-Tanjaj hat Euch helfen können.«

Seran-Pakor machte eine wegwerfende Geste mit der Kralle. »Resan-Tar? Ein schwacher Versager. Nach der letzten Schlacht hat er jegliche Gunst meinerseits verspielt. Ich überlege, ihn abzusetzen. Wie würde es dir gefallen, neuer Mar-Tanjaj zu werden, Sun-Tarin? Niemand kennt die Solaren Welten besser als du, mein Freund, und man muss den Feind nun einmal kennen, wenn man einen Vernichtungsfeldzug plant.«

Sun-Tarin stieß einen leisen Triller aus. »Diese Ehre gebührt mir nicht, Euer Heiligkeit. Ich bin ein einfacher Kridan aus einem nicht-erwählten Gelege. Ich denke nicht, dass ich den Ansprüchen eines Mar-Tanjaj genügen würde. Außerdem würde Eure Wahl die Kriegerkaste gegen Euch aufbringen.«

»Resan-Tar hat mir berichtet, dass du Njam-Kartim mit einer Waffe bedroht hast, als er vor dem Befehl zur Aufgabe des Schiffes fliehen wollte. Das nenne ich den Göttlichen Geist. Du, mein Freund, bist ein Gotteskrieger. Du warst es schon immer. Vielleicht ist es deine Bestimmung, mein Volk als Mar-Tanjaj zum Sieg zu führen. Du solltest also nicht für mich denken, und dir Gedanken über die Reaktion der Kriegerkaste machen. Du musst nur sagen, was du möchtest.« Der Raisa blinzelte schnell mit beiden Augen. »Aber noch

musst du das nicht entscheiden. Noch ist Resan-Tar Mar-Tanjaj. Ich werde gnädig sein und ihm eine zweite Chance geben. Ich bereite eine finale Schlacht vor und werde auch dich bald in die Pläne einweihen. Doch zuerst solltest du dich erholen. Der nächste Kampf kommt gewiss.«

»Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.« Sun-Tarin knickte in den Knien ein und senkte den Schnabel. Der Raisa verließ sein Gemach.

Sun-Tarin starrte ihm nach wie einer Erscheinung. Das war nicht mehr Seran-Pakor. Das war nicht sein Schüler, begabt im Kampf mit Stöcken und Klingen, weitherzig, weltoffen und immer freundlich zu jedem. Dieses Ding war etwas anderes. Schmerzhaft intensiv wurde ihm bewusst, dass der Parasit existent war und seine Schwester die Wahrheit gesagt hatte.

Dunkle Wut überflutete ihn, wenn er an den Verursacher des ganzen Leides dachte. An den unbekannten Fremden, der dem Raisa den Parasiten eingesetzt haben musste. Wenn es Zaruk gewesen war, würde er ihn finden und vernichten.

Er blinzelte, als er ein helles Blinken auf der Sitzfläche des Stuhls sah, auf dem der Raisa gesessen hatte. Dort lag ein Gegenstand aus Metall. Es war eine sorgsam gearbeitete Kette, filigran geschmiedet in den Schmieden der Künstlerinnen auf Far-Gen. Der Anhänger stellte eine fleischige Hamask-Blüte mit großen Blättern dar. Das Symbol der Heiligen Diaria, der Mutter des Ersten Raisa.

Hitze zuckte durch Sun-Tarins Körper. Sein Auge begann, heftig zu pochen.

Das war unmöglich.

Sun-Tarin kannte diesen Anhänger. Er wusste, um welchen Hals, unter welchem Schnabel, er gehangen hatte, bis zu seinem Raub; Es war der Anhänger von Saha-Fera.

Die Priesterin aus Far-Gen war vom Raisa begünstigt worden. Er hatte sie in seinen Tempel geholt, den Ersten Tempel des Raisa, damit sie dort als erste weibliche Kridan ihren Dienst als Priesterin der Diaria verrichten konnte. Doch noch vor Ausbruch des Krieges war die Priesterin vom Heiligen Turm gestürzt. Es hieß, dies sei ein Unfall gewesen. Offiziell wurde vermutet, Saha-Fera habe auf dem Tempelturm eine Vision Gottes gehabt, und sei in Ekstase hinabgestürzt. Tot auf dem Boden liegend war sie beraubt worden, was niemand offiziell wusste, aber Sun-Tarin waren die inoffiziellen Informationen bekannt. Der Raisa selbst hatte mit ihm darüber gesprochen. Seran-Pakor hatte Saha-Fera geliebt und Sun-Tarin unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt, dass er einen Mord an Saha-Fera befürchtete. Einen Mord von Priestern, denen Saha-Feras hohe Stellung als Eierlegerin und Priesterin des Raisa grundlegend missfiel.

Langsam ging Sun-Tarin zu dem Stuhl, auf dem der Raisa den Anhänger verloren hatte. Oder hatte er ihn absichtlich liegen lassen? Er zitterte. Es gab nur eine plausible Schlussfolgerung, wie der Raisa

an dieses Schmuckstück gelangt war.

»Du hast sie ermordet«, krächzte er flüsternd. »Du hast Saha-Fera getötet, die Kridan, die du liebtest. Das also hat der Parasit aus dir gemacht. Einen Dämon.«

Sun-Tarin umschloss den Anhänger mit der Kralle. War das ein Zeichen Seran-Pakors? Konnte und wollte er aus den Klauen des Parasiten befreit werden? Hatte er den Anhänger deshalb zurückgelassen, oder war es Zufall gewesen? Ein Wink Gottes?

Er musste mehr über den Parasiten erfahren, aber das konnte er nicht allein.

»Ich habe keine Wahl.«

Er würde sich mit den Freunden seiner Schwester treffen müssen. Nur sie würden ihm helfen können, mehr über den Parasiten zu erfahren, und das Leben des Raisa zu retten.

Aus einem Impuls heraus legte er sich die Kette um den Hals und verbarg sie unter seinem schwarzen Büßergewand.



Seran-Pakor ging unruhig in seinem Thronsaal auf und ab. Seit einigen Wochen benutzte er den Thronstuhl seines Vorgängers, einen prächtigen Kriegsstuhl aus violettem Resarholz, der mit aufwendigen Schnitzereien verziert war. Seran-Pakor blieb stehen und betrachtete das Kunstwerk. Die Schnitzereien zeigten ein Heiliges Universum, den großen Traum des Raisa-Tarishgar, des Kridanischen Großreiches in Cis-Alpha unter dem Einen Gott. Eine wundervolle Vision, die mehr und mehr zu seinem eigenen Traum wurde. Aber selbst der Anblick der kunstfertigen Schnitzereien konnte Seran-Pakors Gemüt nicht beruhigen.

Warum nur hatte Sun-Tarin so verhalten reagiert, als er ihm die Stelle des Mar-Tanjaj anbot? War das nicht die Höchste aller Ehren? Zürnte Sun-Tarin ihm etwa, weil er ihn zur Planetaren Abwehr geschickt hatte?

Nein, gewiss nicht. Vermutlich hielt er sich wirklich für unwürdig. Trotzdem hatte sein ehemaliger Lehrer Sun-Tarin nicht so zu reagieren. Er war der Raisa, und er wusste, was gut war.

Wieder musste er an Sun-Tarins Worte denken, über jene nikdarenförmigen Wesen.

Es gab Fraktionen unter Kriegern und Priestern, die dasselbe sagten wie Sun-Tarin: dass diese Wesen das Ende des Krieges wünschten. Ob sie nun göttlich waren oder Dämonen: Sie standen zwischen ihm und seinen Zielen. Oder besser: zwischen den Zielen der fremden Stimme in ihm, die sowohl er selbst war, als auch ein anderer. Wann immer er darüber nachdachte, scheiterte er. Er wusste nur, dass er tun musste, was die Stimme verlangte. Er musste den Krieg weiterführen, um jeden Preis. Er musste den Traum wahr machen und das Raisa-

Tarishgar erblühen lassen. Dafür war jedes Opfer gerechtfertigt.

»Ihr seid unruhig, Euer Heiligkeit«, krächzte neben ihm die Stimme seines Ersten Wächters Farun-Dan.

Seran-Pakor blieb stehen. Seit Kriegsbeginn war ihm Farun-Dan eine treue Hilfe. Er hatte Sun-Tarins Platz als Leibwächter eingenommen. Der stämmige Kridan war ein erfahrener Tanjaj und genau der Mentor, den der Raisa vermisste. Früher waren ihm besonders Orlan-Gal und Satren-Nor Berater und Mentoren gewesen. Doch nun war Satren-Nor in der Verbannung und durfte den Planeten nicht mehr mit seinen Krallen berühren. Satren-Nor war ein Verräter. Er hatte sich gegen den Göttlichen Krieg gestellt. Gegen das Raisa-Tarishgar.

Orlan-Gal dagegen war zwar für den Krieg, aber er war aufmüpfig und versuchte ihn zu manipulieren. Der Oberste Priester des Kridanischen Reiches begriff nicht, dass seine Herrschaftszeit im Verborgenen vorüber war. Er, Seran-Pakor, war alt genug geworden und herrschte nun. Er wollte seine eigenen Entscheidungen treffen und brauchte niemanden, der glaubte, ihn wie eine Puppe an Fäden lenken zu können. Gleichzeitig sehnte er sich nach einem Vertrauten.

»Sag, mein ehrenwerter Farun-Dan … Wenn ich dir die Gelegenheit bieten würde, Mar-Tanjaj zu werden, wie würdest du da wohl reagieren?«

»Ich würde Eure Fußkrallen küssen, Euer Heiligkeit«, krächzte der Erste Wächter heiser. Er berührte eine graue Stelle an seiner rötlichen Kopfhaut, die von einer alten Verletzung stammte.

Seran-Pakor scharrte zustimmend mit dem Fuß. »Ja, das würdest du. Was aber würdest du denken, wenn ein anderer dieses heilige Amt ablehnt?«

»Ich würde das nicht verstehen.«

Wieder scharrte Seran-Pakor mit dem Fuß. Die Stimme in seinem Kopf riet ihm, sich dem Wächter anzuvertrauen. Er war ein Kridan der Tat, einer, der sich seit Umläufen den Krieg wünschte und glücklich war über seinen erneuten Ausbruch. Außerdem war er ihm treu ergeben und hatte nicht den Hang, sich in Intrigen zu verstricken, wie Orlan-Gal.

»Ich bot Sun-Tarin dieses heilige Amt an, falls Resan-Tar weiterhin versagt. Doch Sun-Tarin lehnte es ab. Ich frage mich, ob ich ihm trauen kann.«

»Warum kontrolliert Ihr ihn nicht, Euer Heiligkeit?«

Der Raisa legte den Kopf schief. Auf diese einfache Idee war er noch nicht gekommen. Bisher war es aber auch nicht nötig gewesen.

»Beobachte Sun-Tarin für mich. Ich will über jeden seiner Schritte informiert werden.«

Der Erste Wächter senkte den Schnabel. »Wie Ihr wünscht Euer Heiligkeit, doch ich denke, Ihr solltet auch eine weitere Person an diesem Hof nicht vergessen, falls Ihr vermutet, dass Sun-Tarin etwas im Schilde führt.«

»Welche Person soll das sein?«

Die Stimme des Wächters wurde noch unterwürfiger. »Es ist Lera-Taris, die Gelege-Schwester Sun-Tarins. Schon lange erscheint sie mir verdächtig. Auch wenn ich es nicht beweisen kann, bin ich mir sicher, dass sie an den heimlichen Transporten von Lebensmitteln nach Zert-ak beteiligt ist. Wie Ihr wisst, liegt Zert-ak nahe an Far-Gen, dem Exilplaneten Satren-Nors. Wenn es zu einer Verschwörung gegen Euch kommen sollte, so ist sie eine Verdächtige.«

»Warum sollten sich die Kridan gegen mich verschwören?« Seran-Pakor wandte sich ab und ging erregt durch den Saal. Der weiche violette Teppich schluckte die Krallengeräusche seiner Füße. »Ich gebe den Kridan den Heiligen Krieg! Ich schenke Ihnen das Tarishgar! Niemand wird sich *gegen* mich auflehnen.«

Farun-Dan sank unterwürfig nach hinten auf die Knie. »Niemand von Verstand, Euer Heiligkeit. Doch erlaubt mir, zu sprechen: Es gibt auch solche, die ohne Verstand sind. Solche, die verweichlicht sind, wie Satren-Nor, und das Ende des Krieges wünschen. Ein Attentat auf Euch würde Ihnen den Frieden zumindest vorläufig sichern.«

Seran-Pakor krächzte böse. »Nein, das würde es nicht. Ich habe die Gesetze ändern lassen. Nach dem feigen Anschlag der Schnabellosen auf unseren Planeten gehe ich neue Wege. Auch nach meinem Tod wird der Krieg weitergehen. Es ist noch unklar, wie die Macht in diesem Fall aufgeteilt wird, aber ich arbeite an einem dementsprechenden Gesetzesentwurf. Nein, egal ob Gegner im Reich oder außerhalb, egal ob ich sterbe oder lebe: Diesen Krieg stoppt keiner mehr.«

Die Augen des Wächters leuchteten auf.

»Nun bin ich noch mehr gefangen von Eurem Geist und Eurer Weisheit, mein Raisa. Erlaubt mir, jeden zu vernichten, der Euch aufhalten möchte, damit Euch nichts geschieht. Dieses Reich braucht Euch. Und ich brauche Euch.«

Den Raisa rührten die Worte. Farun-Dan sorgte sich um ihn wie ein Vater um sein Gelege. So wie sich Satren-Nor einst um ihn gesorgt hatte, ehe er zum Verräter an Raisa und seinem eigenen Volk wurde.

»Ich erlaube es. Du bist mein Erster Wächter und ich weiß, dass Gott dir die Kraft gibt, jeden Anschlag auf mich zu verhindern.«

»Dann erlaubt Ihr mir, mich nicht nur um Sun-Tarin, sondern auch um Lera-Taris zu kümmern?«

»Nein.« Der Raisa musste an Saha-Fera denken, und die Sehnsüchte, die er seit ihrem Ableben hatte. »Um Lera-Taris kümmere ich mich selbst.«

*

Sun-Tarin eilte über den Platz des Blutes. Was er dort sah, widerte ihn an. Der Raisa hatte befohlen die toten Körper von siebzehn

Menschen mit Merak-Gas zu beschichten, das bei diesen Temperaturen zu einer harten, durchsichtigen Masse wurde. Die verstümmelten Leichen wurden auf diese Art konserviert. Sie hingen in ihren zerfetzten grauen Uniformen an siebzehn Pfosten in der Mitte des Platzes, und jeder Kridan, dem danach war, durfte mit faulen Sempa-Früchten und Lanca-Halmen nach ihnen werfen.

Sun-Tarin zwang sich, in das Gesicht einer jungen Menschenfrau zu sehen. Er kannte sie, hatte kurz mit ihr gesprochen, als der Krieg ausgebrochen war. Sie gehörte zur Leibwache des Diplomaten. Ihre Züge waren asiatisch, die langen schwarzen Haare ebenso tot und erstarrt wie der Rest ihres Körpers. Ihr fehlte ein Bein, was sie sonderbar aussehen ließ. Ob sie es in der Schlacht verloren hatte?

Sun-Tarin wusste, dass sie und einige andere, die hier hingen, von der S.C.S.C. STARLIGHT stammten. Marines und Jägerpiloten, die zu Gefangenen geworden waren und sich zum Zeitpunkt der Explosion nicht auf dem Schiff befunden hatten. Trotzdem waren sie alle tot.

Es war nicht üblich, gefallene Gegner auf diese Weise zu verunglimpfen, zumindest nicht mehr seit vielen Jahrzehnten. Dieser alte Brauch war barbarisch, und Sun-Tarin schämte sich mit einem Mal, Kridan zu sein. Es war ein fremdes Gefühl, das er zum ersten Mal seit seiner Schlüpfung spürte.

Er riss sich zusammen und ging auf den Gleiter zu, der wie versprochen auf ihn wartete. Es war ein kleiner, unauffälliger Privatgleiter, ein 16er Eppson-Nortem-Modell, das in den Flugschluchten Matlanors nicht weiter auffallen würde.

Der Pilot war ein kleiner Kridan mit breitem Schnabel in dunkelgrüner Zivilkleidung.

»Sun-Tarin?«, krächzte er statt einer Begrüßung.

Sun-Tarin gab ihm seinen ID-Chip sowie die Spitze der hinteren linken Kralle, die der Kridan auf ein flaches Scan-Gerät drückte.

Mit einem beschämten Gefühl musste Sun-Tarin daran denken, wie viel von der Technik der Menschen die Kridan in der Zeit des Friedens übernommen hatten. Auch die Nutzung von ID-Karten war aus den Solaren Welten, den *Drei Systemen* der Genetics und dem Reich der J'ebeem übernommen worden.

Der Flug durch Matlanor verlief schweigend. Der Pilot entließ Sun-Tarin in einigen Teals Entfernung vom Palast, in einem alten Stadtteil, der archaisch anmutete. Es stank nach Mist und Urin. Einige Pera-Hühner flatterten mit ihren vier Flügeln auf, als Sun-Tarin durch einen Hinterhof zum Eingang einer Gaststätte ging. Eine Treppe führte hinab in das Etablissement, das jeder Schnabellose als Spelunke tituliert hätte. Etwas derart Heruntergekommenes fand man in den Solaren Welten nur auf abgelegenen Prospektoren-Stationen. Hier aber lag die Stätte mitten in Matlanor.

Ein Geruch nach Abfall drang ihm entgegen.

Sun-Tarin stieß die Tür auf und fand sich in einem ovalen Raum wieder, der nach Dava-Öl und ausdünstender Körperflüssigkeit roch.

Zumindest überdeckte das den Abfallgestank.

An einem Tisch in einer Ecke sah er seinen Ei-Vater sitzen. Neben ihm hockte sein Onkel Dervan-Kir, begleitet von zweien seiner Söhne, die Sun-Tarin nur flüchtig kannte.

Sein Vater hob die Kralle, als er ihn erblickte.

Sun-Tarin keckerte überrascht. Ihre Tarnungen waren perfekt. Selbst die Maskengilde Kridanias hätte keine besseren Masken fertigen können. Jeder Kridan sah aus, als entstamme er seiner Familie. Aber kein einziger war das, was er zu sein vorgab. An diesem Tisch saßen die Verräter des Kridanischen Imperiums, und sie würden versuchen, ihn auf ihre Seite zu ziehen.

Langsam ging Sun-Tarin auf die Gruppe zu.

Das Spiel konnte beginnen.

*

Der Raisa beobachtete die schlanke Kridan, die in der Küche ihren Dienst verrichtete. Auf einem der Monitore des Überwachungsraumes sah er, wie sie Gera-Gefäße wusch und beim Backen von Brot half. Keine Frage, sie war schön. Keineswegs so schön wie Saha-Fera, aber sie hatte einen athletischen Körper und warme dunkle Augen. Augen, die ihn an Sun-Tarin erinnerten.

Er wartete, bis ihr Dienst endete, und schnitt ihr im Gang den Weg zu ihrem Gemach ab.

»Lera-Taris. Ich habe auf dich gewartet.«

Die Dienerin sank nach hinten auf die Knie, wie es das Palastprotokoll verlangte, und senkte ihren Schnabel bis zum Boden vor seinen Füßen. Früher war es Seran-Pakor immer zuwider gewesen, wenn andere sich vor ihm klein machten. Jetzt gefiel es ihm. Es war seiner Stellung und seiner Macht angemessen.

»Welche Ehre, Euer Heiligkeit«, krächzte die Kridan. Klang da nicht ein klein wenig Schuldbewusstsein oder Angst aus ihrer Stimme? Er stellte fest, dass er diese Stimme mochte. Sie besaß eine ganz eigene Melodie, war einem Lied gleich, das eine Dama-Flöte spielte. Süß perlten die einzelnen Töne vor sich hin.

»Steh auf und folge mir.« Er ging voran, ohne nachzusehen, ob sie ihm folgte. Sie würde ihm folgen. Sie musste es, denn er war ihr Herr.

Aus einem Impuls heraus öffnete er eine verborgene Tür in der Wand, hin zu den geheimen Gängen der alten Dienerschaft aus grauer Vorzeit. Damals hatte es sich nicht geschickt, dass die Diener im Gang zu sehen waren, deshalb hatten sie eigene enge Lauftunnel gehabt, durch die sie Speisen trugen und andere Dienstbotengänge verrichteten.

Er sah nun doch flüchtig zurück, um sich zu überzeugen, dass Lera-Taris mit ihm kam. Ihre Bewegungen waren wuchtiger als die Saha-Feras. Sie war eine Kämpferin. Plötzlich drängte sich ihm der

Gedanke auf, dass es Spaß machen würde, sie kämpfen und verlieren zu sehen. Ein Gedanke, der halb von ihm, halb von der Stimme in seinem Kopf kam. Aber spielte das hoch eine Rolle? Die Stimme sorgte dafür, dass er sich gut fühlte. Sie war sein bester Freund und stand ihm Tag und Nacht zur Seite.

»Beeil dich«, krächzte er ungeduldig. Er führte sie in sein unterirdisches Gemach, zu den Hamask-Blüten und dem breiten Becken, in dem violettschwarzes Wasser stand. Mehrere Fackeln leuchteten. Ihr Licht wurde im Wasser gespiegelt. Weiches Moos wuchs auf dem Boden und lud zum Verweilen ein.

»Was wünscht Ihr von mir?«, flüsterte Lera-Taris.

Der Raisa zögerte mit einer Antwort. Hier war er mit Saha-Fera gewesen. Hier hatten sie sich einander hingegeben, doch viel zu sanft, viel zu vorsichtig und nur ein einziges Mal.

»Du bist meine Rapun-Ka, meine Dienerin.«

»Ja, Euer Heiligkeit.«

»Mein Erster Wächter verdächtigt dich, an den Transporten nach Zert-ak beteiligt zu sein.«

Die Kridan sank erneut vor ihm auf die Knie. »Das ist nicht wahr, Euer Heiligkeit.« Ihre Stimme war flehend. »Niemals würde ich Euren Großmut hintergehen. Ihr habt mich an den Palast geholt und die Schande von mir genommen, die zuvor wegen meiner Verfehlungen auf mir lag. Ich danke Euch hierfür aus ganzen Nieren{*}.«

Er schritt langsam um sie herum. »Bleib so.« Seran-Pakor war es in diesem Moment gleich, ob sie tatsächlich Transporte nach Zert-ak organisierte. Es war ihm sogar gleich, ob sie Kontakt zu Satren-Nor hatte, der sich auf Far-Gen im Exil befand.

Von hinten sah sie Saha-Fera noch ähnlicher. Dieses Mal würde er dafür sorgen, dass sie seinen Hals nicht berührte. Er würde ihr einfach verbieten, sich zu bewegen. Dann konnte sie die Unebenheit an seinem Nacken nicht bemerken, die der Parasit verursachte, und er würde sie nicht töten müssen.

»Das Kriegsgeschäft ist anstrengend. Ich sehne mich nach Erholung.« Er stand hinter ihr, sah zu, wie sie zu zittern begann; Ihre Ausdünstungen der Angst waren belebend. Ein Geruch wie Krida-Tau und süße Raisa-Stauden.

»Was habt Ihr vor, Euer Heiligkeit?«

»Ich gebe dir eine großzügige Gelegenheit, meine Rapun-Ka. Die Gelegenheit deine Treue und Unschuld zu beweisen. Bald schon wirst du die glücklichste Eierlegerin in diesem Reich sein.«

Freude durchflutete ihn. Ja, das hier würde Spaß machen.



Sun-Tarin überwand sein Unbehagen und ging mit weiten Schritten und ausgestreckten Armen auf seinen vermeintlichen Vater zu. Er war

nie ein guter Schauspieler gewesen und hoffte, dass die anderen Gäste in der Spelunke nicht zu genau zu ihnen herübersahen.

»Dakan-Sun«, krächzte er heiser.

Der Angesprochene stand auf und schloss ihn in die Arme. »Mein Gelegestolz«, sagte er laut. Leise fügte er hinzu. »Schön, dass du gekommen bist, Sun-Tarin. Wir wollten gerade anfangen.« Er setzte sich wieder und wies auf einen freien Stuhl neben sich.

Sun-Tarin ließ sich auf dem Stuhl nieder und knickte die Beine nach hinten weg. Es gefiel ihm nicht, dass die Verschwörer gegen den Raisa seine Familie als Tarnung benutzten. Lera-Taris musste sie auf diese Idee gebracht haben. Was würde sein Vater sagen, wenn er es jemals erfuhr?

Nachdenklich musterte er die vier Kridan, die am Tisch saßen.

Sein Vater musste Satren-Nor sein. Aber wer waren die anderen drei?

Ein junger Kellner – kaum trocken um den Schnabel – brachte ihnen Mekkan-Getränke in roten Saugstutzgefäßen. Danach ließ er sie allein.

Die Position des Tisches war gut gewählt, wie Sun-Tarin feststellte, denn er stand in einer Nische, ein gutes Stück von den anderen ovalen Tischen entfernt. Aus dem Boden ließ sich eine dünne Mert-Wand ausfahren, die jedes Geräusch verschluckte und absolute Privatsphäre versprach. Durch sie wurde die Nische zu einem eigenen Raum.

Sun-Tarin sah zu, wie die Wand auf einen Knopfdruck von Satren-Nors Kralle hin aus dem Boden glitt. Nun gab es nur noch einen Durchgang, der sich automatisch öffnete, wenn ein Kridan in die Nähe der Sensoren kam.

Es war üblich solche Wände für private Familientreffen zu nutzen und erregte kein Aufsehen. Besonders verletzte Kridan, die im Heilhaus von den Eierlegerinnen der Familie versorgt werden mussten, konnten so im Rahmen der Öffentlichkeit wieder auf ihre Gelegebrüder und ihren Ei-Vater treffen. Auch Besprechungen über die Wahl einer Eierlegerin für einen Jung-Kridan wurden gerne in solchen Mert-Räumen geführt, fernab der wachsamen Augen der obersten Eierlegerin der Familie.

»Wer seid ihr?«, fragte Sun-Tarin, sobald das Bedienungselement in Satren-Nors Krallen blau leuchtete und damit den abgeschlossenen Prozess der Raumabschirmung anzeigte.

»Warum so unhöflich?«, fragte Satren-Nor zurück. »Eine Begrüßung wäre angebrachter.«

Sun-Tarin senkte den Schnabel. Sicher, es war unhöflich gewesen, direkt nach den Identitäten der Anwesenden zu fragen, doch er konnte sich nicht gegen das Gefühl von Gefahr wehren, das ihn ergriffen hatte.

»Ihr habt einen schlechten Ort für ein Gefecht gewählt, Prediger. Für eine Verschwörung trifft man sich nicht in einem Keller.« Seine

Klaue legte sich auf den Graser an seiner Seite. Seit der Krieg erklärt worden war, war jeder Tanjaj in der Öffentlichkeit bewaffnet.

Satren-Nor legte den Schnabel leicht schräg. »Nun, ich bin kein Tanjaj. Eben deshalb freue ich mich, dass du uns beitreten möchtest.«

Sein vermeintlicher Onkel Dervan-Kir und dessen beiden Söhne sahen ihn lauernd an. Sun-Tarin spürte die Spannung im Raum. Aber selbst wenn das eine Falle sein sollte – er war bereits zu weit gegangen und saß mitten darin. Er musste mehr über den Parasiten erfahren, aber er wollte erst wissen, mit wem er es zu tun hatte.

»Nennt eure Namen. Den meinen kennt ihr.«

Mit verschränkten Armen lehnte er sich zurück und wartete.

Satren-Nor scharrte leise mit dem Fuß. »Mich kennst du gewiss. Milgor geht es übrigens gut, er wartet in einem Gleiter.«

Dervan-Kir sah Satren-Nor misstrauisch an. »Können wir ihm wirklich vertrauen? Bist du sicher, dass er uns und unsere Familien nicht unter das Fachor-Beil bringen wird?«

Satren-Nor machte eine wegwerfende Geste. »Nein, das wird er nicht. Er weiß von dem Parasit, denn er war es, dem das veränderte Verhalten des Raisa zuerst Anlass gab, nach einer Beeinflussung zu suchen. Wenn er uns nicht unterstützt, wird er uns zumindest nicht verraten.«

Sun-Tarin war sich da nicht so sicher wie der Prediger, und es störte ihn, dass Satren-Nor über ihn sprach, als sei er nicht im Raum. Trotzdem übte er sich in Geduld und starrte seinen vermeintlichen Onkel unverwandt an.

Der krächzte leise. »Nun … Ich bin Kassil-Nur, Chef des Geheimdienstes. Das sind Herkan-Don, Priester des Ersten Tempels des Raisa und Iyres-Lato, ältester Sohn des Mar-Tanjaj Resan-Tar.«

Sun-Tarins Schnabel öffnete sich ein Stück. »Iyres-Lato? Ist der Mar-Tanjaj selbst ein Verschwörer? Schickt er seinen Sohn in seinem Auftrag, weil er durch den Krieg unabkömmlich ist?«

Iyres-Lato krächzte bestätigend.

»Es ist mir eine Ehre unter so hochgestellten Kridan zu verweilen.« Sun-Tarin öffnete die verschränkten Arme vor seiner Brust und griff nach dem Trinkbehälter. »Am besten kommen wir gleich zur Sache. Ich bin hier, weil ich mehr über diesen Parasiten erfahren möchte. Falls es sich tatsächlich um einen Parasiten handelt.«

Herkan-Don, der Priester, beugte sich über den Tisch in seine Richtung. »Ja, es ist ein Parasit. Mir erschien die Verletzung im Nacken des Raisa schon lange verdächtig. Als Satren-Nor mich nach einer Kontaktaufnahme der Solaren Welten um Mithilfe bat, machte ich eine Xing-Wellen-Aufnahme vom Heiligen Sandbad-Ritual des Raisa – und der Verdacht bestätigte sich.«

Sun-Tarin sog scharf die Luft durch den Schnabel. Das war ein Frevel, der dem Priester den Tod bringen konnte. Es gab nichts, was so intim war, wie das Sandbad des Raisa. Niemand hatte das Recht das Ritual in irgendeiner Form aufzuzeichnen.

»Die Aufnahmen haben ergeben, dass der Raisa tatsächlich eine Verletzung hat, die charakteristisch für einen Alendei-Parasiten ist. Außerdem erkennt man auf den Aufnahmen einen winzigen Teil des Parasiten selbst. Irgendjemand hat den Parasiten in das Schlafgemach oder das Sandbad des Raisa gebracht. Dort hat er sich zielgenau und dank körpereigenem Betäubungsmittel unbemerkt und schmerzlos in den Raisa hineinoperiert.«

Sun-Tarin stellten sich die Daunenfedern auf. Der Gedanke, ein nicht einmal krallengroßer Parasit könne ihn im Schlaf befallen und seine Existenz auslöschen, war grausam. Seran-Pakor war sein Freund. Er hatte ein solches Schicksal nicht verdient.

»Warum habt ihr nicht gehandelt?«, fragte er bitter in die Runde. »Warum habt ihr es nicht publik gemacht und den Parasiten entfernt?«

Satren-Nor ergriff wieder das Wort. »Weil der Raisa jetzt kein Kridan mehr ist. Der Parasit hat die Kontrolle über ihn, und er wird dafür sorgen, dass seine Feinde sterben. Da er der Raisa ist, kommen wir nicht gegen ihn an. Wir können ihm nichts vorschreiben. Das darf nur Gott.« Seine Stimme klang brüchig, und zum ersten Mal seit ihrem Zusammentreffen fiel Sun-Tarin auf, wie krank Satren-Nor aussah. Die letzte Zeit hatte ihm viel abverlangt. Satren-Nor liebte Seran-Pakor wie sein eigenes Gelege. Sun-Tarin konnte sich kaum vorstellen, was der Prediger fühlte. Die Situation musste grausam für ihn sein.

»Gibt es eine Möglichkeit den Raisa zu überwältigen und den Parasiten auf medizinischem Weg zu entfernen?«

Satren-Nor verneinte. »Unmöglich. Jede Entfernung würde unmittelbar den Tod von Seran-Pakor nach sich ziehen.«

Sun-Tarin war noch nicht überzeugt. »Was wisst ihr über diesen Parasiten?«

Satren-Nor sah ihn unverwandt an. »Der Parasit ist kein Geschöpf, das selbst denken kann. Er kann – soweit wir wissen – ein Geschöpf nur in eine gewisse Richtung beeinflussen. Vermutlich war dies im Fall des Raisa eine Art Gehirnwäsche, die ihn auf Idee des Krieges brachte. Doch der Parasit hört nicht einfach irgendwann mit der Beeinflussung seines Wirtes auf. Er wächst und verändert den Befallenen weiterhin.«

»Was heißt das genau?«

»Der Parasit sorgt dafür, dass der Raisa nach und nach zu einer Bestie wird. Er zerstört Regionen im Darak-Hirnzentrum und steigert sowohl die Aggression seines Wirtes als auch die sexuelle Lust. Schon in wenigen Wochen wird es dem Raisa körperliche Lust bereiten, Schnabellose hinzurichten.«

Sun-Tarin klammerte die Kralle um den Trinkbehälter. Das war schlimmer, als er befürchtet hatte. Bisher hatte er gehofft, eine Lösung zu finden. Eine Rettung für den Raisa *und* das Kridanische Reich.

Er sah den verstoßenen Prediger an, der einst der mächtigste Mann des kridanischen Sternenreiches gewesen war.

»Was habt ihr nun vor?«

Satren-Nors Augen sahen starr geradeaus. Seine Stimme war emotionslos. »Es gibt nur noch einen Weg, diesen Krieg zu beenden: Der Raisa muss sterben.«

Der Behälter aus Kaleb-Glas zersplitterte klirrend in Sun-Tarins Klaue, so fest drückte er zu. Er ignorierte den brennenden Schmerz seiner aufgeschnittenen Haut. »Unmöglich!«, krächzte er. »Wir können unmöglich den Raisa töten!«

Niemals war ein Raisa in der Geschichte der Kridan durch einen Anschlag des eigenen Volkes gestorben, während er im Amt war. Es hatte Angriffe auf junge Raisa gegeben, solange sie noch nicht im Palast lebten. Aber keine Anschläge nach dem heiligen Alter, das auch der Raisa inzwischen erreicht hatte.

Kassil-Nur griff nach Sun-Tarins verletzter Klaue und öffnete sie vorsichtig. Glassplitter regneten auf den Tisch. »Sun-Tarin, ich weiß, du misstraust uns und deshalb habe ich etwas vorbereitet, in der Hoffnung darauf, dich zu überzeugen. In der Wand dort drüben befindet sich ein geheimer Gang, der aus dem Gebäude herausführt. Mit einem Privatgleiter können wir zum Mo-Turm fliegen und von dort aus eine geheime Verbindung in die Solaren Welten herstellen. Der dortige Geheimdienst war es, der uns die Informationen über den Parasiten zuspielte. Der Chef der Galaktischen Abwehr, Gregory Laurie, ist bereit mit dir zu reden.«

»Euer Verrat ist allumfassend.« Sun-Tarin wusste nicht, was er tun sollte. Sollte er aufspringen und aus dem Keller stürmen? Aber was hatte er erwartet? Waren die Worte Satren-Nors und Kassil-Nurs nicht genau die Bestätigung seiner Ängste? Er hatte befürchtet, den Raisa nicht retten zu können.

Sein Hass auf die Unbekannten, die dem Raisa das angetan hatten, wurde weißglühend und ließ ihn die Schmerzen in seiner Handkralle vergessen.

»Wisst ihr etwas über den Feind? Wer hat dem Raisa das angetan?«

Satren-Nors Stimme war leise. »Es war Zaruk, der verbannte Alendei. Soweit wir wissen, ist er inzwischen tot, aber sein unseliges Werk lebt fort. Bitte hilf uns. Geh mit mir und Kassil-Nur, wenn du eine weitere Bestätigung brauchst.«

Sun-Tarin rang mit sich. Sollte er mit Kassil-Nur gehen? In der Tat wünschte er sich, eine Bestätigung von einer dritten Partei zu erhalten. Er wusste, dass Commodore Dana Frost und Meister Beaufort viel von der Galaktischen Abwehr gehalten hatten. Dana Frost hatte hin und wieder sogar mit einer Agentin der GalAb zusammengearbeitet. Vielleicht würde es ihm tatsächlich helfen, mit Gregory Laurie zu sprechen. Er krächzte leise und wollte Kassil-Nur eben eine Antwort geben, als hinter der durchsichtigen, schemenhaft blau schimmernden Wand des Raumes ein Kridan auftauchte, der

beide flügelähnlichen Arme hochriss. Eine euphorische Begrüßung, die Sun-Tarins Blick starr werden ließ. Der Kridan trug eine Palastuniform.

»Wer ist das?«, zischte Satren-Nor, während der Fremde bereits auf die Tür zuging.

»Farun-Dan«, zischte Sun-Tarin zurück. »Der Erste Wächter des Raisa.«

Er sah die Fragen auf Satren-Nors Gesicht, doch in dem Augenblick glitt die Tür bereits zur Seite und gab den Weg in den abgetrennten Raum frei.

»Sun-Tarin«, krächzte der größere Kridan mit dem schmalen Schnabel gut gelaunt. Er trug seine Ausgehuniform, die aus glänzendem violetten Hemakstoff gewirkt war.

»Farun-Dan«, krächzte Sun-Tarin zurück. »Was für eine Überraschung. Habt Ihr nicht Dienst im Palast?«

»Seine Heiligkeit war so großzügig mir freizugeben.« Der Kridan kam ungefragt an den Tisch und griff nach einem Stuhl. »Darf ich?«

Sun-Tarin spürte Furcht. Seine Hand wanderte zum Graser. Er zog ihn und legte ihn unter seiner Gewandung verdeckt auf seinen Schoß.

Wurden sie überwacht? Hatte der Erste Wächter alles gehört, was hier gesprochen worden war? Er sah die Anspannung in den Gesichtern der anderen. Nur Satren-Nor wirkte erstaunlich gelassen.

»Sun-Tarin, willst du uns deinen Freund nicht vorstellen?«, sagte er munter, ganz in der Rolle des Ei-Vaters.

Sun-Tarin zollte ihm Respekt für seine Ruhe. »Sicher, Ei-Vater. Dies ist Farun-Dan, der Erste Wächter des Raisa.« Er beugte wandte sich an den Neuankömmling. »Und das hier sind Dakan-Sun, mein Ei-Vater, sein zweiter Gelegebruder und dessen Söhne. Nach der Zeit im Heilhaus haben wir dieses kleine Janak veranstaltet, um einander wiederzusehen.«

Der Wächter nickte verständnisvoll. »Die alten Bräuche. Eine gute Sache.« Er sah in die Runde. »Es ist mir eine Ehre, der Familie des großen Sun-Tarin einmal zu begegnen. Der Raisa hält viel von ihm, nach allem, was Sun-Tarin für ihn tat.« Sein Blick wanderte über die einzelnen Kridan.

Sun-Tarin beschlich das ungute Gefühl, dass dieser Raisa-Kriecher ganz genau wusste, was hier los war. Er musste an den geheimen Zugang in der Wand denken und an die Waffe, die er unter dem Tisch auf den Ersten Wächter gerichtet hielt. Im schlimmsten Fall musste er schießen und fliehen.

Satren-Nor neigte leicht den Schnabel. »Auch uns ist es eine Ehre, den Ersten Wächter des Raisa in unserer Mitte zu begrüßen. Möchtet Ihr etwas trinken, Farun-Dan?«

»Gerne.« Farun-Dan lehnte sich entspannt zurück. Zumindest von dem Graser, der zwischen seine Beine gerichtet war, schien er nichts zu ahnen. »Sagt, ehrenwerter Dakan-Sun, wart Ihr nicht auch in einer Schlacht in den besetzten Reichen an der unteren Reichsgrenze?«

Sun-Tarin wagte kaum zu atmen. Diese Frage war eine Falle. Konnte der Erste Wächter wirklich von diesem Treffen wissen? Und wenn ja, wie war er darauf gekommen? Hatte Lera-Taris sich auffällig verhalten und war deshalb festgenommen worden? Aber wenn Farun-Dan von diesem Treffen über Lera-Taris wusste, musste er sie gefoltert habe. Freiwillig hatte seine Schwester sicher nichts preisgegeben.

Sun-Tarins Klaue spannte sich um den Auslöser der Waffe.

Satren-Nor rieb die Schnabelhälften verneinend aneinander. »Da habt Ihr falsche Informationen erhalten. Ich war in den oberen Gebieten des Reiches.«

Farun-Dan legte den Kopf leicht schief. »Gewiss, wie dumm von mir. Ich störe dieses Familientreffen wohl?«

»Aber nicht do…«, setzte Satren-Nor an, als ihm der Sohn des Mar-Tanjaj ins Wort fiel.

»Offengestanden tun Sie das, Farun-Dan: Sie stören. Es ist sehr unhöflich, sich einfach so an einen Familientisch zu setzen.«

Sun-Tarin spürte, wie die Zeit einfror. Keiner am Tisch regte sich. In den entsetzten Zügen von Kassil-Nur sah er, wie schwer dieser den Fehler des jungen Kridan einschätzte.

Farun-Dan sah sein Gegenüber aus schmalen Augen an. »Ich störe also? Was gibt es denn so Wichtiges zu besprechen in dieser Runde, dass die Anwesenheit des persönlichen Leibwächters des Raisa keine Ehre ist?«

»Mein Neffe redet sehr unbedacht«, versuchte Satren-Nor die Situation zu retten. »Er möchte endlich mehr von Sun-Tarins Erlebnissen und den weißen Nikdaren-Angreifern hören.«

Farun-Dans Blick richtete sich wieder auf Sun-Tarin. Seine Züge entspannten sich. »Die weißen Dämonen? Was denkst du über sie, Sun-Tarin? Glaubst du, sie sind Diener des Einen oder die Diener von Verfluchten?«

»Nichts geschieht ohne den Willen des Einen«, sagte Sun-Tarin vorsichtig. Er wünschte, er könnte nach Lera-Taris sehen; wünschte, er wäre nie zu diesem Treffen erschienen. In diesem Augenblick sah er seinem Tod ins Gesicht. Wenn Farun-Dan auch nur eine leise Ahnung hatte, wem er gerade wirklich gegenübersaß, waren sie alle geliefert.

»Dann ist der Eine gegen diesen Krieg?«, fragte Farun-Dan scharf. »Und der Raisa handelt nicht im Einklang mit Gott?«

»Das habe ich nicht gesagt«, erwiderte Sun-Tarin so ruhig er konnte. Er hasste es, in die Defensive gedrängt zu werden. Es kostete ihn Mühe, die Klaue um den Abzug des Grasers ruhig zu halten.

»Wollt Ihr unserer Familie vorwerfen, nicht treu zum Raisa zu stehen?«, fragte Kassil-Nur scharf, in der Rolle von Sun-Tarins Onkel. Es war. eine angemessene Reaktion, trotzdem wünschte sich Sun-Tarin, er hätte den Schnabel gehalten.

»Ihr seid sehr unhöflich«, schnarrte Satren-Nor. »Wir wollen in

Ruhe unser Wiedersehen vor Gott feiern, ohne zu streiten.«
Der Rauswurf war unmissverständlich.
Farun-Dan stand auf. »Bitteschön. Vielleicht bin ich zu weit gegangen.« Sein Blick war undurchdringlich. »Lang lebe der Traum. Lang lebe das Raisa-Tarishgar.«
»Lang lebe das Raisa-Tarishgar«, entgegnete Satren-Nor kräftig.
Sun-Tarin zog die Waffe zurück. »Habt Dank für Eure Aufmerksamkeit«, sagte er knapp.
Farun-Dan neigte kaum sichtbar den Schnabel. »Wir sehen uns im Palast.«
Es klang wie eine Drohung. Der Erste Wächter ging erhobenen Hauptes aus dem Raum. Die automatische Tür schloss sich leise zischend hinter ihm.
Kassil-Nur sah zur Wand hin. »Sein Auftauchen macht alles komplizierter. Ich schlage vor, wir brechen unmittelbar auf und erledigen unsere Korrespondenz so schnell wie möglich.«
Sun-Tarin starrte durch die leicht flimmernde Wand. Von Farun-Dan war nichts mehr zu sehen. Anscheinend hatte er den Keller verlassen. »Und wenn er es weiß? Wenn er weiß, wer ihr seid?«
Satren-Nor lehnte sich zurück. »Dann hätte er gar nicht erst mit uns geredet, sondern uns von einer Wacheinheit festnehmen lassen.«
Das leuchtete Sun-Tarin ein. Er stand schwerfällig auf. »Also gut. Bringen wir die Sache hinter uns.«

*

Der Raisa lag auf seinem Lager und lauschte den schwebenden Klängen einer Dama-Flöte. Die Töne waren süß und rein. So süß und rein wie Saha-Fera. Als er Lera-Taris das dritte Mal genommen hatte, hatte er nur sie vor sich gesehen: Saha-Fera, die grünäugige Priesterin der Diaria. Die Bilder beider Eierlegerinnen verschwammen in seiner Vorstellung zu einem. Es war, als wäre Saha-Fera noch am Leben.
Ein Gefühl von Elend stieg in ihm auf. Das, was er getan hatte, war falsch. Er hatte Lera-Taris gegen ihren Willen mit Gewalt genommen. Was würde Satren-Nor wohl sagen, wenn er davon erfuhr?
Seran-Pakor schloss die Augen. War das nicht bedeutungslos? Der Prediger Satren-Nor hatte keine Macht mehr über ihn, sein Leben und den Palast.
Alles, was zählte, war der Heilige Krieg. Er musste diesen Krieg gewinnen, und die Vergnügungen mit Lera-Taris hatten ihm geholfen, ruhiger zu werden. Die angespannte Nervosität war gewichen. Er fühlte sich gelöst. Sein Körper wurde von ruhiger Wärme durchpulst, die ihm anzeigte, dass alles gut war.
Der Krieg musste weitergehen. Er musste siegen. Und wenn er alle Kridan dafür einzog, ganz gleich welchen Alters und Geschlechts. Ja, vielleicht war es an der Zeit, auch die Eierlegerinnen in die

Schlachten zu schicken. Damit hätte er auf einen Schlag die doppelte Zahl an Kriegern zur Verfügung. Er musste mit Farun-Dan darüber sprechen. Der Erste Wächter war ein fähiger Kopf, ein wahrer Berater. Vielleicht sollte er ihn zum Les-ta erheben, zum Ehrengeneral?

Das achteckige Dera-Wiedergabe-Gerät stoppte, der Klang der Flöte verstummte.

Seran-Pakor fühlte sich glücklich. Er war auf dem richtigen Weg. Gott schickte ihm alles, was er brauchte, denn er war der Erwählte. Der Heilige Raisa. Der göttliche Abgesandte und Erste Führer des Volkes.

»Ich führe mein Reich in den Sieg«, flüsterte er kaum hörbar. »Schon bald werden mir alle Schnabellosen zu Füßen liegen.«

*

Sun-Tarin ging gemeinsam mit Kassil-Nur und Satren-Nor zu der geheimen Tür in der Wand. Laut Kassil-Nur hatte der schleimige Farun-Dan das Gebäude verlassen. Sun-Tarin hoffte inständig, dass er sich nicht mit einem Gleiter auf den Weg zu seiner Familie machte, um zu überprüfen, wo sich sein Ei-Vater, sein Onkel und dessen Söhne befanden. War er auf die Verkleidung hereingefallen? Oder misstraute er Sun-Tarin noch mehr als zuvor?

Satren-Nor drückte ihm das weite Gewand eines Tugendwächters in die Hand. Sun-Tarin schlüpfte hinein und hob die breite Kapuze über den Kopf. Es war ein Frevel, dieses Gewand als Verkleidung zu missbrauchen, doch es war notwendig, sich zu tarnen. Farun-Dan konnte Überwachungskameras installiert haben oder das Gebäude observieren lassen.

Hinter den beiden Verschwörern, die ebenfalls die Gewandungen von Tugendwächtern trugen und sich die Kapuzen bis zum Schnabel gezogen hatten, trat er aus einem Nebenausgang des Gebäudes. Im Eilschritt erreichten sie den privaten Gleiter, von dem Satren-Nor gesprochen hatte. Der Pilot schien sie bereits zu erwarten, denn kaum gingen sie auf das Fluggefährt zu, begannen die Antriebe leise zu summen.

Der Innenraum des Gleiters war klein, bot aber genug Raum für drei Kridan.

Während sich die dreieckige Luke hinter ihnen schloss, nahm Sun-Tarin auf einem der freien Sitze Platz. Er sah Milgor, der in einem geflochtenen Korb aus Lancahalmen lag und offensichtlich schlief. Das lemurenartige Haustier des Predigers Satren-Nor sah alt aus. Es begleitete den Prediger schon seit vielen Jahren und wies eine gewisse Intelligenz auf. Außerdem hatte es zu sprechen gelernt.

Satren-Nor setzte sich auf den freien Platz neben dem gut befestigten Lancakorb. Er blickte ebenfalls auf Milgor.

»Er hält mir immer wieder einen Spiegel vor«, sagte der Prediger liebevoll. »Ich werde nicht jünger, Sun-Tarin, aber du hast noch ein paar Jahre vor dir. Ich verstehe deine Bedenken, dich unserer Sache anzuschließen.«

»Es geht mir auch um meine Schwester. Um meine Familie. Sie alle werden in Schande hingerichtet oder müssen als Ausgestoßene leben, wenn ich zum Verräter werde.«

Satren-Nor senkte den Schnabel. »Das ist wahr. Aber es geht auch um das gesamte Volk von Kridania. Du bist ein ehrenwerter Kridan. Ein Krieger. Immer hast du Opfer gebracht. Nun fordere ich von dir das größte Opfer. Kannst du es bringen?«

Kassil-Nur scharrte unruhig mit seiner Fußkralle. »Du klingst so pathetisch, Prediger, aber ich will auch etwas dazu sagen.« Der ehemalige Geheimdienst-Chef sah Sun-Tarin direkt in die Augen. Dieser wich seinem Blick aus und sah aus dem dreieckigen Fenster, hinunter auf die Wohntürme der Hauptstadt Matlanor, und den regen Verkehr. Er ahnte, was Kassil-Nur ihm zu sagen hatte, und er wollte es nicht hören.

»Wir werden diesen Krieg verlieren«, sagte Kassil-Nur hart. »Und die Prognosen, wie es mit unserem Reich weitergeht, sind düster. Uns droht die vollständige Vernichtung. Die Ausrottung. Ich weiß nicht, wie ich dir das begreiflich machen soll, Sun-Tarin, aber wenn diese Mission scheitert, wird es keine Zukunft mehr geben. Für niemanden in diesem Reich. Auch nicht für deine Familie.«

»Ich glaube nicht, dass die Menschen so stark sind«, sagte Sun-Tarin, noch immer mit abgewandtem Blick. Es gab Wahrheiten, denen er als Tanjaj nicht ins Auge sehen wollte.

Kassil-Nurs Stimme klang unbeteiligt, und doch glaubte Sun-Tarin, tief empfundenen Schmerz darin zu erkennen. »Vierzig Prozent unserer Flotte sind bereits vernichtet. Fünfundzwanzig Prozent davon in einer einzigen Schlacht. Das Problem sind nicht nur die Menschen. Das Problem sind jene anderen Wesen, die sich plötzlich einmischen, und die im Volksschnabel Weiße Dämonen genannt werden. Ich bin nicht jahrelang Chef des Geheimdienstes gewesen, weil ich ein schlechter Denker bin und Zusammenhänge nicht erkenne. Ich sage: Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Weißen Dämonen und dem Alendei-Parasiten, der den Raisa kontrolliert. Irgendeine Macht in diesem Universum möchte das Volk der Kridan vernichtet sehen. Vielleicht ist das die Art der fremden Invasoren, Krieg zu führen. Vielleicht hetzen die Weißen Dämonen schon immer Völker aufeinander und nutzen dafür Parasiten. Vielleicht gibt es sogar eine Verbindung zu den J'ebeem, denen es ebenfalls gelegen kommen würde, wenn Menschen und Kridan einander vernichten. Welche Mächte auch immer hier gegen uns sind: Wir werden nur dann glimpflich aus dieser prekären Lage herauskommen können, wenn wir den Raisa stoppen. Er ist die Hauptfigur in diesem Spiel. Sein Ende ist unumstößlich, und es muss bald geschehen. Bevor die

falschen Kridan wie Farun-Dan uns endgültig auf die Schliche kommen und uns alle hinrichten lassen.«

Sun-Tarin hob seinen Blick von der Stadt unter ihm und schaute Kassil-Nur an. »Und wie soll es für uns weitergehen? Für meine Schwester und mich?«

Kassil-Nur und Satren-Nor wechselten einen schnellen Blick. »Wir haben vor, zu den Solaren Welten überzulaufen«, sagte Satren-Nor leise. »Lera-Taris hat mir bereits versichert, dass sie mit uns kommen wird.«

Sun-Tarin schmerzte der Kopf. Das war alles zu viel für ihn. Diese Wahnsinnigen wollten wirklich den Raisa zu töten, und jetzt, da er davon wusste, musste er sich entscheiden, auf welcher Seite er stand.

»Bevor ich euch eine Antwort geben kann«, sagte er gequält, »will ich erst dieses Gespräch mit dem Geheimdienst-Chef der Menschen führen.«

Satren-Nor pfiff zustimmend. »Dann soll es so sein.«



Kassil-Nur führte sie in einen unauffälligen Wohnturm. Er machte eine weite Geste mit der Klaue. »In diesem Turm ist mein ganz privates Versteck, von dem aus ich Nachrichten abhören und versenden kann. So weiß ich mehr über den Verlauf des Krieges als so manch ranghoher Tanjaj oder Bolpor-Agent.«

Sie ließen sich von einem Antigrav-Lift nach oben tragen. Die meisten Kridan kannten keine Höhenangst. Obwohl ihre Flügel schon vor Urzeiten zu armähnlichen Gebilden verkümmert waren, schlummerte in ihren Genen verborgen die Erinnerung an die alte Gabe des Fliegens. Nicht wenige Kridan wurden Piloten. Auch Sun-Tarin hatte schon von klein auf das Fliegen von Meka-Gleitern gelernt.

Er schwieg, während Kassil-Nur mit einem achtkantigen Chip eine Wohntür aufgleiten ließ, und sie eine scheinbar normale Wohnstätte betraten. Durch einen langen Flur kamen sie in einen Tagraum, an dessen Stirnseite eine Wand mit auffälligem Verputz stand. Kassil-Nur ging auf diese Wand zu und betätigte einen verborgenen Mechanismus. Die Wand glitt zur Seite und gab ein bestens eingerichtetes Büro von gut zehn Schritt Länge frei. Eine junge Kridan lächelte ihnen schüchtern entgegen.

»Ich habe alles vorbereitet, Ei-Vater.«

»Danke, Maha-Fa. Geh bitte in einen der Nebenräume.«

Die junge Kridan senkte den Schnabel und verließ den Raum.

Kassil-Nur trat an eine Funkanlage neben einem riesigen Panoramaschirm. »Die Verbindung ist speziell verschlüsselt, die Anlage nicht registriert. Allerdings kann der Bolpor{*} die Signale zu ihr zurückverfolgen, wenn wir länger als drei Mika sprechen.« Er sah

Sun-Tarin herausfordernd an. »Ich stelle die Verbindung über den Zweiten Raum{**} her, und du fasst dich kurz.«

Sun-Tarin beobachtete, wie auf einem Schirm das Emblem der Solaren Welten erschien, dann die Kennung der Galaktischen Abwehr, zusammen mit einem weiteren Symbol. Dann blickte er in das ernste Gesicht von Gregory Laurie. Dunkle Augen sahen ihn erwartungsvoll an.

Sun-Tarin trat in den Erfassungsbereich der Kamera. »Gregory Laurie«, krächzte er. Die Situation kam ihm unwirklich vor. »Sind Sie es wirklich?«

»Sun-Tarin.« Lauries Gesicht war angespannt. »Sie riskieren viel, um mit mir Kontakt aufzunehmen. Was kann ich für Sie tun?«

»Ich will wissen, ob es nicht doch einen Weg gibt, den Parasiten unschädlich zu machen, ohne Seine Heiligkeit zu töten. Wir könnten den Raisa entführen und den Parasiten entfernen.«

Lauries Gesicht wurde ausdruckslos wie eine Maske. »Ich bedaure, Sun-Tarin, aber das ist nicht möglich. Der Raisa selbst ist inzwischen der Parasit. Das, was ihren Anführer einst ausmachte, ist für immer vernichtet. Was auch immer wir tun: Der Raisa wird nie wieder so werden wie früher.«

»Schwören Sie das!«, verlangte Sun-Tarin. »Schwören Sie, bei allem, was Ihnen heilig ist, dass dies nicht nur ein Trick ist, damit dieser Krieg schnell endet. Schwören Sie, dass Sie uns keine falschen Informationen geben, die zu Ihrem Vorteil gereichen.«

Trotz der heftigen Anschuldigungen blieb Laurie ruhig. »Ich schwöre es, Sun-Tarin. Der Raisa ist nicht länger Seran-Pakor. Er ist jetzt etwas anderes, das der Parasit aus ihm machte. Dieser Prozess ist nicht reversibel. Der Parasit stirbt erst, wenn der Wirtskörper tot ist. Die Symbiose ist allumfassend. Ich bedauere, Ihnen das mitteilen zu müssen. Auch ich hätte das Leben des Raisa lieber gerettet.«

Sun-Tarin nickte in menschlicher Weise. »Ich danke Ihnen, Gregory Laurie. Wir bleiben mit Ihnen in Kontakt.« Er gab Kassil-Nur ein Zeichen, und der ehemalige Chef des Bolpor beendete die Verbindung.

Sun-Tarin starrte auf den weißen Fleck, wo eben noch Lauries Gesicht gewesen war. Seine Klauen krampften sich Halt suchend ineinander.

Satren-Nor berührte Sun-Tarins Schulter. »Ich verstehe deinen Schmerz nur zu gut. Aber es gibt keinen Weg zurück. Wir sind gescheitert. Unser ehemaliger Schützling Seran-Pakor ist verloren.«

*

Sun-Tarin schwieg auf dem gesamten Rückweg in den archaischen Stadtbereich. Seine Handklaue öffnete und schloss sich unablässig. Nagende Zweifel plagten ihn, und die Selbstvorwürfe ließen ihn für

wenige Momente sogar den Schmerz in seinem gesunden Auge vergessen. Warum nur hatte er Seran-Pakor nicht vor diesem unerbittlichen Feind beschützen können? Er war sein Leibwächter gewesen. Obwohl er wusste, dass die Alendei sich in den Palast hinein teleportieren konnten, und deshalb übermächtig waren, fühlte er sich wie ein Versager.

Erst als sie wieder an dem ovalen Tisch in der Spelunke saßen, brach Sun-Tarin sein Schweigen.

»Wie geht es jetzt weiter?«

Satren-Nor krächzte leise. Die Aufmerksamkeit aller richtete sich auf ihn. »Es müssen Vorbereitungen getroffen werden, ehe wir ein Attentat versuchen können. Das Reich darf nach dem Tod des Raisa nicht zerfallen. Kassil-Nur und ich haben einen Plan ausgearbeitet, aber dafür brauchen wir deine Hilfe. Bist du bereit uns zur Seite zu stehen?«

Sun-Tarin bestätigt mit einer Geste seiner Kralle. »Das bin ich.«

»Dann höre mir nun gut zu. Unser Plan sieht Folgendes vor …«

*

Als Sun-Tarin spät in der Nacht in den Palast zurückkam, lag seine Schwester auf dem Boden seines Gemachs. Sein erster Impuls war, sie zu rügen, denn er hatte ihr schon vor längerer Zeit verboten, sein Gemach zu betreten. Doch dann sah er die Verletzungen an ihr. Die dunkel verfärbte Haut und das frisch getrocknete Blut im Gefieder, das aus mehreren Kratzern geflossen war. Erschrocken beugte er sich zu ihr herab.

»Lera-Taris?«

Sie schlug die Augen auf, als habe sie geschlafen und setzte sich schwerfällig hin.

»Ich … ich habe auf dich gewartet«, flüsterte sie.

»Was ist geschehen?«

Sie schwieg.

»Weiß der Raisa …« Er verstummte. Vielleicht ließ Farun-Dan sein Zimmer überwachen.

Lera-Taris verneinte. »Wir haben Perlmond. Lass uns hinausgehen, vor den Palast.«

Er verstand. Sie wollte ungehört mit ihm reden. Nicht an diesem Ort.

Schweigend verließen sie den Palast durch einen Dienerausgang. Früher war dieser Nebeneingang nur mit zwei Wachen besetzt gewesen. Seit dem Großangriff der Solaren Welten standen dort gleich fünf Wachen, die sie mit Nano-Scannern prüften und ihre ID-Karten und Krallenabdrücke haben wollten.

Sie gingen zum Platz des Blutes, auf dem die versteinerten Leichen von siebzehn Menschen immer noch aufgestellt waren.

Sun-Tarin musste an die Berichte denken, die er im Heilhaus gehört hatte: dass der Raisa befohlen hatte, Lor Els Auge anzugreifen und eine zivile Kolonie der Menschen im Allister-System zu vernichten. Zur Errichtung eines Raisa-Tarishgar hatte dieses Vorgehen nicht viel beizutragen: Was nützte es eine zu Gott bekehrte Galaxis zu schaffen, in der niemand mehr lebte?

Sie erreichten einen Brunnen, aus dem rotes Wasser sprudelte. Es war erst vor Kurzem eingefärbt worden und sollte das Blut der Schnabellosen symbolisieren. Es war unter anderem dieser Brunnen, der dem Platz seinen neuen Namen im Volk gegeben hatte. Das Plätschern des Wassers machte es schwer, sie mit Abhörgeräten zu belauschen, deshalb blieben sie neben dem Brunnen stehen. Sun-Tarin sah, wie schwach seine Schwester war – der Gang auf den Platz hatte sie viel Kraft gekostet. Sie schwankte leicht.

Lera-Taris sah ihn nicht an. »Er ist stark«, flüsterte sie kaum hörbar. »Der Parasit macht ihn stärker. Er hat gewaltige Kräfte und kennt keine Grenze mehr.«

Sun-Tarin packte sie an den Schultern. »Sag endlich, was geschehen ist!«, zischte er. Er wollte feinfühliger sein, aber er konnte es nicht. Ihre Schwäche überforderte ihn. Sie war immer stark gewesen. Unbeugsam wie ein alter Resarbaum.

Sie sah ihn noch immer nicht an. »Ich will, dass er stirbt! Und zwar schnell!«

Die Sorge in Sun-Tarin wuchs. »Was weiß er von unserer Sache? Hat er dich gefoltert?«

»Er weiß nichts. Noch nichts. Und gefoltert hat er mich nur aus Spaß an der Freude, weil ich ihn an seine geliebte Saha-Fera erinnere.«

Sun-Tarins Klaue umschloss den Anhänger an seinem Hals. Die Angst drohte ihn zu überwältigen. Würde der Raisa seine Schwester ebenso töten wie die Priesterin, wenn er erkannte, dass sie über den Parasiten Bescheid wusste? Genau so war es wahrscheinlich abgelaufen: Saha-Fera hatte von dem Parasiten erfahren, und deswegen hatte der Raisa sie vom Heiligen Gebetsturm des Ersten Tempels gestoßen.

»Du musst den Palast verlassen«, flüsterte er. »Umgehend.«

»Er hat mir befohlen in seiner Nähe zu bleiben, damit ich jederzeit verfügbar bin.«

Sun-Tarin fasste ihre Klaue. »Flieh! Solange du noch kannst.«

»Aber damit gefährde ich die Mission.« Sie sah ihn an. Ihre Stimme war kaum zu hören, und doch war der Hass darin überdeutlich zu erkennen. »Wenn ich fliehe, wird das ein schlechtes Licht auf dich werfen, Sun-Tarin.« Sie zitterte. Ihre Schnabelhälften knirschten aufeinander. Nie hatte er sie so aus der Fassung gesehen. So verletzt.

»Ich werde dich nicht für diese Mission opfern. Wir stammen aus demselben Gelege!« Bei allen Heiligen, sie war seine Schwester! Niemand hatte das Recht, sich an ihr zu vergehen. Auch nicht der

Raisa!

In diesem Moment begriff Sun-Tarin die Worte von Gregory Laurie und Satren-Nor endgültig: Der Raisa war nicht mehr Seran-Pakor. Er war zu einem Monster geworden.

Seine Schwester drückte sich Schutz suchend an sein Gefieder. »Ich wollte mich nicht wehren«, brachte sie leise hervor. »Ich wollte ja alles über mich ergehen lassen, aber beim dritten Mal konnte ich nicht mehr. Ich habe versucht ihn umzubringen, aber er hat nur gekrächzt vor Freude. Er war gar nicht mehr er selbst, ich glaube, er hat nicht einmal verstanden, was ich vorhatte.«

»Er hat deinen Angriff nicht ernst genommen?«

»Nein. Er hat ihn abgewehrt. Er ist wahnsinnig. Er wird unser Reich in den Untergang führen.«

Sun-Tarin beugte sich dicht an ihr Gesicht. »Nicht, wenn ich es verhindern kann!«

*

Es war ruhig im Ersten Tempel.

Sun-Tarin wusch sich in einem der siebzehn Sandbecken, die für die Oberste Schicht der Kridan zur Verfügung standen. Als ehemaliger Lehrer und Vertrauter des Raisa hatte er ein Anrecht darauf, in diesem Tempel ein- und ausgehen zu dürfen.

Nachdem er die rituelle Reinigung beendet hatte, ging er mit ruhigen Schritten in das Hauptschiff des gigantischen Tempels. Über ihm schraubte sich das Kuppeldach in schwindelerregende Höhe. Um ihn her standen Statuen der Heiligen. An den bemalten Wänden prangten Geschichten aus den Heiligen Schriften. Viele davon waren mit Sand gewirkt, der als dünne, festklebende Paste bunt und flächig aufgetragen war.

Sein Blick wanderte zum Sandbad des Raisa, das in der Mitte des Hauptschiffs lag und von einer Mauer und siebzehn Statuen umgeben war. In diesem Sandbad hatten die Verschwörer die Wahrheit entdeckt, als sie den Raisa unbemerkt durchleuchtet und die Ergebnisse aufgezeichnet hatten. Auch er hatte die Bilder inzwischen gesehen, und sie erfüllten ihn mit Grauen.

Sun-Tarin ging zu einem der geschwungenen Nester der Nähe, in denen suchende Gläubige mit Priestern sprechen konnten. Obwohl er zu einem kleineren Nest in einem durch Säulen abgetrennten Nebenschiff ging, wusste er, dass dort der ranghöchste Priester dieses Tempels warten würde: Orlan-Gal, Lehrer, Vertrauter und Erster Priester des Raisa.

Undurchsichtige Mert-Wände grenzten den Bereich kuppelförmig ab und verschluckten jedes Wort. In den Nestern galt die Geheimhaltungspflicht der Priester.

Ein Zugang glitt automatisch auf, als Sun-Tarin den winzigen Raum

betrat. Darin war es dämmrig, nur rote Jal-Kerzen brannten über ihm. Sie waren an dünnen Drähten aufgehängt und wirkten, als würden sie in der Luft schweben.

Sun-Tarin kniete sich auf den Boden, wie es für einen Gläubigen üblich war. Der Erste Priester dagegen saß auf einem erhöhten Ferka-Brett.

»Willkommen, Sun-Tarin«, schnarrte die Stimme des Priesters. »Ein Freund kündigte mir dein Kommen an.«

Dieser Freund war der Mar-Tanjaj selbst gewesen. Ebenso wie sein Sohn war auch er an dem Komplott gegen den Raisa beteiligt. Dennoch wusste Orlan-Gal noch nichts Konkretes darüber. Das war auch besser so, denn es war unsicher, auf wessen Seite der Priester stand. Er konnte nur hoffen, auf die Machtgier des Tempeloberhauptes zählen zu können.

»Ich komme in einer heiklen Angelegenheit«, sagte Sun-Tarin unumwunden. »Es geht um das neue Gesetz des Raisa. Nach dem Angriff der Solaren Welten hat er es ausgearbeitet, damit auch im Falle seines Ablebens der Krieg fortdauern kann. Die neue Technik der Schnabellosen verunsichert ihn, da sie durch diese jederzeit wieder in unser Reich einfallen können.«

»Ich bin unterrichtet, Sun-Tarin, und ich finde den Entschluss seiner Heiligkeit sehr weise.«

»Dann wisst Ihr auch, wer nach dem Ableben des Raisa die Macht erhält?«

Am Schnabelansatz von Orlan-Gal bildeten sich steile Falten. Er legte seine Klauen ineinander. »Gewiss. Die Kriegerkaste wird der Priesterkaste vorstehen.«

»Wie steht Ihr hierzu?« Die Antwort war offensichtlich – die Krallen des Ersten Priesters krampften sich ineinander, als wolle er einen unsichtbaren Feind zerquetschen.

»Warum fragst du, Sun-Tarin?« Orlan-Gals Stimme klang kontrolliert, und doch hatte sie einen lauernden Unterton. Er schien den Köder zu schlucken.

Sun-Tarin nahm seinen Mut zusammen. Er wusste, was auf dem Spiel stand. Ein falsches Wort – und Orlan-Gal konnte die gesamte Mission zerschmettern.

»Was würdet Ihr davon halten, wenn ich und einige andere dem Raisa ein geändertes Gesetz vorlegen? Wie Ihr wisst, muss der Mar-Tanjaj seine Zustimmung zu diesem Gesetz geben. Wenn der Mar-Tanjaj das Gesetz also so abändert, dass die Vertrauten des Raisa der Kriegerkaste vorstehen, und dabei besonders die Priester – namentlich Ihr – berücksichtigt werden …«

»Dann wäre ich ein sehr mächtiger Kridan.« Die rötlichen Augen von Orlan-Gal bekamen einen gierigen Ausdruck.

»Aber dafür, mein Freund, müsste der Raisa tot sein.«

»Zuerst einmal muss der Raisa das geänderte Dokument unterschreiben. Bedenkt, was ansonsten im Falle eines Unglücks oder

Anschlages geschieht: Ihr würdet Euren Posten verlieren. Bis ein neuer Raisa erkoren ist, benötigt das Volk den Ersten Tempel nicht. Das einfache Volk hat seine eigenen Tempel. Ihr hättet keinen Einfluss mehr auf die Geschicke Kridanias.«

»Und wie willst du, Sun-Tarin, seine Heiligkeit dazu bringen, dieses veränderte Gesetz des Mar-Tanjaj zu unterzeichnen? Wie man hört, ist der Raisa nicht gut auf seinen Ersten Gotteskrieger zu sprechen. Warum sollte er die Änderungen des Mar-Tanjaj absegnen?«

»Ich bin mir sicher, wenn ich derjenige bin, der dem Raisa das geänderte Gesetz als Les-ta des Mar-Tanjaj überbringt – als Ehrengeneral und Vertrauter –, werde ich ihn aufgrund unserer alten Freundschaft motivieren können, den Änderungen zuzustimmen.« Nur Orlan-Gal oder der Raisa selbst konnten einen Tanjaj zum Les-ta erheben. Und nur in dieser Rolle würde er dem Raisa – zumindest von der Stellung her – wieder so nah sein wie vor dessen Wandlung durch den Parasiten.

Orlan-Gal fixierte Sun-Tarin unangenehm intensiv. »Reden wir hier über Hochverrat?«

»Wir reden über eine Absicherung im Falle des Ablebens des Raisa«, sagte Sun-Tarin ruhig. Innerlich verging er fast vor Anspannung. Wie würde sich Orlan-Gal entscheiden? Würde sein Streben nach Macht siegen, oder seine Treue zum Raisa?

Orlan-Gals Schnabelhälften rieben hart aneinander. »Ich werde sehen, ob ich dich zum Les-ta ernennen lassen kann. Das ist es doch, weswegen du mich aufgesucht hast. Alles Weitere will ich nicht wissen, solange der Raisa nicht tot ist. Behandeln wir dieses kleine Gespräch lieber so, als habe es niemals stattgefunden.« Der Priester stand auf. »Möge das Raisa-Tarishgar kommen!«

Sun-Tarin erhob sich würdevoll. »Möge das Tarishgar kommen.«

Er verließ den kuppelförmigen Raum. Hoffentlich war es kein Fehler gewesen, sich diesem Kridan anzuvertrauen. Aber sie brauchten ihn. Er stand in der Gunst des Raisa höher als der Mar-Tanjaj.

Hoffentlich war er im Ernstfall auf der richtigen Seite.



Bereits am nächsten Tag erreichte Sun-Tarin die Nachricht seiner Beförderung zum Les-ta. Anlässlich dieser Ehre wurde er auch auf die anberaumte erste Sitzung des Raisa im Herdan eingeladen.

Das-Herdan war ursprünglich eine Gefängnisfestung am Rande des Zehntausender Gebirges gewesen, das Matlanor zum Teil umgab. Der Raisa hatte die Festung räumen lassen, denn er plante in Zukunft von hier aus seine Regierungsgeschäfte zu erledigen. Durch die neue überlegene Technik der Solaren Welten musste täglich mit einem neuen Angriff der Menschen gerechnet werden.

Die Festung war mit zusätzlichen Schutzschilden gesichert, die sie von Angriffen aus dem All schützen sollten. Außerdem führte sie tief in den Berg hinein. Alles in allem war sie einfacher zu verteidigen als der prunkvolle Palast.

Man hatte Sun-Tarin einen Gleiter zur Verfügung gestellt, der ihn zum neuen Regierungssitz brachte. Noch hatte er sein Zimmer im Palast nicht geräumt, und auch der Raisa verbrachte einen Teil seines Tages nach wie vor dort. Er wollte damit seinen unerschütterlichen Glauben in Gott demonstrieren. Obwohl seine Berater ihn drängten, den Regierungssitz dauerhaft in die Berge zu verlegen, weigerte er sich beharrlich, diesen repräsentativen Posten gänzlich zu verlassen.

Sun-Tarin war es gleich, wo der Raisa regierte. Er musste nur wissen, wo welche Sicherheitsmechanismen zu umgehen waren, wollte er einen Anschlag auf das Oberhaupt der Kridan verüben.

Noch immer versetzte ihm der Gedanke, den Raisa töten zu müssen, einen Stich in die Nieren. Seran-Pakor war sein Freund gewesen. Ein Hoffnungsträger der Kridan für eine bessere Zukunft. Dass dieses Individuum jetzt fort war und seine Hülle ein brutales Monster beherbergte, durfte einfach nicht sein.

Aber die jetzt regelmäßig stattfindenden Übergriffe des Raisa auf seine Schwester bestärkten ihn in seinem Ansinnen, den Höchsten aller Kridan zu ermorden. Drei Mal hatte der Raisa Lera-Taris bisher zu sich gerufen, und jedes Mal wirkte seine Schwester danach verstörter. Es schien fast, als würde auch das, was sie ausmachte, mit jedem Besuch beim Raisa weniger.

Obwohl Sun-Tarin sie erneut gedrängt hatte zu gehen, hatte sie ihm nicht nachgegeben, um die Mission nicht zu gefährden. Sie lenkte den Raisa ab.

Tatsächlich wirkte Seran-Pakor zum ersten Mal seit Beginn des Krieges durch und durch ausgeglichen. Die erhöhte sexuelle Aktivität schien ihm zu helfen, den körperlichen Stress abzubauen, welcher der Parasit offensichtlich in ihm verursachte.

Der Flug über die Stadt zog sich. Matlanor war ein Moloch voll wimmelndem Leben. Sun-Tarin sah auf die Tasche, die neben ihm stand. Darin lag der geänderte Gesetzesentwurf des Mar-Tanjaj. Wie vereinbart hatte er von Resan-Tar den Auftrag erhalten, den Entwurf an den Raisa zu übergeben. Würde der Raisa ihm zustimmen, oder ahnte er das Komplott, das hinter seinem Rücken geschmiedet wurde?

Der Gleiter landete ein Stück von der Festung entfernt. Bemannte Geschützstellungen rahmten den Landeplatz ein. Farun-Dan, der Erste Wächter, holte Sun-Tarin ab und geleitete ihn zu einem weiteren Gleiter, der voller Tanjaj war.

»Willkommen im Herdan, Sun-Tarin. Soweit ich weiß ist es dein erster Besuch hier?« Farun-Dan sah ihn mit falscher Freundlichkeit an. Seine Stimme klang eine Nuance zu euphorisch.

Sun-Tarin erzeugte einen zustimmenden Reibelaut mit dem

Schnabel und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, wie unsympathisch ihm Farun-Dan war. »Das ist richtig.« Es war sicher kein Zufall, dass ausgerechnet er Sun-Tarin abholte, um ihn zum Raisa zu geleiten. Der Erste Wächter kontrollierte ihn durchgängig, so gut es ihm möglich war.

Der Erste Wächter griff nach Sun-Tarins Tasche und nahm sie ihm ab. »Die trage ich doch gerne für einen Kriegshelden«, krächzte er zuvorkommend.

Sun-Tarin musste es geschehen lassen. Er berührte die schwarze Augenbinde um seinen Kopf, die sein blindes Auge abdeckte. »Meine Augen sind verletzt, Farun-Dan, nicht meine Arme«, sagte er in dem schwachen Versuch, die Tasche mit dem geänderten Gesetzesentwurf bei sich zu behalten.

Farun-Dan machte eine wegwerfende Klauenbewegung. »Ich schulde dir noch etwas, nachdem ich dein Familientreffen so ungebührlich gestört habe.«

War das etwa eine Anspielung? Hatte Farun-Dan nachträglich recherchiert und herausgefunden, dass Sun-Tarins richtiger Vater zum Zeitpunkt des Treffens in seinem Wohnturm gewesen war und nicht in einer Spelunke in der Altstadt?

»Du schuldest mir nichts«, sagte Sun-Tarin knapp. Nachdem der Wächterin die vertrauliche Anrede für Freunde und Verwandte verfallen war, benutzte auch er diese. Er war jetzt ein Les-ta, da stand ihm das zu.

Farun-Dan antwortete nicht. Er lief mit erhobenem Schnabel voran und umkrallte die Tasche fest mit der Klaue, als fürchte er, Sun-Tarin würde sie ihm mit Gewalt wieder abnehmen wollen.

Sie kamen an die äußere Wachstation. Ein großer Panzer stand neben einem ovalen Wachhaus, das direkt aus dem Stein des Gebirges geschlagen war.

Zwei Tanjaj in der Uniform der Leibwache des Raisa richteten ihre Nano-Scanner auf ihn. Die breiten Spitzen der Geräte glitten über Sun-Tarins Uniform. Farun-Dan öffnete die Tasche. Auch sie wurde mehrfach gescannt und durchsucht.

»Den Schnabel öffnen«, wies ihn einer der Wachkridan an.

Folgsam gehorchte Sun-Tarin. Es war Brauch der Selif-Tanjaj – einer Spezialeinheit der Kridankrieger – im Schnabel verborgen ein Messer von außergewöhnlicher Schärfe zu tragen. Auch andere Gegenstände ließen sich in den Hohlräumen der Horn-Wölbung verbergen. Deshalb wurde diese einer gesonderten Prüfung unterzogen.

Schließlich ließ der Wächter den Scanner sinken, trat zurück und winkte Sun-Tarin durch.

Sie betraten das obere Festungsgelände. Einige Aufbauten auf dem Dach erinnerten noch an die Reparaturarbeiten, die hier bis vor Kurzem durchgeführt worden waren. Eine Einheit der Solaren Welten hatte bei der Befreiung von Geiseln eine Sprengung vorgenommen

und das Gebäude beschädigt.{*}

Ehe sie die Festung selbst betreten durften, musste Sun-Tarin noch einen weiteren Sicherheitscheck über sich ergehen lassen. Dieses Mal wurde zusätzlich seine Fingerkralle gescannt, um eine DNA-Probe zu vergleichen. Die Wächter waren ebenso gründlich wie die im Palast. Vielleicht sogar noch gründlicher.

Kaum waren sie im Sitzungssaal angekommen, kam ihnen auch schon der Raisa selbst entgegen. Er trug ein langes rotes Prunkgewand und hatte eine schwere silberne Kette umgelegt, wie sie auf manchen Heiligenbildern zu sehen war. Seine Erscheinung wirkte imposant. Von dem jungen Kridan, der er einst gewesen war, war kaum mehr etwas übrig. Hatte der Parasit den Raisa etwa auch vorschnell altern lassen?

Sun-Tarin ging auf seinen Herrscher zu. Er suchte nach Anzeichen für den Parasiten, konnte aber keine offensichtlichen finden. Hals und Nacken des Raisa waren mit einem roten Stehkragen verdeckt.

»Sun-Tarin, mein werter Freund und Lehrer.« Der Raisa trat zu ihm und legte vertraulich eine Kralle auf seine Schulter. »Ich muss gestehen, es kam mir sehr gelegen, als Orlan-Gal dich für eine Beförderung vorschlug.«

Sun-Tarin war sich der neidischen Blicke anderer Kridan im Raum bewusst. Außer dem Mar-Tanjaj Resan-Tar saßen bereits an die zwanzig hochrangige Kridan im Sitzungssaal.

»Habt Dank, Euer Heiligkeit«, sagte Sun-Tarin knapp und registrierte einen Kratzer im Gesicht des Raisa. Stammte er von Lera-Taris' Krallen?

»Setz dich.« Der Oberste der Kridan wies in den Saal mit dem steinernen Boden. Es gab keine Fenster. Die Wände waren eierschalenfarbig gestrichen. An die gewölbte Decke waren Bilder gemalt worden, die Gottes Strafe an Hekus-Disdin, einem gefallenen Propheten, zeigten.

Sun-Tarin nahm auf dem ihm zugewiesenen Stuhl Platz und verhielt sich ruhig. Er hörte den Gesprächen der Kriegstreiber zu und blickte hin und wieder unauffällig zu Orlan-Gal, der dem Raisa gegenübersaß. Orlan-Gal senkte freundlich den Schnabel in seine Richtung. Mehr Beachtung schenkte er ihm nicht.

»Und darum halte ich es für überdenkenswert, auch die Eierlegerinnen im Umgang mit dem Handgraser zu schulen«, tönte die Stimme Seran-Pakors durch die Reihen der Zuhörer. »Es soll Kurse geben, von erfahrenen Tanjaj, in den verschiedenen Vierteln und Bezirken. Jede Eierlegerin, die fähig ist, einen Graser zu halten, soll daran teilnehmen. Nur so können wir einem weiteren Besatzungsversuch der Schnabellosen entgegenwirken.«

»Aber … Euer Heiligkeit …«, krächzte der Mar-Tanjaj Resan-Tar. »Wer soll unsere Gelege schützen? Wir können nicht …«

»Ungewöhnliche Situationen verlangen ungewöhnliche Wege!«, unterbrach ihn der Raisa scharf. »Ihr habt gesehen, was der Feind tut!

Die Solaren Welten wollen gezielt Matlanor und mich angreifen! Sie müssen gestoppt werden! Das Volk muss einsatzbereit und kampffähig sein! Die Maschinen und Fabriken dürfen nicht ruhen, die Raumschiffe nicht rasten und die Kridan nicht schlafen!«

Betretenes Schweigen folgte. Sun-Tarin spürte, dass der Raisa mit seinen radikalen Ansichten immer mehr ins Abseits rückte. Mit ein bisschen Glück würde ihre Mission gelingen, weil es nur noch wenige Hardliner gab.

Es lag auch an dem Angriff im Allister-System. Dieser Kampf war unehrenhaft geführt worden, ohne den Versuch, diese Menschen zum Einen Gott zu bekehren. Und nun wollte der Raisa sogar Eierlegerinnen in die Schlacht führen …

Orlan-Gal breitete die flügelähnlichen Arme aus. »Ich bin mir sicher, Euer Heiligkeit, dass die Eierlegerinnen gerne ihren Beitrag leisten.«

Schon seit Längerem sprach der Priester dem Raisa nach dem Schnabel, um in dessen Gunst wieder aufzusteigen.

Der Raisa rieb die Schnabelhälften hart aneinander. »Ganz genau! Sie dürfen Gott dienen! Sie dürfen mir dienen! Und gemeinsam werden wir diesen Krieg gewinnen!«

Damit war dieses Thema vorerst vom Tisch. Was das für die zukünftige Struktur des kridanischen Volkes hieß, wagte sich Sun-Tarin nicht auszumalen. Mit diesem Anliegen wurden sämtliche Traditionen der Kridan auf den Kopf gestellt!

Nach einem Bericht des Mar-Tanjaj über die aktuelle Lage des Heeres und der Raumflotte wurde die Sitzung geschlossen. Sun-Tarin hatte sich die ganze Zeit über ruhig verhalten, obwohl ihn längst die Ungeduld erfasst hatte. Jetzt griff er nach der Tasche, die Farun-Dan neben ihn gestellt hatte.

Nach und nach verließen die meisten Kridan den Saal. Der Raisa blieb mit vier seiner engsten Vertrauten zurück. Unter ihnen waren Farun-Dan, Orlan-Gal und zwei hohe Generäle, die dem Raisa treu ergeben waren:

»Was ist denn noch, Sun-Tarin?«, fragte der Raisa ungehalten. »Ich möchte sobald wie möglich zurück in den Palast fliegen.«

»Gewiss, Euer Heiligkeit.« Sun-Tarin trat zögernd einen Schritt vor und hob die Tasche auf den Konferenztisch. »Aber im Rahmen meiner Beförderung habe ich einen Auftrag des Mar-Tanjaj erhalten. Es geht um das von ihm leicht geänderte Gesetz, das im Falle eines Anschlages der Schnabellosen in Kraft treten soll.«

Die Augen des Raisa wurden schmal. »Resan-Tar möchte es ändern? Inwiefern?«

Sun-Tarin zog das Dokument heraus und wollte es dem Raisa überreichen, als Farun-Dan sich plötzlich einmischte. Der Erste Wächter ging rasch auf ihn zu und nahm die Papiere an sich.

»Ich werde das prüfen, Euer Heiligkeit.«

Sun-Tarin knirschte leise mit dem Schnabel. »Wenn Ihr denkt, das

besser zu können, als der Raisa selbst …?«, sagte er ausgesucht freundlich.

Der Erste Wächter hielt in der Bewegung inne. »Das habe ich nicht …«

»Geh!«, befahl ihm der Raisa unwirsch. Er machte eine herrische Geste mit der Kralle. »Warte draußen auf mich, Farun-Dan, zusammen mit den anderen. Ich möchte mit Sun-Tarin allein sprechen.«

Farun-Dan zögerte. Schwerfällig ließ er die Papiere auf den Tisch sinken.

»Denkt Ihr nicht …?«

Die Augen des Raisa verengten sich. »War mein Befehl etwa missverständlich, Farun-Dan?«

»Nein, Euer Heiligkeit.« Der Erste Wächter senkte den Schnabel und verließ den Raum.

Der Raisa trat nah an Sun-Tarin heran. »Hast du das Gesetz gelesen, Sun-Tarin?«

»Ja, Euer Heiligkeit.«

»Nenn mich Seran-Pakor, wenn wir allein sind.«

Sun-Tarins Inneres tobte. Er wollte diesen Namen am liebsten nicht einmal mehr denken. Der Schmerz, den echten Seran-Pakor endgültig verloren zu haben, war zu groß.

»Ja, Seran-Pakor«, sagte er trotzdem ausdruckslos.

»Gut, mein Freund. Was denkst du? Hat der Mar-Tanjaj das Gesetz weise geändert? Oder hat er nur sich selbst und seine Brut im Blick gehabt?«

»Er hat dabei nicht nur die Kriegerkaste, sondern auch die Priesterkaste berücksichtigt. Gerade wenn der unwahrscheinliche Fall Eures Ablebens eintreten sollte, benötigt das Volk geistige Führung und Halt. Orlan-Gal soll das Volk in diesem schlimmen Fall motivieren, und eine Rede halten, Euer Ableben zu rächen.«

»Das gefällt mir.« Der Raisa sah sinnierend in eine unbestimmte Ferne und wirkte abwesend. »Sag, Sun-Tarin, wie würde es dir gefallen, Teil der Familie des Raisa zu werden?«

»Ich verstehe nicht, Seran-Pakor.« Sun-Tarin scharrte verunsichert mit einer Fußkralle. Was meinte Seran-Pakor damit? Ein Raisa hatte keine Familie im eigentlichen Sinne. Er wurde noch im Ei als Küken ausgewählt und von seiner ursprünglichen Ei-Mutter getrennt.

Der Raisa blickte an ihm vorbei, hin zum Ausgang des Raumes.

»Ich beabsichtige, Lera-Taris zu meiner Eierlegerin zu machen. Ich möchte Nachfahren haben, die das Reich in meinem Sinne weiterführen. Ja, einer meiner Nachkommen soll der nächste Raisa werden. Ich weiß, das ist eine gravierende Veränderung für das Imperium, doch ich bin sicher, es ist der richtige Weg. Die Zeit ist reif für Neues. Außerdem ist es nicht ehrenvoll, eine Affäre mit der Schwester eines Lehrers zu haben. Ich möchte diese Affäre gerne legalisieren.«

Sun-Tarin musste seinen Schnabel hart aufeinander pressen, um Seran-Pakor nicht anzuschreien. Der Raisa hatte keine *Affäre* mit seiner Schwester. Er vergewaltigte sie, wann immer ihm der Sinn danach stand. War er geistig so weit zerrüttet, dass er selbst das nicht mehr begriff? Glaubte er tatsächlich, seine Schwester zu *beglücken*?

»Was ist mit Eurer Operation, Seran-Pakor? Ihr habt Euch den Riten unterzogen. Wie jeder Raisa vor Euch seid Ihr nun unfruchtbar.«

»Ein einfacher Eingriff kann das ungeschehen machen, das weißt du.« Seran-Pakor sah ihn erwartungsvoll an. »Was sagst du zu meinen Plänen?«

»Es wäre mir eine Ehre«, zwang sich Sun-Tarin zu einer Antwort, »der Ei-Onkel eines Raisa zu sein.«

Seran-Pakor schloss ihn in die Arme. »Ich wusste, dass du auf meiner Seite bist! Wie konnte ich nur an dir zweifeln? Farun-Dan spricht immer sehr schlecht von dir. Er misstraut dir, wegen deiner Zeit unter den Schnabellosen.«

»Er tut seine Pflicht als Erster Wächter«, sagte Sun-Tarin ausdruckslos. In Gedanken war er bei dem Attentat und beim Ende dieses Albtraums.

»Ich danke dir, Sun-Tarin. Du kannst gehen.«

Sun-Tarin rieb die Schnabelhälften vernehmlich gegeneinander und hob die Papiere an. »Bitte, Seran-Pakor. Ihr habt die Papiere noch nicht unterzeichnet.«

»Aber natürlich.« Seran-Pakor griff nach einem kleinen Fässchen mit roter Jera-Tinte und tauchte die Spitzen seiner Krallen hinein. Sorgsam setzte er sein Zeichen auf das Dokument, ohne es gelesen zu haben. Danach griff er nach einem Siegel, das aus einer klebenden Substanz bestand, die auf das Dokument gedrückt wurde. Anschließend rieselte der Raisa violetten Sand darüber, der an der klebenden Schicht haften blieb, und schüttete den überflüssigen Sand zurück in ein kleines Gefäß.

Das Dokument war besiegelt. Sun-Tarin war erleichtert.

Seran-Pakor krächzte ihm noch einmal aufmunternd zu, dann verließ er den Saal. Sun-Tarin folgte ihm mit einigem Abstand. Beim Hinausgehen bemerkte er den Blick aus den rotbraunen Augen Farun-Dans. In seinem Gesicht lagen Hass und Misstrauen.

Kein Zweifel: Der Erste Wächter neidete ihm seine Sonderstellung und würde ihm das Leben ab sofort noch mehr zur Hölle machen.



Sie trafen sich in einer Privatwohnung in einem Wohnturm unweit des Mat'Lor. Kassil-Nur hatte den Ort ausgewählt und Sun-Tarin dabei geholfen, seinen Aufpassern zu entkommen. Der Erste Wächter Farun-Dan hatte gleich zwei Agenten des Bolpor auf ihn angesetzt, doch Kassil-Nur hatte sie beide erkannt und aufgehalten.

Sie alle wussten, dass jetzt höchste Eile geboten war. Der Raisa wurde immer unberechenbarer. An einem Tag konnte ein Kridan sein bester Freund sein, am nächsten der größte Feind. Erst am Morgen hatte Seran-Pakor einen Koch, der ihm seit Jahren treu diente, zum Tode verurteilen lassen, weil er diesem vorwarf, sein Essen vergiftet zu haben.

»Habt ihr den Sprengstoff?«, fragte Sun-Tarin ungeduldig.

Kassil-Nur krächzte bestätigend. »Oh ja. Wir haben den Sprengstoff. Mit ihm lässt sich unser Problem lösen.«

Satren-Nor hielt den Schnabel gesenkt. »Es ist eine Schande. Das alles ist eine Schande.«

Iyres-Lato, der Sohn des Mar-Tanjaj, zischte unwillig. »Sieh es ein, Prediger: Die Zeiten des Friedens sind endgültig vorbei.«

Kassil-Nur wies auf einen winzigen Gegenstand in seiner Hand, der aussah wie der Kern einer Frucht. »Das hier ist eine Bio-Bombe. Eine Konstruktion, die geschaffen wurde, um von Scannern nicht entdeckt zu werden. Es ist hochkonzentrierter, synthetischer Säuresprengstoff.« Er wies auf einen winzigen Kohlestift. »Dieser Stift wird gezogen, die Säure frisst sich durch und die Bombe geht hoch. Nach dem Ziehen des Stiftes bleiben etwa drei Mika Zeit den Raum zu verlassen. Der Kern steckt in einer Frucht und kann auf diese Weise ins Herdan hineingeschmuggelt werden.«

Sun-Tarin beäugte die Bombe mit seinem gesunden Auge. »Ein Kohlestift? Und warum sollte sich innerhalb dieser Frucht Kohle befinden?«

Kassil-Nur sah ihn verwirrt an. »Was meinst du?«

»Die Kontrollen wurden verschärft, Kassil-Nur. Die Wach-Kridan messen mit ihren Nano-Scannern vielleicht keine Bombe an, wenn sie meine Tasche scannen, wohl aber Moleküle und Atome, die nicht in diesen Kern gehören und somit den Alarm einer Abweichung auslösen. Darüber hinaus ist es verboten, eigenes Essen in das Herdan mitzubringen. Das gilt gleichermaßen für Getränke und Nahrungsmittel. Soll will der Raisa das Risiko einer Vergiftung minimieren.«

»Wir könnten die Frucht über die Dienerschaft hineinschmuggeln lassen«, schlug der Priester vor. »Aber dann wird es schwierig, an sie herankommen, ohne aufzufallen.«

»Vergesst die Tarnung mit der Frucht.« Sun-Tarin schloss sein gesundes Auge und berührte die schwarze Binde an seinem Kopf. »Wir brauchen eine effektivere Tarnung. Ich will die Bombe am Körper tragen, und sie darf nicht auffallen. Nur wenn sie direkt bei mir ist, habe ich die nötige Kontrolle.«

Eine Weile schwiegen sie alle. Dann richtete sich Kassil-Nur an ihn.

»Wie steht es eigentlich mit deinem Auge?«

»Die Sehkraft meines linken Auges wurde komplett zerstört. Das andere Auge ist geheilt. Es schmerzt inzwischen seltener.«

Sie sahen einander an. Sun-Tarin glaubte zu verstehen, worauf

Kassil-Nur hinaus wollte. Die Kridan ersetzten Körperteile üblicherweise nicht, weil es als gotteslästerlich galt. Aber ein solcher Eingriff war nicht unmöglich.

»Du denkst daran, mir ein falsches Auge einzusetzen und die Bombe darin zu transportieren?«

Kassil-Nur rieb bedächtig die Schnabelhälften gegeneinander. »Soweit ich weiß, scannen sie nur den Körper und den Schnabel.«

»Das kann ich bestätigen«, sagte Sun-Tarin. Obwohl die Idee genial war, missfiel sie ihm. Er sollte den Sprengstoff in seinem Körper transportieren? »Ist es sicher, dass der Sprengstoff beim Einführen und Herausnehmen eines künstlichen Auges nicht hochgeht?«

Kassil-Nur wies auf die winzige Bombe. »Solange der Kohlestift steckt, geschieht nichts, und es kostet einiges an Kraft ihn zu entfernen, da er sehr fest sitzt.«

»Wann können wir den nötigen Eingriff vornehmen?« Sun-Tarin hoffte, dass keiner der Anwesenden seine Furcht bemerkte. Der Gedanke, sein Auge entfernt zu bekommen, war unheimlich.

»Noch an diesem Tag. Ich schlage vor, wir nehmen den Eingriff im Ersten Tempel vor. In einer der Mert-Kuppeln.«

Sun-Tarin machte eine zustimmende Geste. Die anderen sahen ihn aus großen Augen an. Besonders dem Priester war anzusehen, dass ihm ein operativer Eingriff im Tempel des Raisa missfiel.

Eine Weile herrschte Schweigen.

»Habt ihr nun Zweifel?«, fragte Sun-Tarin in die Runde. »Zweifel, den Tempel Gottes zu benutzen? Es ist der Raisa, der vom Weg abkam, nicht wir. Und wenn Gott uns zürnt, werden wir es früher oder später ohnehin zu spüren bekommen. Wir sind zu weit gegangen. Wir können nicht zurück.«

Der Priester schabte zustimmend mit den Schnabelhälften. »Also gut. Ich werde dafür sorgen, dass eines der Nester der Nähe im Tempel frei ist. Sagen wir, um die Stunde des heiligen Hesan-Dur?«

Satren-Nor hob leicht die Kralle. »Wann ist die nächste Sitzung der Generäle?«

»In zwei Tagen«, antwortete Sun-Tarin. »Resan-Tar und ich werden beide dort sein. Ich schmuggele die Bombe hinein und dann wird Resan-Tar einen Funkruf erhalten, dass es Schwierigkeiten im Palast gibt. Wir werden den geheimen Sitzungssaal im Herdan verlassen und zum Palast des Blutes fliegen. In dieser Zeit wird die Bombe hochgehen.«

»Was ist mit Orlan-Gal?«, fragte Kassil-Nur.

Sun-Tarin rieb die Schnabelhälften knirschend aneinander. »Er wird nicht auf dieser Sitzung sein, da er für diesen Tag nicht eingeladen ist. Er muss eine Sonderpredigt im großen Mat'Lor vorbereiten, die der Raisa halten will, um das Volk auf seine Linie zu bringen. Er möchte die Eierlegerinnen selbst aufrufen, zu den Waffen zu greifen.«

»Das ist Wahnsinn!«, flüsterte Iyres-Lat. »Damit kommt er nicht durch.«

»Er ist der Raisa«, erinnerte Satren-Nor. »Er kommt mit allem durch.«

Kassil-Nur übernahm das Wort. »Das bedeutet, Orlan-Gal wird vor Ort sein, um eine Trauerrede zu halten und das neue Gesetz des Raisa zu verkünden. Zuvor haben er selbst und der Mar-Tanjaj, zusammen mit Sun-Tarin und zwei weiteren Kridan, die auf unserer Seite sind, die Führung übernommen. Dann können wir Kontakt mit den Solaren Welten aufnehmen und einen Waffenstillstand vereinbaren. Alles Weitere wird sich dann zeigen. Selbst wenn Orlan-Gal den Krieg weiterführen will, sind wir nach dem neuen Gesetz in der Mehrheit und können ihn lenken. Aber wir brauchen ihn als Sympathieträger und Redner, der das Volk besänftigt.«

Der Priester hob die Handklaue. Er wies auf die winzige Bombe. »Das klingt ja alles ganz nett, aber kann dieses winzige Ding da tatsächlich seine Heiligkeit in die Luft jagen?«

Kassil-Nur hob die Bombe hoch. »Ja, das kann sie. Die Sprengkraft ist überwältigend. Außerdem wird die nächste Einsatzbesprechung wieder im Hauptsaal des Herdan stattfinden. Dieser Saal ist in massiven Stein gehauen und wird den Druck der Bombe verstärken.«

»Dann weiß jeder, was zu tun ist?«, fragte Sun-Tarin in die Runde.

Alle bestätigten.

Sie verließen die Wohnung nicht gemeinsam, sondern in unterschiedlichen zeitlichen Abständen nacheinander. Kassil-Nur beobachtete das Gebäude und die Umgebung mit Kameras und sagte ihnen, wann die Straßen von Tanjaj und Bolpor-Spitzeln frei waren.

Sun-Tarin und Satren-Nor waren die letzten beiden, die noch in der Wohnung saßen. Satren-Nor sah ihn aus müden Augen an.

»Es ist so entsetzlich«, krächzte er leise. »Ich kann keine Ruhe mehr finden.«

Sun-Tarin senkte den Schnabel. »Wir haben versagt. Wir haben Seran-Pakor nicht geschützt.«

Stille senkte sich zwischen sie. Schließlich stand Satren-Nor auf. »Kassil-Nur und ich werden das kridanische Reich verlassen, wie wir es geplant haben. Wir fliegen bald. Sollen wir deine Schwester mit uns nehmen?«

Sun-Tarin legte seine Klauen ineinander. »Ich wünschte, das würde gehen. Aber sie möchte noch nicht fliehen. Sie will unsere Aktion nicht gefährden. Außerdem möchte sie hier sein, wenn es geschieht.«

»Sie ist mutig. Wie ihr Gelegebruder. Euer Blut ist ehrenvoll.«

»Danke.« Sun-Tarin wusste in seinem Leben nie genau, woran er bei Satren-Nor gewesen war. Der Prediger war ein Freund des Friedens, während er ein Tanjaj und somit ein Befürworter des Krieges war. Aber in diesem Moment fühlte er sich Satren-Nor näher denn je. Der Verlust ihres gemeinsamen Schützlings einte sie.

»Gebe Gott, dass sich alles zum Guten wendet«, krächzte Sun-Tarin, und der Prediger keckerte zustimmend.



Lera-Taris erwartete ihn bereits ungeduldig im Palast. Mit Blicken verständigten sie sich. Mehr als ein paar Gesten waren nicht notwendig.

»Möchtest du nicht doch verreisen?«, fragte Sun-Tarin sie in einem der Sandgärten.

»Nein. Ich bleibe.«

Er sah in ihren Augen, dass sie dabei sein wollte. Hoffentlich ging das alles gut.

Sun-Tarin zog sich zum Beten zurück, ehe er sich auf den Weg in den Tempel des Raisa machte, wo er eines seiner Augen endgültig verlieren würde. Aber im Grunde war das ein geringes Opfer. Er hatte die neusten Pläne des Raisa gesehen – nun sollten nicht mehr nur die Eierlegerinnen, sondern auch Jung-Kridan in die Schlacht ziehen, und auch die bisher neutralen Sharaan sollten unter Umständen gezwungen werden, in den Kriegsverlauf einzugreifen und Schiffe zu stellen. Dieses Volk von Methanatmern war vor langer Zeit von den Kridan in ihre Gesellschaft integriert worden, da sie ebenfalls an den Einen Gott glaubten und sich als hilfreich bei der Organisation von kriegsnotwendigen Materialtransporten herausgestellt hatten.

In einem Spiegel betrachtete Sun-Tarin ein letztes Mal sein blindes Auge. Er schöpfte Hoffnung.

Bislang war ihnen Farun-Dan nicht auf die Schliche gekommen. Zwei Tage noch. Dann war dieser ganze Spuk vorbei.



Sun-Tarin musste sich zusammenreißen, nicht ständig die Binde um sein blindes Auge zu berühren. Das künstliche Auge juckte in der Höhle.

Er betrachtete sich im Spiegel seiner kargen Wohnkammer im Palast. Er sah blasser aus als sonst, die federlose Gesichtshaut wurde weniger stark durchblutet.

Es war so weit. Das war der Tag, an dem es gelingen musste. Der wichtigste Tag in seinem Leben. An diesem Tag würde er kridanische Geschichte schreiben.

Er würde den Raisa töten.

Der Gedanke war nach wie vor erschreckend. Es ging um alles oder nichts.

Ein letztes Mal rückte er den Kragen der Uniform mit den Krallen zurecht. Gegessen hatte er seit Tagen nichts mehr. Er spürte keinen Hunger, nur den pochenden Schmerz in seinem Inneren. Den Schmerz um den Verlust von Seran-Pakor und über den unglückseligen Lauf der Dinge.

War es wirklich der Raisa, der vom Weg Gottes abgekommen war?

Oder war er der wahre Sünder? War er verblendet und überheblich zu denken, die Geschicke Gottes selbst in die Klauen zu nehmen?

Er besah sich die Linien und Falten, die sich mit jedem Jahr in seine Haut gegraben hatten, und suchte in seinem Gesicht nach einer Antwort.

Er war Sun-Tarin. Einst hatte er dem Raisa das Leben gerettet, als dieser ein junger Schlüpfling gewesen war. Und nun wollte er diesem Raisa das Leben nehmen.

Er wandte sein Gesicht vom Spiegel ab.

Seine Schwester war nicht zu sehen, als er zu den Gleiterparkplätzen vor dem Palast des Blutes aufbrach. Vermutlich verrichtete sie ihren Dienst im Küchentrakt. Auch sie tat so, als sei dies ein ganz normaler Tag. Dabei wusste sie es besser.

Sun-Tarin ging langsam durch die hohen Flure und durch die Palastgärten. Er wusste, dass es das letzte Mal sein konnte, diese wundervollen Sand- und Blütengärten zu sehen. Wehmütig sog er den Duft der Stauden ein.

Draußen war die Luft noch kühl, doch es würde ein heißer Tag werden. In Matlanor konnte die Temperatur mitunter stark schwanken.

Am Horizont sah er den sichelförmigen Mond stehen. Jedes Bild nahm er tief in sich auf. Vielleicht würde er nach diesem Tag vor dem Gericht Gottes stehen und zu ewiger Qual verurteilt werden. Er würde Gott sagen, er habe nur an sein Volk gedacht.

Sun-Tarins Klaue umfasste seine Tasche, die mit unwichtigen Papieren gefüllt war. Für einen Außenstehenden musste er aussehen wie ein Les-ta auf dem Weg zu einer wichtigen Besprechung.

Er erreichte den Gleiter, der bereits auf ihn wartete. Vier weitere Kridan wurden darin gemeinsam mit ihm zum Herdan transportiert. Auch der Mar-Tanjaj Resan-Tar war unter ihnen. Ein Mitwisser.

»Es wird ein herrlicher Tag werden, nicht, Sun-Tarin?«, sagte er gut gelaunt.

Sun-Tarin hob den Schnabel. »Vielleicht ein wenig warm.«

Der Mar-Tanjaj krächzte zustimmend. »Ich genieße jeden Tag in Matlanor. Bald wird der Raisa mich wieder in die Schlacht schicken. Er wird die neuen Pläne heute vorstellen. Er plant die Vernichtung des Sol-Systems. Sein Großangriff soll New York und der Erde gelten.«

»Ich warte gespannt auf die Ausführung der Pläne seiner Heiligkeit.«

Sun-Tarin wandte sich ab und sah aus dem Fenster des Gleiters. Matlanor schwebte unter ihm vorbei. Er erkannte mehrere zerstörte Gebäudetrakte zwischen den taubengrauen Wohntürmen. Militärische Ziele. Jäger der Solaren Welten hatten sie angegriffen. Die Menschen führten einen sauberen Krieg. Sie blieben fair. Bis jetzt. Aber das würde sich ändern, wenn der Raisa das Sol-System angriff. Dann würden die Menschen nicht mehr so rücksichtsvoll gegenüber

kridanischen Zivilisten sein.

Nein, das er würde nicht zulassen. Innerlich versuchte er sich zu stärken, sich vorzubereiten auf das, was kam.

Sein künstliches Auge juckte entsetzlich.

Der Flug schien endlos lange zu dauern. Sun-Tarins Herzschlag beschleunigte sich. Er wusste, dass es bald so weit war. Mit jedem Atemzug kam er der Erfüllung seines Schicksals näher.

Quälend langsam schälte sich die Festung Herdan aus dem roten Dunst des Morgens. Hinter ihr ragten die Berge auf. Der Gleiter setzte zur Landung an.

Der Mar-Tanjaj stieg als Erster aus, wie es seinem Rang gebührte. Sun-Tarin folgte ihm in einigem Abstand.

An der ersten Wachstation sah er sechs Tanjaj stehen. Einer davon war Farun-Dan. Der Erste Wächter winkte ihn freundlich zu sich, als er näher kam.

»Sun-Tarin, so pünktlich wie ein Les-ta.« Er lachte gackernd und hielt Sun-Tarin das Gerät für die Handkrallenprüfung entgegen.

Sun-Tarin legte seine Kralle darauf ab. Er glaubte, sein Herz würde so laut schlagen, dass der Erste Wächter es einfach hören musste.

»Bitte den Schnabel öffnen«, krähte Farun-Dan vergnügt. Es schien im Spaß zu machen Sun-Tarin zu prüfen, denn er nahm sich dafür weit mehr Zeit als alle anderen Wächter.

Sun-Tarin sperrte den Schnabel auf und ließ das Betasten Farun-Dans über sich ergehen.

»Ein hübsch geputzter Schnabel«, sagte der Farun-Dan spöttisch. Er griff an seinen Uniformgürtel und zog seinen Hand-Scanner.

»Bitte die Beine leicht spreizen.«

Sun-Tarin tat mechanisch, was von ihm verlangt wurde. Farun-Dan scannte ihn Stück für Stück, ganz langsam. Zwischendurch widmete er sich Sun-Tarins Tasche.

»Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit«, zischte Sun-Tarin, der allmählich die Nerven verlor. Der Scanner ruckte wieder auf seinen Körper und wanderte immer höher.

»Nur mit der Ruhe«, sagte Farun-Dan, plötzlich gar nicht mehr freundlich. »Du hast nichts zu verbergen, also hast du auch die Zeit für eine ausführliche Prüfung. Es sind gefährliche Zeiten, und Verräter gibt es immer.«

»Du machst nur deine Arbeit«, krächzte Sun-Tarin so gelassen er konnte.

Inzwischen war der Scanner auf der Höhe seiner Schultern. Wenn Farun-Dan ihn auf die Höhe seiner Augen zog, würde er eine Abweichung anzeigen – mehr nicht. Aber dann hatte Sun-Tarin zu erklären, warum er in seinem künstlichen Auge einen Fruchtkern sitzen hatte. Und wenn der Kern erst einer genaueren Untersuchung unterzogen wurde, war es vorbei.

»Richtig, ich mache nur meine Arbeit.«

Der Scanner richtete sich auf den Hals. Dann höher zum Schnabel.

In dem Moment fiel ein Schatten über sie, und das hohe Sirren von starken Antrieben übertönte jedes andere Geräusch.

Der Gleiter des Raisa setzte zur Landung an.

Farun-Dan ließ den Scanner sinken.

»In Ordnung, Sun-Tarin. Du kannst durch.«

Sun-Tarin hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Wie ein Schlafwandler ging er zur zweiten Kontrolle. Der Wächter dort war wesentlich nachlässiger und ließ ihn nach einem flüchtigen Scan passieren.

Sun-Tarin schloss zum Mar-Tanjaj auf. Sie sahen einander an. Sie hatten die ersten Hürden genommen. Jetzt musste es nach Plan weitergehen.

Resan-Tar wollte den blauen Saal vor ihm betreten, doch am Zugang stand ein junger Kridan in der Uniform der persönlichen Garde des Raisa.

»Mar-Tanjaj, ich muss Euch mitteilen, dass der Sitzungsort verlegt wurde. Der Raisa hat entschieden, an einem würdigeren Ort seine Endlösung des Krieges zu präsentieren. Er bittet Sie alle in den neuen Saal, der erst vor Kurzem eingerichtet wurde.«

Die Stimme von Resan-Tar klang wie immer, trotz dieser besorgniserregenden Nachricht. »In dem Teil, der von Schnabellosen gesprengt wurde?«

»Ganz recht, Mar-Tanjaj.«

»Danke, ich habe verstanden.« Er wollte sich eben abwenden, drehte sich dann aber doch noch einmal zu dem jungen Wächter um. »Gibt es hier einen Ort, an dem ich den Kragen meiner Uniform reinigen kann? Ich habe wohl beim Morgenmahl nicht recht aufgepasst und möchte dem Raisa so nicht unter die Augen treten.« Er wies auf einen winzigen dunkelblauen Fleck, der vermutlich von Gerba-Saft stammte, und der an der Seite des Kragens klebte.

Der junge Tanjaj wies ihm die Richtung. »Die dritte Tür im zweiten Gang. Soll ich Euch zur Hand gehen?«

Der Mar-Tanjaj schüttelte den Kopf und sah sich suchend nach Sun-Tarin um, als wisse er nicht genau, wo er stehe.

»General, wenn Sie so freundlich wären? Die Stelle ist schlecht zu erreichen.«

Sun-Tarin bestätigte mit einem kurzen Krallenscharren und begleitete den Mar-Tanjaj.

Kaum hatte sich die Tür des kleinen Raumes geschlossen zog Resan-Tar ein winziges Scan-Gerät hervor. Als Mar-Tanjaj durfte er das Gerät mit sich führen.

»Der Raum ist sauber. Zumindest von herkömmlichen Abhörgeräten.«

Sun-Tarin stützte sich schwer gegen die steinerne Wand, während der Mar-Tanjaj seinen Kragen akribisch reinigte. Vermutlich hatte er ihn vorsätzlich verschmutzt, um im Notfall einen Vorwand zu haben, mit Sun-Tarin sprechen zu können.

»Was machen wir jetzt?«, krächzte Sun-Tarin kaum hörbar. »Der neue Saal besitzt keine Steindecke. Der Druck wird nicht verstärkt werden.«

Der Mar-Tanjaj griff nach einem kleinen Meram-Tuch und trocknete seinen feuchten Kragen.

»Ich habe befürchtet, dass du zweifelst, Sun-Tarin. Deshalb wollte ich hier mit dir reden. Ich sage dir, was wir tun: Wir ziehen diese Sache durch. Eine solche Gelegenheit bekommen wir nicht zwei Mal. Tu, was du tun musst.«

Sun-Tarin schob die Binde nach oben und griff in die Augenhöhle. Er zog den runden Fremdkörper heraus, öffnete ihn und brachte das Kästchen hervor, in dem der Sprengstoff gelagert war. Der Kohlestift saß am äußeren Rand.

Ein Schauer lief über seinen Körper. Ein so winziges Ding konnte so viel verändern.

»Ich ziehe den Stift erst, wenn der Raisa im Raum ist.«

Der Mar-Tanjaj bestätigte mit einem Reibelaut seines Schnabels. »Gut. Ich gehe vor und nehme meinen Platz ein. Du kommst nach. In einem guten Mika erhalten wir den Funkspruch, dass es Unruhen im Palast gibt und wir gebraucht werden. Es wird ein öffentlicher Funkspruch eines Verbündeten sein, der uns von jeglichem Verdacht befreit. Niemand wird annehmen, dass wir diesen Funkspruch bestellt haben.«

Sun-Tarin straffte die Schultern. »Tun wir es.« Er setzte das künstliche Auge wieder ein und zog die Binde darüber.

Er fühlte die Bombe in seiner Hand. Er musste nur noch den Stift ziehen, den Haftstreifen freimachen und die Bombe unter den Tisch des Raisa heften. Alles andere lag in den Krallen Gottes.

Der Mar-Tanjaj ging voran. Sun-Tarin folgte ihm einen halben Mika später.

Als er in den neuen Saal trat, stellte er zufrieden fest, dass er einen Platz in der Nähe des Raisa hatte. Dieser Abstand musste genügen.

Er setzte sich und hörte kaum, was die vortragenden Kridan berichteten. An diesem Tag waren mehrere Vertreter entfernterer Kridanplaneten anwesend, die über ihre Schlagkraft berichteten. Erst wenn sie geendet hatten, würde der Raisa seinen Plan der Vernichtung des Sol-Systems unterbreiten.

Sun-Tarin zog den Kohlestift unter dem Tisch. Er heftete die Bombe so nah an den Raisa, wie er konnte, ohne aufzufallen.

Die Blicke seines einen Auges wanderten durch den Saal. Gut zwanzig Kridan waren versammelt. Zwanzig Kridan, die er in den Tod schickte.

Der Mord all dieser Krieger lastete schwer auf ihm. Ihm war, als würde eine große Macht ihn nach unten pressen. Er war ein Verräter. Sollte er das wirklich tun? Noch konnte er den Vorgang stoppen, sich selbst anzeigen und einen ehrenvollen Freitod sterben. War das nicht besser als Seran-Pakor zu töten? Besser, als unschuldige Kridan in den

Tod zu reißen?

Die Stimme des Raisa hallte durch den Raum. »Und deshalb müssen wir die Solaren Welten vernichten. Mitsamt ihren Kolonien. Es wird keine friedliche Lösung geben! Ich will den Tod aller Schnabellosen! Die Ausrottung der Menschheit wird den anderen Sternenvölkern ein Exempel sein. Sie werden sich uns freiwillig unterwerfen, und wir werden sie in Gnade aufnehmen, so sie sich zu dem Einen Gott bekehren!«

Sun-Tarins Krallen pressten sich ineinander.

Nein. Es musste sein. Seran-Pakor musste sterben, auch wenn sich alles in ihm dagegen sträubte.

Ein Wächter trat auf ihn zu. Er sah nervös aus.

»General Sun-Tarin? Ihr werdet im Palast benötigt. Es gibt Unruhen. Offensichtlich wurde ein weiterer Vergiftungsversuch entdeckt.«

Sun-Tarin stand auf. »Ich komme.«

Er sah, dass der Mar-Tanjaj ebenfalls aufstand. Sie trafen sich am Gleittor des schlichten Sitzungsraumes.

Sie hatten die erste Wachstation bereits erreicht, als Krallenschritte hinter ihnen laut wurden. Sun-Tarin drehte sich um.

»Mar-Tanjaj!« Farun-Dan kam auf sie zugeeilt. »Mar-Tanjaj, der Raisa verlangt Euch bei der Besprechung dabei zu haben.«

Resan-Tar zog die Haut um seinen Schnabel in Falten. »Farun-Dan, es gab Unruhen im Palast. Ich wurde von der Palastwache gerufen, mich darum zu kümmern.«

Farun-Dan machte eine abwehrende Klauenbewegung. »Das weiß seine Heiligkeit, aber die heutige Sitzung ist ihm sehr wichtig, und auch wenn Ihr alle seine Pläne bereits kennt, möchte er Euch bei sich haben. An seiner Seite.«

»Soll ich den Palast vernachlässigen?«, fragte Resan-Tar scharf.

Farun-Dan wies auf Sun-Tarin. »Ich bin sicher, der General kommt allein zurecht.«

»Wenn das so ist …« Resan-Tar sah Sun-Tarin an. Seine Augen waren ernst. Für einen Augenblick zeigten sie große Trauer und einen Schmerz, der Sun-Tarin schier die Nieren zerreißen wollte. Dann wurde das Gesicht Resan-Tars eine steinerne Maske. »Gottes Wege sind unergründlich.« Er drehte sich um und folgte Farun-Dan zurück in das Gebäude.

Nein!

Sun-Tarin hätte den Mar-Tanjaj gerne gepackt und ihn mit sich gezogen. Er blieb wie angewurzelt stehen, unfähig, eine Entscheidung zu treffen, wie er sich verhalten sollte. Wenn Resan-Tar zurückging, würde er sterben.

Resan-Tar drehte sich zu ihm um. »Beeilt Euch, General! Oder wollt Ihr einen Befehl verweigern? Der Palast braucht Euch!«

Sun-Tarin wandte sich ab. Sein Körper fühlte sich taub an. Resan-Tar war bereit sich zu opfern. Er ging zurück in das Gebäude, das bald nicht mehr stehen würde. Er ging freiwillig in den Tod, um die

Mission nicht zu gefährden. Also musste auch er weitermachen.
Im Laufschritt eilte er zu einem bereitstehenden Transportgleiter.

*

Er war bereits zwei Teals entfernt, als er die Explosion hörte. Eine gewaltige Erschütterung. Von den rückseitigen Außenkameras des Gleiters wurde das Bild der Festung übertragen. Grauer Staub hing in der Luft. Das renovierte Dach war erneut aufgebrochen.

Kein Zweifel. Wer in diesem Raum gewesen war, musste tot sein. Ganz gleich ob Resan-Tar, der Raisa, oder einer der anderen Kridan – sie alle standen nun vor dem Einen Gott.

Sun-Tarin wies den Piloten an, den Gleiter zu beschleunigen. Orlan-Gal musste instruiert werden. Der Raisa war tot, und das neue Gesetz musste ausgerufen werden. Sobald das geschehen war, konnten er und Kassil-Nur die Solaren Welten kontaktieren und den Waffenstillstand ausrufen.

*

Kaum war der Gleiter mit Sun-Tarin an Bord gelandet, eilte er aus ihm hinaus in Richtung Palast.

Ein junger Tanjaj in Uniform trat ihm entgegen. Er gehörte zu der Wacheinheit, die der Raisa dauerhaft auf dem Landeplatz der Gleiter stationiert hatte.

»Wohin so eilig, General?«

Sun-Tarin blieb stehen. Er sah den jüngeren Kridan an und erkannte ihn: Es war Njan-Kartim, der gemeinsam mit ihm auf der GOTTESKRALLE III in der Planetaren Abwehr gedient und gegen die Nikdaren gekämpft hatte. Auch er war bei der Flucht vom Schiff verletzt worden und hatte um eine Versetzung auf den Planeten gebeten.

»Njan-Kartim, etwas Furchtbares ist passiert.« Er bemühte sich, seine Stimme ruhig klingen zu lassen, auch wenn die Schuldgefühle ihn schier zu zerreißen drohten. Er hatte zwanzig Kridan in den sicheren Tod geschickt, und das nicht in einer Schlacht, sondern durch ein unehrenhaftes Attentat. Er hatte Seran-Pakor hingerichtet und Resan-Tar.

»Was ist geschehen?« Najan-Kartim sah ihn bestürzt an.

»Habt ihr die Meldungen noch nicht erhalten? Es gab ein Attentat auf den Raisa! Der Raisa ist tot! Ich muss unverzüglich zu Orlan-Gal!«

Njan-Kartim stieß einen grellen Pfiff aus. »Seine Heiligkeit ist tot?«

»Es gab eine Explosion. Ich wurde sofort ausgesandt, mich mit Orlan-Gal zu beraten. Vermutlich wird man die Nachricht vom Tod des Raisa vorerst unter Verschluss halten. Noch darf das Volk nichts davon wissen. Aber wir müssen handeln!«

»Er ist wirklich tot?« Njan-Kartims krächzte matt. »Seine Heiligkeit lebt nicht mehr?«

»Geh bitte zur Seite und lass mich passieren.« Sun-Tarin wollte an Njan-Kartim vorbeistürmen, doch der stellte sich ihm in den Weg und zog seinen Graser.

»Du lügst! Woher solltest du das so schnell wissen? Und wer schickt dich zum Palast?«

»Njan-Kartim, mach keine Dummheiten!«

»Schon in der GOTTESKRALLE hast du dich wie ein Sittenwächter aufgeführt. Du hast mich mit einer Waffe bedroht, weil ich leben wollte. Aber ich habe dir von Anfang an nicht getraut, Sun-Tarin! Wenn es stimmt, was du sagst, dann bist du in dieses Komplott verwickelt! Woher könntest du sonst so schnell so viele Informationen haben? Der Weg über die Stadt dauert zwei Mika. Ich habe erst vor einem Mika mit der Wachmannschaft auf dem Herdan gesprochen und zu diesem Zeitpunkt war noch alles in bester Ordnung! Du musst also losgeflogen sein, *bevor* das Attentat stattfand.«

»Das war ein Zufall. Ich habe einen Funkspruch erhalten, der mich in den Palast zurückrief.«

»Ich glaube nicht an Zufälle.«

Sun-Tarins Kralle lag auf seinem Graser. Njan-Kartim stand nur wenige Schritte vor ihm, trotzdem würde der Tanjaj ihn vielleicht nicht treffen. Er war ein guter Pilot und kannte sich mit dem Abfeuern der Partikel-Strahler an Bord eines Raumers aus, aber er hatte noch nie einen Gegner im direkten Zweikampf erschossen. Er zielte zu tief, und seine Klaue zitterte. Es wäre einfach gewesen, Njan-Kartim zu erschießen. Aber das wollte er nicht. Njan-Kartim hatte ihm das Leben gerettet. Es gab nur einen Weg: Er musste die Flucht nach vorne antreten. Er musste Njan-Kartim überzeugen, die Seiten zu wechseln.

»Und wenn es so wäre?«, sagte Sun-Tarin langsam. »Wenn ich dir nun erzählen würde, dass seine Heiligkeit der Raisa von einem Alendei-Parasiten infiltriert wurde und vor seinem Tod kein richtiger Kridan mehr war? Wenn ich behaupten würde, der Raisa habe den Krieg nicht gewollt? Würdest du dann nicht einsehen, dass es besser wäre, mich in den Palast gehen zu lassen?«

Njan-Kartim zögerte. »Was redest du da?«

»Bitte, Njan-Kartim, senk deine Waffe. Das kridanische Reich braucht jetzt die richtige Führung.«

Njan-Kartims Gesichtshaut wurde bleich. »Du hast den Raisa ermordet!«, krächzte er tonlos. »Du hast Seine Heiligkeit umgebracht! Du und deine Freunde!«

Sun-Tarin wagte kaum zu atmen. »Dieser Krieg muss enden.«

Njan-Kartim hob die Waffe an und zielte auf Sun-Tarins Schnabel. »Du Verräter! Freund der Schnabellosen! Deine Jahre unter den Menschen haben dich verblendet!«

Er würde schießen. Sun-Tarin sah es in seinen Augen.

»Bitte, Njan-Kartim …«, noch während er den Satz zur Ablenkung sagte, zog er seine Waffe und schoss. Im gleichen Augenblick feuerte auch Njan-Kartim.

Sun-Tarin wich geistesgegenwärtig zur Seite. Der Graserstrahl zischte an seinem Kopf vorbei. Njan-Kartim dagegen sank zu Boden und blieb reglos liegen. Sun-Tarin trat auf ihn zu und suchte nach Lebenszeichen. Njan-Kartim war tot.

Der Schuss lockte weitere Kridan-Wachen an. Sie verließen ihre Posten und stürmten auf ihn zu. Schon waren die ersten beiden bei ihm.

Sun-Tarin kam hoch und plusterte sein Brustgefieder leicht auf, demonstrierte Kraft und Überlegenheit. Er legte all seine Autorität und Überzeugungskraft in seine Stimme.

»Njan-Kartim gehörte zu den Verrätern, die den Raisa vergiften wollten! Schafft mir seine unselige Gestalt aus den Augen!«

Er wartete keine Antwort ab und lief weiter in Richtung Palast.

»Jawohl, General!«, erklang hinter ihm ein heiseres Krächzen.

Sun-Tarin drehte sich nicht um. Der Schmerz in seinem Inneren raubte ihm den Atem. Alles, was er im Leben an Gutem für das Reich und Gott geleistet hatte, machte er an diesem Tag zunichte. Njan-Kartim hatte ihm das Leben gerettet. Zum Dank hatte er ihn erschossen. Es war notwendig gewesen – und dennoch ein unaussprechliches Verbrechen.

Er durfte nicht darüber nachdenken. Seine Aufmerksamkeit musste ganz in der Gegenwart, bei seiner Aufgabe liegen.

Er erreichte den Palast und stürmte ohne anzuklopfen in das Audienz- und Arbeitszimmer von Orlan-Gal.

Orlan-Gal saß an einem nierenförmigen Prunktisch und sah ihm ruhig entgegen. »Ich habe geahnt, dass du kommst, Sun-Tarin. Soeben hat mich die Nachricht von einem Attentat auf den Raisa erreicht. Es gab eine Explosion.«

Sun-Tarin schloss die altmodische Tür hinter sich. »Der Raisa ist tot. Wir müssen das neue Gesetz ausrufen, ehe es zu Unruhen kommt.«

Orlan-Gal klackte mit den Klauen behutsam auf den Tisch. Zwei Heiligenstatuen waren vor ihm aufgestellt. An den Wänden hingen Bilder der vergangenen Raisa.

Der Priester ließ seinen Blick über diese Bilder schweifen und schien nachzudenken.

»Es kam keine offizielle Bestätigung, dass der Raisa ums Leben gekommen ist.«

Sun-Tarin trat näher. »Er ist tot! Ich habe die Explosion gesehen! Wir müssen handeln! Ansonsten kann es geschehen, dass die Tanjaj um General Sar-Feron sich verbünden und eine Fraktion bilden, gegen die wir nicht ankommen!«

»Wir?« Orlan-Gal legte den Kopf schief. »Es gibt kein *wir*, Sun-Tarin.«

Sun-Tarin stützte seine Klauen auf den Tisch. »Priester, tut nicht so, als ahntet Ihr nicht schon lange, was hier gespielt wird! Ihr habt unseren Verrat geahnt und nichts getan. Nun seid Ihr auf unserer Seite, ob Ihr es wollt, oder nicht!«

»Warum sollte ich den Raisa verraten?«

»Ihr wisst schon lange, dass der Raisa wahnsinnig geworden ist. Dass er nicht mehr er selbst ist. Ihr habt von den Gerüchten über den Parasiten gehört.«

»Das ist egal. Der Raisa ist der Raisa. Niemand darf ihn absetzen.«

»Der Raisa ist tot. Und Ihr werdet nun Eure Pflicht tun, und das kridanische Volk davon in Kenntnis setzen. Ihr werdet die Kridan informieren, wie es weitergeht, und eine vorläufige Einstellung aller Kriegshandlungen zugunsten der Volkstrauer verkünden.«

Orlan-Gal betrachtete die Sandbilder der alten Raisa. »Was ist mit dem Mar-Tanjaj? Ich habe in dem Dokument des neuen Gesetzesentwurfes gelesen, dass ich mir die Macht vor allem mit ihm teilen muss. Eigentlich würde ich lieber allein regieren.«

»Dann nutzt die Gunst der Stunde. Der Mar-Tanjaj ist ebenfalls tot. Wenn Ihr schnell handelt, könnt Ihr mitbestimmen, wer sein Nachfolger wird.«

Endlich sah Orlan-Gal Sun-Tarin direkt an. »Ist das so? Nun, ich denke ich werde eine Pressekonferenz auf dem Platz des Blutes vorbereiten lassen. Und vorher lasse ich diese versteinerten Star-Corps-Leichname abhängen und sie auf einen Gleiter packen. Die Solaren Welten baten um eine Auslieferung der Toten.«

Sun-Tarin spürte Erleichterung. »Danke, Orlan-Gal. Ihr tut das Richtige.«

Orjan-Gal hob missbilligend eine Augenbraue. »Du solltest dich besser in einem Sandbad reinigen, Sun-Tarin. Du stinkst nach Angst und Schuld.«

Sun-Tarin trat zurück. Die Anfeindungen Orlan-Gals berührten ihn nicht. Was sein Gewissen ihm sagte, war weit furchtbarer als jedes Wort eines Dritten.

»Ich werde mich reinigen und Trauerkleidung anlegen.«

Sun-Tarin verließ den Raum.

Es war vollbracht. Orlan-Gal war auf ihrer Seite. Schon bald würde der Krieg zu Ende sein.

*

In seinem Zimmer holte Sun-Tarin eine Schüssel des violetten heiligen Sandes hervor und rieb sich damit ein.

Wieder sah er Resan-Tar vor sich – und diesen Ausdruck von Erhabenheit und Schmerz in den Augen des Mar-Tanjaj.

Resan-Tar hatte es hinter sich. Vielleicht war er bei Gott. Vielleicht bei den Dämonen. Auf jeden Fall würde der Mar-Tanjaj ihnen bei

ihren weiteren Plänen fehlen. Kassil-Nur war nicht so hoch angesehen wie Resan-Tar. Als Chef des Bolpor wirkte er im Verborgenen und war kein Kridan, dessen Schnabel jeder Schlüpfling erkennen würde. Und Orlan-Gal war eine Gefahr. Es war fraglich, wen er als neuen Mar-Tanjaj bestimmen würde.

Er musste es schaffen, den Raisa mit Hilfe von Kassil-Nur einer Autopsie unterziehen zu lassen. Nur so konnte die Wahrheit über den Alendei-Parasiten an das rötliche Licht des Tages gelangen.

Ohne Vorwarnung begann Sun-Tarin zu zittern. Kraftlos sank er zu Boden. Die ganze Anspannung der letzten Zeit brach erneut und mit ungewohnter Heftigkeit über ihn herein.

»Seran-Pakor!«, krächzte er. »Was habe ich nur getan?«

*

»Sun-Tarin?«

Die zarte Stimme seiner Schwester war dicht über ihm. Langsam schlug er die Augen auf. War er bewusstlos geworden?

»Sun-Tarin, Orlan-Gal hält bald die Rede auf dem Platz des Blutes. Aufständische Tanjaj stehen vor dem Palast. Es wäre gut, wenn du Orlan-Gal begleitest.«

»Ich komme«, krächzte er kraftlos.

Lera-Taris rieb ihm mit dem Sand den Schmutz ab. »Du siehst furchtbar aus, Bruder«, flüsterte sie.

»Du ebenso«, entgegnete er. Sie erschien ihm noch hagerer als zuvor.

»Und doch ist das ein Tag der Freude.«

Sun-Tarin stand auf. »Nicht für mich. Es ist ein Tag der Schuld.«

Sie half ihm, seine schwarze Trauergewandung anzulegen. »Ich danke dir, Bruder, dass du das getan hast.«

»Danke mir nicht.«

Sie schwiegen. Sun-Tarin vermied es, Lera-Taris anzusehen. Mechanisch reinigte er sich und zog seine dunkle Gewandung glatt.

An der Seite von Lera-Taris trat er in den Palasthof hinaus. Schon von hier aus sah er, dass alle Flaggen gehisst waren. Siebzehn schwarzgrüne Banner wehten im Wind. Sie waren ein Zeichen der Trauer.

Sie erreichten Orlan-Gal, der sich von gut dreißig Tanjaj bewachen ließ. Es kamen weitere hinzu. Der gesamte Palast war im Aufruhr. Überall klackerten Fußkrallen über Stein und Sand.

»Sun-Tarin«, grüßte Orlan-Gal ihn knapp, als sei nichts weiter zwischen ihnen vorgefallen. »Begleite mich bitte zum Platz des Blutes. Wir wollen ihn an diesem Tag Platz der Trauer nennen.«

»Wie Ihr wünscht, Priester.« Sun-Tarin und Lera-Taris schlossen sich dem Trupp an. Sie gingen zu Fuß durch die Gartenanlagen.

»Sie haben die Nachricht schon in den Medien gebracht«, krächzte

Lera-Taris leise. »Seitdem gibt es kein anderes Thema mehr. Der Raisa ist tot. Niemand hat die Explosion im Herdan überlebt.«

Freude und Trauer brandeten über Sun-Tarin hinweg. Er antwortete nichts, seine Gefühle nahmen ihn ganz in Anspruch.

Als sie den Bereich der Gärten verließen, standen bereits Tanjaj links und rechts des Sandweges. Es waren gut vierhundert Kridan, die sich schon allein am Wegrand versammelt hatten.

»Der Krieg muss weitergehen!«, krächzte es aus rauen Kehlen.

»Die Frevler dürfen nicht mit diesem Attentat durchkommen und ihren Willen erreichen!«

»Tod allen Schnabellosen!«

Auf dem Platz war es so voll wie zuletzt kurz nach der Verkündigung des Krieges. Kridan standen in Gruppen zusammen und pressten sich um die erhöhten Ferka-Bretter, die bereits in der Mitte des Platzes vor dem Brunnen aufgebaut worden waren.

Sun-Tarin bemerkte, dass die Leichname der toten Menschen tatsächlich fortgeschafft worden waren. Statt dessen wehten hinter ihm die Banner der Trauer vor dem rötlichen Himmel. Auch an den nahen Gebäuden und den fernen eiförmigen Wohntürmen konnte Sun-Tarin wehende Banner der Trauer entdecken.

»Keine Gnade für die Schnabellosen!«

Mehrere Eierlegerinnen lagen einander in den Armen und krächzten klagend. Sie rieben ihre Schnäbel in Trauer aneinander.

Sun-Tarin kam sich unwirklich vor, als ginge ihn das alles nichts an. Die vielen Sinneseindrücke überforderten ihn und sorgten dafür, dass er sich fühlte, als nehme er das Geschehen von außen wahr.

All die tausend Kridan, die sich hier ansammelten, krächzten ihr Leid und ihre Wut hinaus.

Und er hatte das ausgelöst. Er war die Ursache all dieser Trauer und Aggressionen. Er war der Mörder des Raisa.

Die Tanjaj des Palastes sorgten dafür, dass sie vorankamen und eine Gasse gebildet wurde.

Orlan-Gal betrat das Ferka-Brett. Sun-Tarin blieb am Rand der angelegten Treppe zurück und sah zu dem Priester in dem weiten, grünschwarzen Trauergewand auf.

Auf dem Platz wurde es totenstill. Alle Kameradrohnen richteten sich auf den Ersten Priester des Raisa aus.

»Volk von Matlanor, Volk der Kridan«, sprach der Priester mit seiner volltönenden Stimme. Unzählige, frei schwebende Mikrofone verstärkten seine Worte und trugen sie weit über den Platz, bis hinein in die Innenstadt.

»Ihr hörtet von dem Unglück, das unserem Volk widerfahren ist. Es ist wahr. Unser geliebter Herrscher ist von uns gegangen. Seine Heiligkeit der Raisa ist tot. Nun müssen wir sehen, wie wir mit dem großen Schmerz umgehen, der uns bleibt.«

Er machte eine gewichtige Pause.

»Ich verstehe eure Wut. Auch ich bin wütend. Ich verstehe eure

Trauer. Auch ich trauere zutiefst. Wie ihr aus den Medien wisst, hat der Raisa Vorsorge für den Fall seines Ablebens getroffen. Eine Vorsorge, die dafür gedacht ist, dass der Krieg weitergehen kann.«

Alle hielten den Atem an, auch Sun-Tarin. Würde Orlan-Gal tatsächlich den Krieg propagieren?

»Demnach werden die Vertrauten des Raisa die Führung übernehmen, bis ein neuer Raisa auserkoren ist. Diese Vertrauten, denen ich vorstehe, können entscheiden, ob der Krieg weitergeht oder nicht.«

Es war unheimlich still auf dem Platz. Sun-Tarins Klauen krampften sich ineinander.

Orlan-Gals Worte peitschten über die Menge. »Und ich sage, es muss vorerst einen Waffenstillstand geben, der uns Zeit für unsere Trauer lässt! Die heiligen Statuten sehen siebzehn Tage der Volkstrauer vor! Erst im Anschluss an diese Phase der Ehrung unseres geliebten Herrschers, steht es uns zu, über die Fortführung des Krieges zu diskutieren!«

Die Stimme des Priesters war nun scharf und brachte die wenigen aufbegehrenden Tanjaj zur Ruhe.

»Wir müssen trauern! Wir wollen und werden trauern! Seran-Pakor war ein junger Herrscher. Ein umstrittener, aber geliebter Herrscher! Wir werden sein Andenken wahren!«

Er machte Gesten mit seinen Krallen, um den Zuhörern zu signalisieren, dass sie nun reagieren durften.

Zustimmendes Krächzen wurde laut. Bald waren die Stimmen auf dem Platz laut und deutlich zu hören. Der Wunsch des Priesters wurde angenommen.

Sun-Tarin bewunderte Orlan-Gal dafür, wie er die Menge nach und nach auf sich einschwor. Er redete noch lange, ehe er sich samt seinen Sicherheits-Tanjaj in den Palast zurückzog.

Sun-Tarin wusste, was ihn dort erwarten würde. Es war vereinbart, einen Zweit-Raum-Kanal zu den Menschen zu öffnen. Kassil-Nur würde im Palast sein und die Verbindung in den privaten Gemächern des Raisa vorbereiten.

Schon bald würde Sun-Tarin die Stimme von Jasper Mitchell hören. Dann würde dieser Albtraum endlich enden. Wenn die siebzehn Tage der Trauer herum waren, hatte sich das Gemüt des Volkes abgekühlt, und der Verrat Zaruks konnte ans Licht gebracht werden. Dann würde die Wut des Volkes sich auf die unerreichbaren Alendei richten, nicht mehr auf die Schnabellosen. Was dann geschah, mochte Gott wissen und bestimmen. Aber auf jeden Fall würde dieser unsägliche Krieg enden, der niemals hätte erklärt werden dürfen.

*

»Was ist los?«, fragte Lera-Taris.

Sun-Tarin und sie standen zusammen im Thronsaal des Raisa. Orlan-Gal hatte auf dem thronartigen Stuhl aus Resarholz Platz genommen und wartete auf eine Verbindung zu den Solaren Welten:

Unter dem breiten Fenster des Raumes waren laute Rufe und aufgeregtes Krächzen zu hören. Wasser und Sand prasselten auf Erde und Stein.

Sun-Tarin trat an das Fenster. »Einige Tanjaj scheinen nicht glücklich mit den Tagen der Trauer zu sein.« Unter dem Fenster gab es Aufstände, die von den Palastwachen niedergeschlagen wurden. Bislang verliefen die Scharmützel harmlos und unblutig.

Orlan-Gal hob die Klaue. »Die Zeit der Trauer ist eine heilige Tradition.«

Sun-Tarin sah ungeduldig auf den großen Panoramaschirm im Raum. Wann würde die Verbindung in die Solaren Welten über den Zweiten Raum endlich zustande kommen? Erst wenn der Waffenstillstand offiziell von den Solaren Welten anerkannt worden war, würde er sich ruhiger fühlen.

Langsam baute sich ein Bild auf. Auf dem Schirm erschien ein Mensch, der Sun-Tarin bekannt vorkam, und der versprochen hatte, eine Weiterleitung zu Jasper Mitchell und dem Hohen Rat vorzunehmen: Gregory Laurie, der Chef der Galaktischen Abwehr. Seine dunklen Augen sahen hoffnungsvoll in den Raum.

Orlan-Gal richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Stolz sah er dem Schnabellosen entgegen.

»Der Raisa ist tot. Ich bin der neue Macht habende auf Kridania, gestützt von einer Gruppe mächtiger Kridan. Ist es möglich, Kontakt zu Jasper Mitchell herzustellen?«

»Wir kennen Ihre Lage, Priester Orlan-Gal. Der Erste Vorsitzende ist bereit …«

Das Bild wurde unscharf, der Ton brach ab. Das 3D-Bild Lauries löste sich auf.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Lera-Taris unruhig.

Sun-Tarin sah zu Orlan-Gal. »Können wir mit Kassil-Nur Kontakt aufnehmen? Er hat die Verbindung aufgebaut. Vielleicht kann er uns sagen, was da los ist.«

Orlan-Gal bediente ein ovales Gerät in seinen Krallen – einen Hand-Kommunikator.

»Nichts«, sagte er mit belegter Stimme. »Das Gerät scheint intakt zu sein, aber es meldet sich niemand.«

»Sicher ist es nur eine Störung«, versuchte Sun-Tarin seine Schwester, den Priester und sich selbst zu beruhigen. »Bei dem Großangriff der Solaren Welten wurden einige Relaisstationen im Orbit zerstört.«

»Seht!« Lera-Taris wies aufgeregt aus dem Fenster.

Im rötlichen Licht des Abends konnten sie einen Gleiter sehen, der sich langsam dem Landeplatz entgegen senkte. Es war der persönliche Gleiter des Raisa.

»Ich nehme Kontakt zu den Wachen am Landeplatz auf«, sagte Orlan-Gal angespannt. Er betätigte erneut das Funkgerät.

»Orlan-Gal an Jertir-Likan. Wer befindet sich im eben ankommenden Gleiter?« Der Priester legte den Kopf schief, als er die Antwort vernahm. »Danke.« Er beendete die Verbindung.

»Es ist Farun-Dan«, erklärte Orlan-Gal und rieb die Schnabelhälften unwillig aneinander. »Offensichtlich hat er den Anschlag überlebt, da er sich nicht im Sitzungssaal befand.«

Sun-Tarin ballte die Klauen. Farun-Dan. Auch er war in der Liste der Vertrauten aufgeführt, die den Raisa nach dessen Tod vertreten und die Führung über das Reich übernehmen würden. Der Raisa selbst hatte Farun-Dan in dem Dokument erwähnt.

»Es wäre mit lieber gewesen, er wäre tot«, sagte Sun-Tarin angespannt. »Gehen wir ihm entgegen.«

Orlan-Gal stand auf. Er führte die kleine Gruppe an. Gemeinsam schritten sie durch den Palast.

Sun-Tarin fragte sich, was Farun-Dan wohl verlangen würde. Er würde den Krieg gewiss fortsetzen wollen. Zu schade, dass er nicht gestorben war. Im Grunde war Farun-Dan der einzige Kridan im Herdan gewesen, dem Sun-Tarin den Tod mit allen drei Nieren gegönnt hätte.

Sun-Tarin wünschte sich, endlich schlafen zu können. Geistig und seelisch war er so müde, als habe er mehrere Umläufe kein Auge zu getan.

Sie trafen in der blauen Vorhalle aufeinander. Die Tore der Derka schlossen sich. Farun-Dan trat in Begleitung von mehreren bewaffneten Tanjaj in das Gebäude. Er zog eine Fußkralle leicht nach. In seinem Gesicht prangten zwei flüchtig geklebte Wunden.

An der Uniform über seinem Gürtel trug er zwei eingezogene Jera-Stäbe aus Kunststoff. Sun-Tarin wunderte sich darüber. Er hatte Farun-Dan vorher nie mit dieser Waffenart kämpfen sehen.

Orlan-Gal streckte beide Arme nach ihm aus. »Farun-Dan, Ihr lebt. Wir freuen uns, Euch gesund zu sehen. Der Raisa hielt große Stücke auf Euch.«

»Ich danke Euch für den herzlichen Empfang«, krächzte Farun-Dan und schloss den Priester in die Arme. »Ich denke, Ihr habt nichts dagegen, wenn Ihr, Sun-Tarin und ich uns in das Beratungszimmer zurückziehen? Schließlich gehören wir nun zu den mächtigsten Kridan im Reich, die die Zukunft bestimmen werden.«

Lera-Taris wechselte einen schnellen Blick mit Sun-Tarin.

Der Priester senkte zustimmend den Schnabel. »Ihr habt recht. Eine private Besprechung ist angeraten.«

Farun-Dan ging herrisch voran. Obwohl er leicht humpelte, war er schnell.

Orlan-Gal und Sun-Tarin folgten ihm durch den Palast.

Sun-Tarin fragte sich, ob Farun-Dan einen Verdacht gegen sie hatte. Er wünschte, er habe eine Waffe bei sich, doch im Palast hatte er

seinen Graser abgelegt. Es war nicht üblich, zu einem Trauergewand eine Waffe zu tragen.

Seine Augenhöhle begann erneut zu jucken, während er hinter Orlan-Gal in den kleinen Sitzungssaal trat.

Der Saal lag ein Stück abgelegen. Hier konnten sie sicher sein, nicht belauscht zu werden.

Farun-Dan setzte sich wie selbstverständlich an das Kopfende des eiförmigen Tisches. Seine Wachen waren vor dem Raum zurückgeblieben.

»Ihr habt wohl nicht mehr mit mir gerechnet?«, krächzte er spöttisch.

Orlan-Gal ließ sich von seinem Tonfall nicht provozieren. »Wir hörten, es seien alle tot, die bei der Besprechung im Herdan waren.«

»Einer hat überlebt. Und das bin ich.«

Orlan-Gal breitete die Arme aus. »Wir freuen uns …«

Urplötzlich zog Farun-Dan seinen Handgraser und schoss Orlan-Gal mitten in die Brust. Der Priester krächzte und stürzte samt seines Stuhls zur Seite. Orlan-Gal schlug hart auf den Boden.

Sun-Tarin sprang auf. Die Waffe in der Hand von Farun-Dan richtete sich auf ihn.

»Keine Bewegung, du Verräter, oder ich töte dich so ehrlos wie ihn!«

Sun-Tarin stand wie erstarrt. Neben ihm röchelte Orlan-Gal. Das Brustgefieder des Priesters war blutgetränkt. Aus seinem Schnabel troff Flüssigkeit. Seine Augen wurden starr.

»Warum habt Ihr das getan?«, fragte Sun-Tarin anklagend. »Ihr wisst nicht, warum wir das Attentat verübt haben! Der Raisa ist von einem Alendei-Parasiten befallen gewesen! Einem Wesen, das vom fernen Planeten Helemaii’nu stammt und ihn dazu gezwungen hat, diesen Krieg zu beginnen!«

»Ich weiß das sehr gut«, entgegnete Farun-Dan kalt. Seine freie Hand griff zu seinem Gesicht neben dem Schnabel. Er riss an seiner Haut.

»Ich weiß alles, mein Freund.«

Sun-Tarin sah entsetzt und fasziniert zu, wie Farun-Dan sich die Haut abzog. Stück für Stück riss er die perfekt geformte Maske fort. Bei der Anstrengung öffneten sich die Wunden in seinem Gesicht, doch Farun-Dan zeigte keine Regung des Schmerzes. Er riss die Maske ganz ab und ließ sie auf den Steinboden des Saales fallen.

»Sun-Tarin. Mein Mentor und Freund.«

»Seran-Pakor!« Sun-Tarins Inneres gefror. Die Welt drohte, auf ihn herabzustürzen. »Aber …«

»Ich bin von einem Alendei-Parasiten befallen«, krächzte Seran-Pakor kichernd. Der Graser in seiner Hand war weiterhin auf Sun-Tarins Brust gerichtet. »Ganz genau, mein einäugiger Freund. Und dieser Parasit ist schlau, im Gegensatz zu dir und deinen Verschwörer-Freunden. Der Parasit hat mich vor dem Tod bewahrt.«

Seran-Pakor zog eine winzige Kugel aus der Tasche seiner Uniform. »Ein tragbarer Schutzschild. Er aktiviert sich selbst bei großen Erschütterungen. Alles konnte er nicht abhalten, aber genug für mein Überleben.«

Sun-Tarins Gehirn arbeitete fieberhaft. »Seran-Pakor, wenn du von dem Parasiten in dir weißt, dann weißt du auch, dass du nicht du selbst bist. Du handelst falsch. Du hast den Weg Gottes verloren.«

»Und das sagst du mir? Du, der du versucht hast, *mich* zu töten?«

Aus einer Eingebung heraus zog Sun-Tarin die Kette um seinen Hals hervor. »Du selbst hast mir befohlen, den Mörder von Saha-Fera zu finden, erinnerst du dich? Dabei warst du es, der sie vom Turm des Heiligen Tempels gestoßen hat.«

Seran-Pakors Klaue fuhr vor. Er ließ den Schutzschildgenerator fallen und riss Sun-Tarin die Kette aus der Hand.

»Ich habe sie geliebt«, krächzte er undeutlich. »Aber sie war zu neugierig. Viel zu neugierig.«

»Es war nicht deine Schuld. Der Name des Alendei, der dir das angetan hat, ist Zaruk. Dieser Zaruk hat dir den Parasiten vermutlich im Schlaf eingesetzt.«

Die Kralle Seran-Pakors zitterte. Seine Stimme war hasserfüllt. »Es ist zu spät, Sun-Tarin. Sieh es doch ein! Dies hier ist das Ende. Du musst sterben. Du wirst an mir scheitern und an deiner eigenen Verfehlung zugrunde gehen.«

Seran-Pakor senkte die Waffe und steckte sie zurück in das Holster an seiner Uniform. Er löste die beiden Jara-Stäbe aus der Halterung an seinem Gürtel.

»Du lehrtest mich den Kampf mit dem Stock, dem heiligen Stab der Weisen. Nun sind wir beide verletzt. Gott wird den Sieger küren. Ich weiß, dass ich dieser Sieger sein werde. Ich werde dich töten, Sun-Tarin, weil du mich töten wolltest. Sollte ich aber irren, wird Gott sich auf deine Seite stellen und du kannst diesen Krieg doch noch beenden, wie du es dir gewünscht hast.« Seran-Pakor krächzte gehässig. Er warf Sun-Tarin einen der Kampf-Stäbe zu. »Aber das wird nicht geschehen. Dies wird die Stunde deines Endes, und ich selbst will dein Richter sein.«

Der Raisa griff an. Durch einen Knopfdruck wurde der Stab in seiner Klaue verlängert und elektrisch aufgeladen. Er knisterte leise.

Sun-Tarin sprang zurück und fuhr seinen Stab ebenfalls aus. Er stellte fest, dass seine Waffe nicht aufgeladen werden konnte.

»Deine Fairness hält sich in Grenzen, Seran-Pakor.«

»Kein Wunder, da ich einen Lehrer habe, der ein Gottesverräter ist!«

Seran-Pakor schlug auf ihn ein. Sun-Tarin parierte. Durch die Anstrengung begann sein gesundes Auge zu schmerzen. Er machte einen Ausfall und schlug nach Seran-Pakors Schulter, doch der stand schon nicht mehr an der Stelle, die Sun-Tarin anvisiert hatte. Sie lieferten sich eine harte Abfolge von Schlägen und Stichen. Zwei Mal verfehlte Seran-Pakor seinen ehemaligen Lehrer nur um die Breite

einer Feder.

Gott, betete Sun-Tarin lautlos. *Lass mich siegen. Dieser Wahnsinnige gibt mir in der Tat eine Chance, die alles zum Guten wenden kann. Lass mich stark sein und beweisen, wer von uns Dein wahrer Krieger ist.*

»Du wirst sterben!«, krächzte Seran-Pakor zornig, der offenbar damit gerechnet hatte, Sun-Tarin schneller zu besiegen. »Ich werde deinen Körper mit Merak-Gas versteinern lassen und ihn auf dem Platz des Blutes aufstellen! Damit alle Kridan Matlanors deinen Leichnam mit Unrat bewerfen können!«

»Du führst das Reich in den Untergang!« Sun-Tarin hob mit der Fußkralle den Stuhl an, auf dem Seran-Pakor gesessen hatte, und schleuderte ihn nach vorne.

Seran-Pakor taumelte zurück, stürzte über die Leiche Orlan-Gals und fiel zu Boden.

Sun-Tarin sprang mit einem heiseren Krächzen auf ihn. Beide verloren ihre Stäbe. Sie prallten ihnen aus den Klauen. Seran-Pakor griff nach einem Dolch, den er in seiner Beinschiene trug, und stach auf Sun-Tarin ein. Die Klinge drang tief in Sun-Tarins Schulter.

Sun-Tarin krächzte, bekam die Waffenklaue Seran-Pakors unter Kontrolle und drehte den Dolch.

Stück für Stück gelang es ihm, die Spitze auf Seran-Pakors Kehle zu richten.

»Nein!«, krächzte der Raisa. »Wachen!«

Sun-Tarin trieb die Spitze unbarmherzig hinab. Seine Kraft war größer als die seines Schülers. Er war zäher und ausdauernder – und verzweifelter.

Seran-Pakor öffnete den Schnabel und kreischte: »Das kann nicht sein! Nicht das!«

Die Spitze des Dolches ritzte die Haut zwischen hauchfeinen Daunenfedern.

Sun-Tarin zögerte – es war nur ein Augenblick, in dem er Seran-Pakor vor sich sah, wie er freudig krächzend seine erste Lektion im Stangenkampf erhielt. Wie er Sun-Tarin artig dankte, mit großen, strahlenden Augen.

Sun-Tarin erinnerte sich sogar an seine Worte. »Hab dank, Sun-Tarin. Ich bin froh, dich an meinem Palast zu haben.«

Die Spitze des Dolches verhielt zitternd an Ort und Stelle.

Seran-Pakors Klaue löste sich, als der Druck nachließ, und schoss vor – genau auf Sun-Tarins gesundes Auge zu. Der Schmerz explodierte in seinem Kopf. Sun-Tarin taumelte rückwärts, stieß gegen den Tisch und stürzte auf den Steinboden.

Seran-Pakor war im Bruchteil eines Augenblicks über ihm. »Frevler!« Er riss den Dolch hoch und senkte ihn auf Sun-Tarins Stirn. Sun-Tarin spürte, dass der Raisa ihn mit dem Mal zeichnete. Dem Mal der Frevler.

Hatte er doch gegen Gott gehandelt? Jegliche Kraft verließ ihn. Er wehrte sich nicht.

Die Türen des Saales sprangen auf. Die Wachen vor der Tür mussten den heiseren Schrei Seran-Pakors gehört haben.

»Es ist nicht Farun-Dan«, krächzte eine der Wachen aufgeregt. »Das ist Seine Heiligkeit!«

Seran-Pakor richtete sich auf. Sun-Tarin sah ihn nur verschwommen. Sein gesundes Auge tränte stark.

Es war aus. Er hatte verloren. Die Mission war endgültig gescheitert. Übrig blieb der Parasit, der Sieger, der das Reich in den Untergang reißen würde.

»Nehmt diesen Frevler fest!«, krächzte der Raisa aufgebracht. »Und bringt mir Lera-Taris, damit ich auch ihr das Mal in die Stirn schneiden kann!«

Harte Klauen packten Sun-Tarin. Er wurde auf die Fußkrallen gerissen. Vier Wachen umgaben ihn. Knie- und Ellbogenstöße prasselten auf ihn ein.

»Verräter!«, zischte eine der Wachen.

Ein Ellbogen raste auf seinen Kopf zu. Es wurde dunkel.

*

Er kam in einem Stahlkerker zu sich. Auf einer kargen Pritsche sah er verschwommen einen ausgemergelten Körper liegen. Es war Lera-Taris.

Schwerfällig kämpfte er sich nach hinten auf die Knie und streckte eine Klaue nach ihr aus. Sie schien zu schlafen. Vielleicht war sie auch bewusstlos. Auf ihrer Stirn klebte verkrustetes Blut. Der Raisa hatte auch ihr das Mal des Frevlers beigebracht.

Sun-Tarin streichelte über ihren federlosen Kopf.

Hätte er doch nur im entscheidenden Augenblick zugestochen! Jetzt war alles verloren.

Lera-Taris regte sich und schlug die Augen auf.

Sun-Tarin konnte es nur undeutlich erkennen, sein gesundes Auge war geschwollen und schmerzte.

»Bruder …« Sie schlang ihre Arme um ihn. »Wir sollen hingerichtet werden, schon in wenigen Stunden mit dem Aufgang der Sonne. Es soll ein Schnellverfahren vor dem Jeran-Dir geben.«

Sun-Tarin drückte sie fest an sich. »Ich habe versagt.«

Sie krächzte und rieb ihren Schnabel unglücklich an seinem. Aber sie machte ihm keine Vorwürfe. »Kassil-Nur und Satren-Nor sind geflohen. Seri-Ma, eine Rapu-ka, war vorhin hier, um uns Essen zu bringen.« Sie wies auf einen Kunststoffkasten. »Sie hat es mir erzählt. Und Farun-Dan ist tot, genau wie alle anderen, die im Sitzungssaal im Herdan waren. Nur der Raisa hat die Explosion überlebt.«

»Wegen des Schutzes«, krächzte Sun-Tarin. Zum ersten Mal seit Tagen verspürte er Hunger. Eine innere Ruhe überkam ihn. Gott hatte ihm das Ende seines Weges gezeigt. Nun würde er auch dieses letzte

Stück gehen.

Er machte sich von Lera-Taris los, ging zu dem Kunststoffbehälter und öffnete ihn. »Die Schnabellosen nennen das eine Henkersmahlzeit.«

Lera-Taris krächzte nicht mehr. Sie kroch auf den Knien neben ihn und trank von dem Wasser, das in einem Beutel in der Kiste lag. »Ich werde stolz sterben«, sagte sie entschieden. »Was wir versucht haben, war richtig.« Sie gab Sun-Tarin den Trinkbeutel.

»Danke«, krächzte er, und spürte erst da, wie ausgedörrt seine Kehle war. Sein Körper schmerzte und die Schnittwunde auf der Stirn und in seiner Schulter brannte. Aber all das würde bald vorbei sein.

Schon kurze Zeit später hörten sie die Krallenschritte der Wachen auf dem harten Stein.

Es war so weit.



Sie wurden in einen großen Saal gebracht, der zur Mitte hin abfiel. Ganz unten stand ein Tribunal aus siebzehn Richtern, die mit ihren scharfen Augen den Raum im Blick behielten. Sie standen auf den Jeran-Dir, dem göttlichen roten Richtstein, der von innen heraus leuchtete. Das Gericht war um diesen Stein herum gebaut worden. Der Legende nach war in diesem Stein der Leichnam des Heiligen Hamask-Kir, der für seine Weisheit berühmt geworden war. Seine Kraft wirkte durch die Jeran-Diri, die Richter Gottes, die mit stolz erhobenen Schnäbeln auf dem Stein Rat hielten.

Um den Stein herum stiegen Stehreihen mit Fußstangen an. Gut vierhundert Kridan hatten sich versammelt und krächzten ihre Verachtung heraus. Immer wieder flogen faule Lanca-Halme durch die Luft.

Etliche Tanjaj waren anwesend, um die Kridan im Saal zurückzuhalten. Trotzdem konnte das Gericht erst tagen, nachdem alle Zuschauer aus dem Raum geworfen worden waren. Das Volk ließ sich nicht bändigen, auch nicht von den wütenden Rufen der siebzehn Jeran-Diri. Sun-Tarin hatte nie zuvor solche Zustände erlebt.

Faule Früchte klebten auf dem schwarzen Schuldstein, an den Sun-Tarin und Lera-Taris mit energetischen Kraftfeldern gekettet wurden. Hinter ihnen brachte man den Sohn des Mar-Tanjaj herein sowie die Tochter von Kassil-Nur, die im Gegensatz zu ihrem Ei-Vater nicht rechtzeitig hatte fliehen können. Dazu kam ein ranghoher Kridan aus dem Bolpor namens Kasir-Jen, der ebenfalls im Hintergrund für Kassil-Nur und die Verschwörungsgruppe um Satren-Nor gearbeitet hatte. Er hatte den Funkspruch an den Mar-Tanjaj und Sun-Tarin abgesetzt.

Die siebzehn Jeran-Diri erklärten sie einheitlich für schuldig. Sie ließen aus ihren Krallen rote Blätter der Raisa-Staudenblüten fallen.

Die weißen Blätter – jene der Unschuld – verbrannten sie auf dem heiligen Stein.

Der oberste Jeran-Diri, Hasuk-War, sah die Schuldigen nicht an, als er seine Rede hielt. Er sah nur zum Raisa hin, der als einziger Gast umgeben von Tanjaj in den leeren Zuschauerreihen zurückgeblieben war. Unzählige Mediendrohnen flogen durch die Luft und versuchten die beste Position zu erhaschen.

»In der Geschichte der Kridan«, krächzte Hasuk-War vernehmlich, »gab es niemals einen Verrat solchen Ausmaßes. Es ist die schlimmste Gotteslästerung, die wir je erlebt haben. Ein Vertrauter und Freund des Raisa hat sich samt seiner Ei-Schwester und anderen Vertrauten gegen Seine Heiligkeit den Raisa erhoben. Sie meinten es besser zu wissen, als unser aller göttlicher Herrscher. Für diesen Frevel gibt es kein Strafmaß. Darum hat das Gericht den Raisa selbst entscheiden lassen, was mit den Sündern zu geschehen hat.«

Hasuk-War sah zum Raisa in einer der obersten Reihen hin. Sofort wechselten alle Mediendrohnen die Richtung und filmten nun den Raisa.

Lera-Taris griff nach Sun-Tarins Klaue. Beide wussten: Sie hatten keine Gnade zu erwarten.

Seran-Pakor stand auf. »Ich, der Raisa, erwählt vom Einen Gott, der keine Fehler macht, entscheide, dass Lera-Taris, Iyres-Lato, Maha-Fa, Kasir-Jen und Herkan-Don im Beisein von Sun-Tarin mit dem Fachor-Beil auf dem Platz des Blutes geköpft werden sollen. Sun-Tarin aber, dessen Name im kridanischen Reich nie wieder genannt werden soll, hat als Anführer und ehemaliger Lehrer Meiner Heiligkeit einen Verrat geübt, für den ein einfacher Tod nicht ausreichend ist. Ich entscheide, dass Sun-Tarin direkt nach der Hinrichtung der Verräter in die Kammer der Frevler gebracht wird, wo er bei lebendigem Leib mit Merak-Gas überzogen werden soll. Sein Tod soll langsam und schmerzhaft sein. Eingehüllt in eine Schicht aus Stein sollen seine Lebensorgane noch weiterhin versorgt werden, damit er über Wochen hinweg auf dem Platz des Blutes unter den Augen des Volkes sterben muss. Er soll in jedem Augenblick wissen, was Gott über ihn denkt. Denn ich bin der Raisa, die Stimme Gottes. Und ich habe gerichtet.«

Lera-Taris Handkralle umklammerte die Sun-Tarins. Er selbst spürte keine Furcht mehr. Er hatte bereits mit seinem Leben abgeschlossen. In ihm wütete eine dumpfe Trauer, eine Verzweiflung um Lera-Taris und um seine Familie.

Auf dem Weg zum Gericht hatte er erfahren, dass sein Ei-Vater den unehrenhaften Freitod gewählt hatte.

Aber ganz gleich, was der Raisa sagte: Er wusste, dass er auf dem richtigen Weg war. Gott würde es ihm selbst sagen, wenn er vor sein Angesicht trat.

Der Raisa stand auf und verließ den Saal.

Kurz darauf kamen mehrere Tanjaj und holten die Verräter ab.

Auf dem Weg zu Gleiter flogen weitere Früchte. Verwünschungen

und Hassreden brandeten über sie hinweg. Sun-Tarin hörte sie kaum, doch Lera-Taris sank unter den Beschimpfungen immer mehr in sich zusammen.

»Sei stark«, krächzte er leise. »Es wird eine Zeit kommen, da werden wir als Märtyrer gefeiert werden. Als die, die den unsagbaren Schrecken aufhalten wollten. Zeig dem Volk deinen Stolz.«

»Das werde ich«, hörte er seine Schwester nach einer Weile sagen.

Als die Tanjaj sie packten und aus dem Gleiter hinauszerren wollten, wies Lera-Taris sie harsch zurück. Sie ging den ganzen Weg selbst. Den verfaulten Früchten wich sie nicht aus. Mit hoch erhobenem Schnabel schritt sie voran.

Der Platz des Blutes herrschte eine äußerst aggressive Stimmung.

Auf dem Ferkabrett neben dem Brunnen war bereits der Opferstein aufgebaut. Hinter ihm waren die Wimpel und Fahnen der Trauer verschwunden. Dort stand ein einziger Pfahl, an dem bald die versteinerte Hülle Sun-Tarins hängen sollte.

Sun-Tarin nahm es wahr, als gehöre diese Zukunft nicht zu ihm.

Er sah zu, wie Lera-Taris sich stolz auf die Knie sinken ließ und ihren langen, anmutigen Hals freigab. Ihr Kopf lag auf dem Stein.

Das Volk tobte.

Das Beil sauste herab.

Der Kopf von Lera-Taris fiel mit einem dumpfen Laut zu Boden. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Sun-Tarin an, der den Blick nicht abwenden konnte.

Die anderen Verurteilten starben kurz nach ihr.

Sun-Tarin wurde von den Tanjaj mit Gewalt fortgerissen, zurück in den Gleiter gebracht und zu der Stätte geflogen, an der sein Körper künstlich versteinert werden sollte. Eine medizinische Vorrichtung würde dafür sorgen, dass er nicht sofort während der Versteinerung starb, sondern in eine Art Starre verfiel. Dabei würde er alles hören können und auch einen Teil sehen, soweit sein eines Auge das zuließ.

Ihn überkam Grauen, als er daran dachte, doch dann entsann er sich seiner langen Zeit im Kloster und den endlosen Meditationen. Er würde nicht in seinem Körper sein, während er über Wochen hinweg starb. Er würde seinen Geist auf eine Reise schicken. Eine Reise in bessere Zeiten, zu einem kridanischen Volk, das stark und friedlich war, und dem Willen Gottes folgte.

Alle Angst fiel von ihm ab, als er zu der Kammer geführt wurde, in der man ihn versteinern würde. Die Türen schlossen sich und verriegelten automatisch. Metallene Greif arme umschlossen seine Arme und Beine, zerrten ihn die richtige Position. Ein orangefarbenes Gas hüllte ihn ein.

Der Schmerz begann.

*

Cis-Alpha, Sol-System, Erde

Jasper Mitchell, der Ratsvorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten, starrte in das Gesicht von Gregory Laurie. Der Chef der Galaktischen Abwehr hatte sich persönlich zu ihm begeben, um ihm die jüngsten Entwicklungen auf Kridania mitzuteilen.

»Der Kontakt zu Orlan-Gal wurde offenbar vom Raisa selbst unterbrochen«, setzte Laurie seinen Bericht fort. »Er lebt, ohne Zweifel. Eine Drohne Kassil-Nurs konnte uns folgende Bilder übersenden.«

Laurie hielt Mitchell ein Datenpad entgegen.

Er sah auf das Display. Dort war ein Bild eines versteinerten Leichnams zu sehen, der an einer hölzernen Halterung inmitten eines Platzes stand. Es war eindeutig Sun-Tarin, der ehemalige Austauschoffizier der STERNENFAUST II, der dort abgebildet war.

»Das ist bestialisch!«, flüsterte Mitchell.

Laurie zog das Datenpad zurück. »Das ist es. Der Ausgang der Mission war ein fürchterlicher Fehlschlag. Noch immer weiß niemand auf Kridania, wie es um den Raisa steht. Keiner kennt die Wahrheit über den Parasiten – und sie interessiert auch keinen mehr. Der Krieg wird weitergehen.«

Mitchell schloss erschöpft die Augen.

Jede Hoffnung auf ein schnelles Kriegsende war verloren.

*

Schon einmal warst du ein Sünder.
Schon einmal hast du gemordet.
Dich gegen den Einen Gott gerichtet, der Seine allmächtige Kralle dein Leben lang schützend über dich hielt.
Schon einmal hast du Buße getan.
Schon einmal Vergebung erfahren.
Von dem Einen Gott, dessen Gnade und Güte unendlich ist, wie die Wellen des rot glitzernden Sandes.
Aber ein zweites Mal wird man dir nicht vergeben.
Deine Strafe soll endlos sein.
Du wirst wandeln in den feuchten Gründen der Dunkelheit, gefangen in der jenseitigen Welt, anheimfallend dem Vergessen; und niemand auf Kridania soll mehr deinen Namen kennen, während du dein Sein allmählich vergisst.
Doch dein Sterben wird andauern.
Und dein Leid die Ewigkeit nähren.

ENDE



Jagd auf Nickie Berger

von Simon Borner

Commander Shamar al Khaled ist nicht nur Erster Offizier der STERNENFAUST, er ist auch Mitglied des Geheimdienstes der Solaren Welten – der »Galaktischen Abwehr«. Und während sich die STERNENFAUST nach der verheerenden Schlacht im Kridan-System noch immer im Raumdock bei Vesta befindet, hat al Khaled eine neue Aufgabe. Er macht

Jagd auf Nickie Berger

* 3 kridanische Teals entsprechen etwa einem Kilometer

** Nikdaren sind auf Kridania heimische, etwa kürbisgroße Ballontiere, die aufgrund ihrer Wasserstoffproduktion flugfähig sind. Sie erinnern entfernt an irdische Quallen.

* Kridanische Zeiteinheit, ein Mika entspricht etwa fünf Minuten

* siehe Sternenfaust Band 82

* siehe Sternenfaust Band 111

* Die Nieren sind für die Kridan das Organ emotionaler Befindlichkeiten

* Geheimdienst der Kridan

** Der Zweite Raum ist für die Kridan der Bergstromraum, den sie unabhängig von den Menschen entdeckt haben

* siehe Sternenfaust Band 132